1,487

wi. Die Historische und Antiquarische Geselischaft zu Basel lud am Montag zum letzten Vortrag dieser Saison und gleichzeitig auch zur Jahresversammlung. Unter der wohltuend unkomplizierten Leitung von Martin Steinmann wurden die Geschäfte sehr speditiv abgehandelt. Steinmann verglich die lauter einstimmigen Beschlüsse mit den Usanzen in gewissen Volksdemokratien, gab aber der Hoffnung Ausdruck, dass die etwa sechzig an der Augustinergasse zusammengekommenen Gesellschaftsmitglieder auch innerlich zufrieden seien.

Für den nach Zürich ans Landesmuseum entwichenen Vorsteher Andres Furger wurde – wenigstens interimistisch für ein Jahr – Hans Rudolf Guggisberg gewählt. Dieter Weichelt übernimmt das Amt des im vergangenen Sommer verstorbenen Revisors Hans Batschelet. Die Rechnung schliesst mit einem Fehlbetrag in der Höhe von 3000 Franken. Das Defizit wäre wesentlich grösser geworden, wenn in der Berichtsperiode die Herausgabe der Basler Bibliographie dazugekommen wäre.

Kaspar Elm, seit 1974 Professor für Geschichte an der Freien Universität Berlin, referierte über «Die Pauliner und ihr (Rotes Haus) bei Basel». Elm orientierte eingehend über die Geschichte der im späten Mittelalter weitverbreiteten Bruderschaft der Pauliner und über deren Niederlassung auf dem Gebiet der Gemeinde Muttenz (Schweizerhalle).

Aktenkundig ist das Rothaus seit dem 12. Jahrhundert, 1385 wurde die rubea domus von Konrad Bruner angekauft und zur geistlichen Anstalt der Pauliner gemacht, 1421 kam es, «trotz Verfolgung des Muttenzer Pfarrers», zu einem grösseren Ausbau des Klösterchens. Einige Jahrzehnte später gerieten die Muttenzer Pauliner in arge Not, wahrscheinlich auch kriegsbedingt.

Die Brüder suchten den Schutz der Stadt Basel und liessen sich das Bettelrecht zugestehen. 1508 wurde das Rote Haus durch einen Brand fast völlig zerstört. Die Überreste gelangten 1523 in den Besitz des Siechenhauses St. Jakob. Mit der Reformation kam der nicht mehr bedeutende Besitz in weltliche Hände.

Das Mutterkloster der Pauliner, das breisgauische Kloster Kirnhalde, bestand seit 1361. Im deutschen Südwesten, vorab im Herrschaftsbereich der Habsburger, entstanden bald zahlreiche Pauliner-Klöster. Die Gemeinschaften waren durchwegs klein; sie lebten in Armut am Rande der Städte. damals durchaus noch in der Einsamkeit. Im späten Mittelalter schossen die Klöster der Pauliner - man kann sie als Bettelorden bezeichnen - in ganz Europa wie Pilze aus dem Boden. Die Brüder waren einfache Leute kleinbürgerlicher Herkunft. Arbeitseifer und Sparwut waren charakteristisch für diese fast puritanisch lebenden Bruderschaften. Heute besteht der Pauliner Orden nur noch in Polen.

Ein Denkstein für das Klösterlein Engental und den Humanisten Pater Conrad Leontorius

Ein Findling am Wegrand

Im Engental oberhalb Muttenz - am Fusse des Klosterköpflis (Lachenköpfli) durchschneidet die Strasse nach Schönmatt eine stille Waldwiese. Bevor sie in den Wald einbiegt, liegt heute an ihrem Rande ein grosser gerundeter Stein, ein Findling. Er fällt hier auf als Fremdling, und das soll er auch. Er wurde hieher gesetzt von der Museumskommission Muttenz unter der Stabführung von Paul Gysin und soll darauf hinweisen, dass hier einst das Klösterlein Engental stand. Daran erinaern heute nur noch der Flurname «Im Chlosch-ter», ferner ein Wegstück, genannt «Klosterweg», die «Klosterquelle» ganz nahe südlich im Wald und das «Klosterköpfli» auf der Landeskarte. Und in diesem Klösterlein wirkte Conrad Leontorius von 1503 bis 1511 als Beichtvater und Humanist.

Vom Zistenzienserorden

Was Urkunden und Überlieferung aus der Geschichte des Klösterleins hergeben, hat Hans Häring in den «Baselbieter Heimatblättern» No. 3 vom September 1973 genau zusammengestellt und abgewogen unter Berufung auf Pfr. D. K. Gauss, Jakob Eglin und Denkmalpfleger Dr. H. R. Heyer. Man möge dort nachlesen. Wir versuchen hier, ein Bild vom Klösterlein, vom Leben darin und von seinem Ende zu zeichnen, und wir lassen es offen, ob das Kloster 1269 von den Froburgern - wie K. Gauss annimmt - oder kurz vor 1450 von Hans Vom Leben im Kloster Thüring Münch - wie H. R. Heyer vermutet - gegründet wurde. Bewohnt wurde es von Nonnen des Zisterienserordens. Dieser entstand als Mannerorden 1098 im Kloster Cîteaux in Frankreich als Reformorden der Benediktiner. Seine Mitglieder verpflichten sich zu besonders strenger Armut, zu Handarbeit und Landbau. Der Frauenorden mit gleichen Regeln wurde 1132 gegrün-

Vom Aussehen der Klosteranlage

Vom Aussehen des Klosters weiss man wenig. Jakob Eglin hat 1933 die Fundamente ausgegraben und aufgezeichnet, Dr. C. A. Müller und Architekt W. Röthlisberger haben beide versucht, danach die Klosteranlage zu zeichnen. Halten wir uns an die Zeichnung von W. Röthlisberger!

Wir blicken vom Wald südlich des Klosters nach Norden gegen den Warten-

sterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostereingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakob Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkacheln davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu sehen). Im Norden schliesst eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht ein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die vielleicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schiefem Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser. Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasserleitung von der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag. Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. - Die Wirtschaftsgebäude, d. h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden werden.

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Matutina (Frühmesse) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d. h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um 2 oder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb.

Laut Einigung mit der Gemeinde Muttenz durften die Normen 16, mit besonderer Erlaubnis der Gemeinde zwei weitere Stück Vieh auf die Allmende

berg. Eine Mauer umschliesst die ei- treiben. Daraus dürsen wir schliessen, berg. Eine Mauer umschliesst die ei-gentliche Klosteranlage. Über den Klo-dass sie wohl mehr als 18 Stück Vich haldass sie wohl mehrend ein gewöhnlicher ten konnten, waar höchstens für sechs Muttenzer Baue in Seinem Stall

Stück Platz hatte Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb die Nonnen die Klosterquelle. des Klosters, de Klosterquelle. Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Geerhielt das Kloses 1496 erhielten die Gemeinde zwei Drittel. 1496 erhielten die Nonnen von der Gemeinde die Erlaubnis, Eicheln und Obst auf der Allmend zu sammeln. In Überfluss geschweigt zu sammein. In bei bei der Aufhaben sie wohl nieft. Und bei der Auflösung des Klosters weinte denn auch eine Nonne, sie mochten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hän-de kommen lassen, «diwn und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit». Man machte mit den Nonnen auch ab, dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im Muttenzer Wald Holz fällen dür-

Ein berühmter Prediger

Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von Muttenz, des Domherrn Arnold zum Luft in Basel, der 1507 das Schiff der Muttenzer Kirche prächtig ausmalen liess, preligte der berühmte Johannes Heynlin on Stein mehrmals in Muttenz und auch im Kloster Engen-

Eine Störung

Böse gestört wurd der klösterliche Friede nach 1480 darch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweile die Nonne Bar-bara Metziger, eine Metzgertochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen ins Koster Engental gesteckt worden war, im damit die Vermählung mit dem Miller zu verhindern. Da holte sich der Müller seine Braut aus dem Kloster, wie die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alten Nonne, die in ihrer Jugend in ähnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war.

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

In hellem Schein erstrahlte das geistige Leben im Klösterlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engental lebte. Er stammte aus dem Zisterzienstrkloster von Maul-

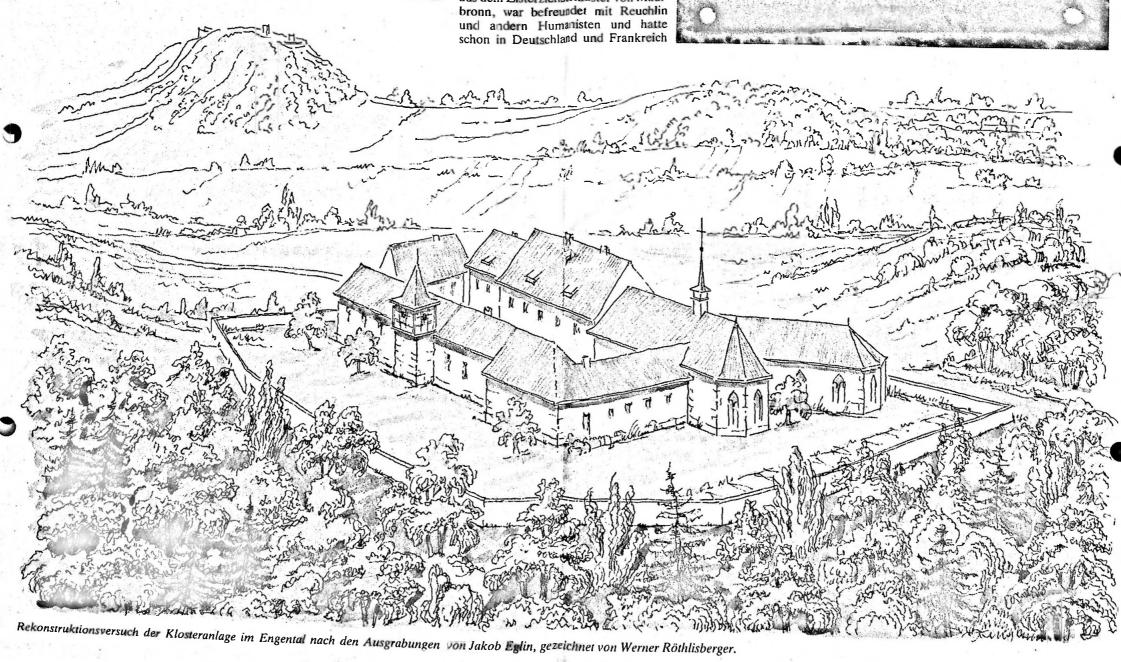
Grundriss der Klosieranlage, aufgezeichnet von Jakob Eglin nach seinen Ausgra-

an manchen Orten gewirkt, bevor er 1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geistig führenden Männern seiner Zeit, auch mit den Verlegern und Druckern Amerbach, Froben und Petri in Basel. Das Klösterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Seibst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals.

Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war selbst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne junge Leute als Schüler an und bot während der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuflucht. Dabei war er den Schwestern ein gütiger Berater und dem Kloster ein getreuer Verwalter. Pfr. D. K. Gauss, der sich

offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat, schreibt von ihm: «Leontorius war ein sittenreiner Mönch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu: «Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in Deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen». Den Nonnen wie seinen Schülern ist er ein Vorbild der Treue. Er ist ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen wird, damit nicht ein grosser Brand ent-





1470 Teppindung an our Hardt

1473-1517 Arwed zum luft

Dr. beider Reclik; Stud. in Stena; bischook. Offitial; Vitekanther du Kusi., Domhor, 1500 + 1508 Relitor du Kusi

Toleannes Herpulin 1476 + 1486 14. M. Mogast a. Klosh Enquelae preciose.

1503 - 11 Contad Contonias Beicetouter ni Engentul

Rund der Baster Humansten; Bude dender

Prise boucerien i'm don't

Amerbaca

Twoca

Limppens

Birchof Christoper in Utulenn

1515 Fasning der Quelle / 3 Klother, & geminice

Vormensand

Johannes Seifer enthibere die Trekgerstorleter Darbara aus Colman

" Salvalland, with

- M. Altogat
- 2 Kloster
- Kåppel: Kappelle (balvand Reformation aufgesten)
 Brichel 1748 Russe wir Saule, hank baits Mrs.)
- Kappelee ander beggateling berulags hage bleavenhowers, am Enigene tem Ret Ber

Citeratur

*

Ennil A Erdin, Engentue. Th: Helvetta Sacra
All III, Bol. 3. 2 Test:

Dre: Zisterzienser u. Zisterzienserium.

Bern 1982

Kall gaup, Klostogrindengen it Danleand. Ciesal 1913

Hour-Rudoes Heyer, hi: Kunst denhenater der Schweis. Bl. Bee. 1. Dane 1969

Hans Haring, Nom enestrym Klostolem un Engental ob Muteut. In: Baselbritor Hermat Blatter Bol. 38, 1973

* Jalob Eglini, Geschickteidens vom Kloster Engental. Kannshopt 1933 Augebliche Gründlung un 13. The devocer Hornburger Onelle des 17. The

Urhunden ert at 1450

Kana generat

- 1450 generalhapitel von Glean befast mie wil dem geneudes Abtes von litel, ihm das neugegründete Kloster en untostellen u. du Privilegien des Ordens auf arises autudelinen.
- 1460 Die Abk resammenng embyrach dem Gesuch u. bestährijk die Ausselungen des Jader Kontorts (1481-48) (welde 1st unbekannt); angentre wurde miden Orden aufzenommen u. der unn Abt un hi hel u. du Abstissie von Hassenau b. Breisach vorgelegten Verordnungen undem genelunigt.
- 1525 libefall deure Beenem 2 Meger wirden vom Rus der Hades Burk enigeselst Ausmit wurde peigestellt
- 1525 4 Normen gaken den Nestrit u. Releku hole Alfridungs-
- 1528 Auffordern Deschens, die Krosht zu verlagen
- 1534 4 Cehten Normen velrigen Engental, liepen tale mi aufgewomen Klasaldorter verpprinden.

Sternbruch

17. In. mer word Rake prelition, 1933 As grahing durch

- wolle haven who R trippeder
- Vich (Ausenianderse kungen wid der gemeniche wegen der Munend bemikung)
- locoen (bedo trut der Stredt

Benedictiver-Regel, und Mudangetet

Haus Pringer hinde (1420 - 49 letrenikhaber, stiftinger hin Kinke; fördesk den Austan des Klosters 2 um Roten fleurs, Nederlassung der Taulniereremiten.

J. J. Hothinger, Dre Schwert ni iteren Riterburgen u. Bogsellosser ... fg. un g. Schwab. Bon, Cener, le prig 18 39 Bot. 3

S. 85 tradus Lute: Hornburg in elematique hysgan

5.94 Hornhoger gelkwals A: Her des keortes Engenthal (Zistoveru: Jermen)

1525 broken dre blester Engullal, klecenenburg a. Roblians zerrist

J.487 M.P. Ashmerer Froling

Helveria Sacra 161. III Ba.3. 2. Tez Pur Bykr Eigen und 3 Hosienson une Der 1982 S. 519 (?) Engental Emil A. Erdin

Kloster Engental
Alutensammenng tur Gescencert der
Bascer BDDDDD Relommation mi den
Juluan 1579 - 1534
Hg. um Ennil Pair Bd. 1 Basel 1921

S. 435 Eusammentaling der besonderen Destindung für trüderen stein und Parten t

S. 416 Peilea bling in one Auto

Baselbieter Heimatbeatter. Box 38. 19+3

- 1 Dych, im Oberbaselbiet Dyg. Nach Idiotikon Bd. 12, 205 f. zu mittelhochdeutsch tich = Fischteich, Damm, auch ein aus Brettern gefügter Mühle-, Gewerbekanal.
- 2 Agazie = Akazie, Robinia Pseudacacia L., falsche Akazie.
- 3 Bachbumbele = Sumpfdotterblume, Caltha palustris L.
- 4 Pestwurz, Petasites officinalis Mönch.
- 5 Sennechäppli = Bachnelkenwurz, Geum rivale L.
- 6 Spierstaude = Gemeine Spierstaude, Rüsterstaude, Spiraea Ulmaria.
- 7 Dierlibaum = Kornelkirsche, Cornus mas L.
- 8 «Si tuet e Moos», zu Mass = altes Hohlmass = 11/2 Liter.

Vom einstigen Klösterlein im Engental ob Muttenz

Von Hans Häring

Das Klösterlein der Zisterzienserinnen im Engental, auch «Arcta vallis» genannt, stand oberhalb Muttenz am Fuss des «Lachechöpflis», wo heute der Weg zur Schönmatt hinaufführt. Seine

Entstehungsgeschichte

bleibt jedoch im Dunkel, weil die von bisherigen Autoren den Grafen von Froburg beziehungsweise (Neu-)Homberg «um 1269» zugeschriebene Stiftung 1 urkundlich nicht zu belegen ist 2.

Etwas Licht in die Entstehung des Klösterleins trägt ein Gesuch des Abtes von Lützel von 1450 an das Generalkapitel in Cîteaux, es möge das neugegründete Kloster Engental ihm unterstellt werden. Aber erst zehn Jahre später bestätigt das Generalkapitel die schon längst vom Basler Konzil getroffenen Anordnungen über das Priorat der Klosterfrauen im Engental, nahm sie in den Orden auf und genehmigte die vom Abt von Lützel und der Aebtissin von Marienau bei Breisach zu treffenden Verfügungen.

1463 hiess das Generalkapitel die vom Abt von Lützel aufgesetzten Satzungen und Lebensordnungen gut ³. Ob demnach, wie neuere Autoren annehmen, das Klösterlein im Engental von Hans Thüring Münch von Münchenstein gestiftet wurde ⁴, der zuvor Propst zu Sankt Ursitz (Saint-Ursanne) und danach, bis zu seinem Hinschied um die Mitte des 15. Jahrhunderts, Lehensherr zu Wartenberg/Muttenz war, das muss wohl zuvor noch Hypothese bleiben.

Viel ist über des

Klösterleins Geschick

nicht in Erfahrung zu bringen. Es hat wohl auch wenig mehr als hundert Jahre bestanden. Immerhin weiss man, dass 1476 und 1486 Arnold zum Luft, dama-

Control of the Contro

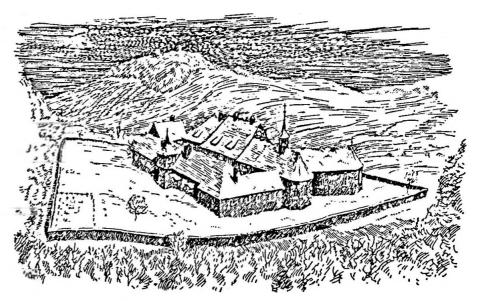


Bild 1. Kloster Engental, von Südwesten. Rekonstruktionsstudie von C. A. Müller nach den von J. Eglin ausgegrabenen Grundmauern.

liger Kirchherr zu Muttenz, den hervorragenden Prediger Johannes Heynlein von Stein verpflichtete, in der Muttenzer Burgkirche zu Sankt Arbogast und im Klösterlein Engental zu predigen 5. Am 21. April 1485 stiftete Hieronymus Zscheckenbürlin, der Sohn des 1477 verstorbenen Basler Oberstzunftmeisters Hans Zscheckenbürlin, damals Lizentiat der Rechte, zwei Jahre später Kartäusermönch, zusammen mit seinem Schwager Ludwig Kilchmann eine Jahrzeit. Am 9. Juli 1489 erledigte Heinrich Meyger, Ratsherr in Basel, mit Friedrich von Munderstat, Kaplan des Stifts in Basel, als Vertreter der Schwestern im Engental ein Geldgeschäft; ebenso am 4. Oktober 1512 die Witwe des Bürgermeisters Peter Rot mit Johann Link, als Bevollmächtigtem der Mutter und der Schwestern im Engental (Bild 1).

Am 18. Juli 1470 sahen sich die verschuldeten Münch genötigt, ihre Herrschaft für 6000 Rheinische Gulden an Basel zu verpfänden. Damit ging auch die Kastvogtei an die Stadt über, die Pfleger einsetzte, welche die Klosterfrauen im Engental in weltlichen Belangen zu beraten hatten ⁶.

Wiederholt hatte der Rat in Streitigkeiten zwischen dem Klösterlein und den Muttenzern zu vermitteln. So wurde durch Thomas Sürlin, als Vertreter des Basler Rates, zwischen dem Klösterlein und der Gemeinde ein Vertrag abgeschlossen, aus dem hervorgeht, dass die Schwestern das Recht hatten, 16 oder

18 Stück Hauptvieh auf die Allmend zu treiben, die letzten zwei freilich nur mit der besonderen Zustimmung durch die Gemeinde 7.

1487 brach Johannes Seiffer, ein Müller aus Würzburg, mit seinen Knechten gewaltsam ins entlegene Kloster ein und entführte die Nonne Barbara, eine Metzgerstochter aus Colmar, mit der er vor ihrem, durch ihre Eltern erzwungenen Eintritt ins Engental ein Verhältnis gehabt hatte⁸. Auf dieses Vorkommnis geht die Volkssage zurück, die Dr. Albert Fischli in die Sagen von Baselland aufgenommen hat. Karl Jauslin, den Schöpfer der «Bilder aus der Schweizergeschichte», hatte die Sage von der Nonnenentführung zu einem grossformatigen Gemälde inspiriert, das — bis zu dessen Abbruch — im Saal des Muttenzer Gasthofes zum «Bären» zu sehen war (Bild 2).

1496 wurde vom Basler Rat ein Streit dahin geschlichtet, dass den Engentaler Schwestern gestattet wurde, Eicheln und Obst auf der Allmende abzulesen, unter dem gleichzeitigen Verbot, «schädlich Holz, als Trottboum und dergleichen» abzuhauen, und 1515 erlaubte der Rat dem Klösterlein und der Gemeinde, die Quelle im Engental zu fassen. Er sprach den Schwestern einen Drittel, dem Dorf Muttenz zwei Drittel des Wassers zu. Von den beiden Schlüsseln zur Brunnstube hatte den einen der Brunnmeister von Engental, den anderen die Gemeinde zu verwahren ⁹.

1503 wurde der

Humanist Contad Leontorius

Beichtvater der Schwestern im Engental. Hier erfüllte sich ein reiches Leben. Pater Conrad wurde um 1460 im württembergischen Leonberg geboren und gehörte später dem Konvent des Zisterzienserklosters von Maulbronn an. 1489 bis 1494 war er Sekretär des Generalabtes Jean de Circy in Cîteaux, hielt sich von 1494 bis 1495 in Colmar, Dôle, Maulbronn und Heilbronn auf und war 1495 bis 1497 in Heidelberg und dann wieder in Maulbronn tätig. In Heidelberg unterwies ihn der Humanist Johannes Reuchlin im Lateinischen und im Griechischen und in Colmar brachte ihm ein getaufter Jude das Hebräische bei. Durch Reuchlin in den Kreis der Humanisten hineingezogen, trat er mit Jakob Wimpfeling, Sebastian Brant, Conrad Pellikan und Abt Johannes Tritheim von Hirsau in gegenseitig befruchtende Kontakte ein. Ganz besonders aber mit den Frühdruckern von Basel, Johannes Amerbach (dessen beide jüngsten Kinder Margareta und der spätere Jurist Bonifazius mehrmals im Engental Unterschlupf fanden 10, während in der Stadt die Pest wütete), Johannes Froben und Johann Adam Petri, die ja gleichsam auch Verleger waren, arbeitete er aufs engste zusammen.

Vom Engental aus besorgte er die zweite Auflage der «Biblia cum postilla» des Kardinals Hugo, zu welcher er die Einführung schrieb, sodann eine Ausgabe der Werke Augustins, die er ebenfalls mit einer Einführung versah, die 1492 von Johannes Amerbach herausgebrachte Gesamtausgabe der Werke des Ambrosius, die neue Ausgabe der Bibelkonkordanz des Conrad von Hal-

A CONTRACT OF THE PROPERTY OF



Bild 2. Entführung der Nonne Barbara im Jahre 1487. Nach einem grossformatigen Oelbild von Karl Jauslin, heute im Heimatmuseum Muttenz deponiert.

berstadt sowie die dritte Basler Ausgabe der «Postille» des Nicolaus Lyranus. Auch als Dichter und Briefeschreiber hat er sich hervorgetan.

Gerne besuchten ihn hier auch seine Freunde Wimpfeling, Amerbach und Froben, mit welchen er sich freundschaftlich unterhielt, aber — auch rein geschäftlich verhandeln konnte, denn den Klosterfrauen war er ein treuer Fürsorger. Auch der damalige Bischof von Basel, Christoph von Utenheim, pflegte ihn gelegentlich in seinem weltabgeschiedenen Winkel aufzusuchen.

In den letzten Jahren seines Lebens wurde Leontorius von Gicht und anderen Uebeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, versah ihn mit Medikamenten. Doch schon am 7. Januar 1511 starb Leontorius und mit ihm erlosch die Leuchte, die dem Klösterlein noch einen letzten hellen Schein verliehen hatte ¹¹.

Vierzehn Jahre später brachen die

Bauernunruhen

aus. Wie die schwäbischen Bauern verlangten auch jene der Landschaft Basel die Aufhebung der Leibeigenschaft und der Ungenossame, des Verbotes, aus einem Amt (= Verwaltungsbezirk) ins andere zu «wyben und zu mannen» 12, und noch vieles mehr, das heute gemeinhin zu den Menschenrechten gehört. Am 3. Mai 1525 überfiel ein mit unklaren Emotionen angeheizter Bauernhaufe unter anderem auch das Klösterlein im Engental, der am Morgen in Liestal mit dem Ausruf des Empörers Hans Siegrist «Wir hant kein win mehr hie» vor dem Untertor aufgebrochen war. Sie assen und tranken alles, was vorhanden war. Auch Bauern von Muttenz und Münchenstein schlossen sich ihnen an. Zwischen drei und vier Uhr nachmittags kamen sie, etwa 1600 Mann, vor dem Aeschentor in Basel an 13. Basel aber war gerüstet.

Doch schon am 13. Februar des selben Jahres hatte der Basler Rat die Engentaler Schwestern wissen lassen, dass ihnen der

Austritt aus dem Klösterlein

freistehe. Am 3. Juli 1525 ernannte er die beiden Sechser Hans Irmi und Bernhard Meyer zu Pflegern der Frauen im Engental. Sieben Tage später, am 10. Juli 14, wurde Hans Irmi allein als Pfleger «gen(!) Engental» erkannt, möglicherweise, weil die Nonnen Bernhard Meyer nicht annahmen oder überhaupt keinen zweiten Pfleger anerkannten. Bernhard Meyer wurde daraufhin zum Pfleger des Klosters zum Roten Haus ernannt. Am 15. Juli verbot der Rat den Klöstern die Aufnahme neuer Ordensleute und am 26. September forderte er bereits zum Austritt auf, ohne freilich Zwang auszuüben.

Bis zum Frühjahr 1526 waren jedoch erst drei Engentaler Schwestern ausgetreten. Dem neuen Geist der Zeit des Umbruchs folgend, erhoben sie Anspruch auf Rückgabe ihres ins Klösterlein gebrachten Gutes wie auch Entschädigung für geleistete Arbeit. Am 5. März 1526 sollte vor dem Basler Rat in dieser Sache befunden werden. Allein, da die Priorin, Katharina von Baden, die «dieser sachen (wegen) ein bericht (geschrieben) hatt, mitler Zit in Krankheit gefallen, also dass sie Weg und Steg nit mag bruchen», liessen die Engentaler Schwestern Adelberg Saltzmann zu sich kommen, damit er ihre Antwort dem Rat übermittle 15.

Sie waren durchaus nicht abgeneigt, den Ausgetretenen ihr mitgebrachtes Gut zurückzuerstatten. Dagegen weigerten sie sich ganz entschieden, weitergehende Ansprüche zu befriedigen.

Die ausgetretene Barbara von Gempen hatte durch ihren Beistand um Hilfe beim Rat von Solothurn nachgesucht. Sie wurde jedoch angewiesen, von ihrer Forderung Abstand zu nehmen und das Klösterlein unangefochten zu lassen. Auch die ausgetretene Dorothea Roggenberger von Biel-Benken erhob ihre Forderungen, doch machte das Klösterlein geltend, dass sie nicht mehr als sechs Pfund in die «versammlung» gebracht habe.

Die Roggenberger beharrte jedoch auf einer Forderung von 20 Pfund weniger 5 Schilling, die sie nach und nach ins Kloster gebracht habe, sowie auf einem «Lydlohn» von je 6 Pfund für jedes der sieben im Klösterlein zugebrachten Jahre. Die Schwestern baten hierauf Hans Stöcklin in Ettingen, sich zu Hans Nacht in Biel-Benken zu begeben, bei dem sich die Roggenberger, die sich indes verheiratete, vor ihrem Eintritt ins Klösterlein aufgehalten hatte. Stöcklin sollte Nacht zur Erklärung bewegen, wem er beim Eintritt der Dorothea Roggenberger ins Klösterlein das Geld gegeben habe: dem Klösterlein oder der Roggenberger.

Hans Nacht verweigerte zunächst eine Aussage, liess sich jedoch dazu überreden, noch am gleichen Tag ins Klösterlein zu reiten. «Do sye er mit vill und mengerli listen und reden von dem Münch (= Beichtvater) und den frowen angesucht worden, inen zu sagen, wie was und welcher gestalt er Dorothea Roggenbergerin das geldt in das regelhusz geben hab, und sonderlich sye er zum zweiten mal durch zwo closterfrowen angesucht worden, wann es dazu kome, das er kuntschafft sagen musz, das er dann doch sagen welle, er hab das gelt dem gotshusz und nit Dorothea gegeben.» Hans Nacht liess sich jedoch durch «ir closterliche listigkeit» nicht beeinflussen, sondern sagte vor Gericht als ein «biederman» aus, dass er der Roggenberger 10 Pfund und 15 Schilling um ihrer treuen Dienste willen gegeben habe. Allein, das Klösterlein machte geltend, dass sie nicht mehr als 6 Pfund in die «Versammlung» gebracht habe. Aus diesen und einer «zustür» ihres Vetters Hans Nacht hätten sie sie bekleidet und versehen «gar mit grossrem Kosten, dann sich die Stür und die sechs Pfund erstreckt.» Wäre sie im Engental geblieben, das Klösterlein hätte sie «siech und gesund müssen fueren und neren» 16.

Eher etwas unverschämt erscheint die Forderung der ausgetretenen Nonne Merglin, die als «arm weislin» ins Klösterlein gekommen war, verlangte sie doch gleich 100 Pfund. Die Engentaler Nonnen jedoch versicherten, dass ihnen von keinem Verwandten Merglins etwas gegeben worden sei. Indes treffe es zu, dass Matthys Iselin auf seinem Sterbebett der Priorin Agathe 100 Pfund übergeben und zu ihr, und auch zu Schwester Endlin selig, gesagt habe: «Diesz gelt ist mir von eim erberen man befollen umb gots willen, noch minem guten beduncken, und er mir vertruwt an ein ort, do man des almusen notturftig sig, zu geben; dasselbig gelt nemmen ir also umb gots willen, dan ich ytz nymands anderst weisz, dan uch und uwer schwesteren, die do armut und mangel haben, unnd bitt uch, das arm weislin, so ir umb miner bitt willen auffgenommen, lassen befollen sin, dan es nymands hatt.»

Die drei Klägerinnen wurden an das Schultheissengericht verwiesen. Wie der Prozess ausging, ist nicht bekannt ¹⁷.

Allein, der

Untergang des Klösterleins

war nicht mehr aufzuhalten. Wohl hatte Pfleger Irmi den Schwestern «zum teil truwlich» mit Hilfe und Rat beigestanden, «zu viel molen», aber als evan-

gelisch gesinnter Mann hatte er sich gleichsam auch alle Mühe gegeben, die Schwestern zum Austritt aus dem Klösterlein zu bewegen. Es muss zur Zeit gewesen sein, da die Katholiken für kurze Zeit im Basler Rat nochmals die Mehrheit hatten, als Irmi sein Verhalten zu den Nonnen plötzlich brüsk änderte: «wir söllen sins Hus und Hoffs müssig gon», so die Engentalerinnen an den Rat, «ihn nit heimsuchen, er welle nützit mit unns noch von unsern wegen mehr handeln, er müsse sich unser um der Bekleidung beschämen. Item diwil wir nit von den messen und unser Gelübten standen (= Abstand nähmen), so wir auch unser Matten nit verkouffen, so well ihm nit gelegen sin, fürder Pfleger zu bliben.»

Der Rat entsprach ihrer Bitte, ihnen einen anderen Pfleger zu geben, und wählte Kaspar Thurnysen in dieses Amt, was die Nonnen «in Worheit wohl befriedet» und «haben geacht», «es solle also bliben». Irmi führte jedoch sein Amt insgeheim weiter aus und erschwerte damit den Fortbestand des Klösterleins. Die Engentalerinnen wurden deshalb erneut vorstellig und wünschten, dass Irmi endlich zurücktrete und die «armen Wibsbilder» unbekümmert, unangefochten und zufrieden lasse. «Dann uns je nit gelegen will sin (achten auch nit uns. gnäd. Meynung sig) also von unserer Kleidung, den Matten und anderen Dingen, die ihm in sin Glouben missfallen, zeston und die Gottzgobenen in frömd Händ lossen kummen, diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit.»

Im Frühjahr 1529 kam

die Reformation

auch in Basel zum Durchbruch. Damit war das Geschick des Engentaler Klösterleins praktisch besiegelt. Es wurde freilich noch nicht aufgehoben, aber es leerte sich immer mehr. Anfangs 1533 waren nur noch vier Schwestern im Engental; Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter.

Doch erst am 1. Oktober 1534 gaben sie dem auf sie ausgeübten Druck endlich nach und erklärten sich bereit, «des abgesonderten clösterlichen wesens, welichs in heilger göttlicher Schrifft ganz wenig oder nit begründet, abzutretten, und in dem Namen Gottes widerum zu gemeinem Christenstand (den wir uss Unwüssenheit etwas zyts verlassen) zu kehren. 183

Sie übergaben das Klösterlein im Engenral mit all seinen Gütern und fahrender Habe der Stadt, unter der Bedingung, dass für sie gesorgt werde. Die Deputaten (

Kirchengutsverwalter) Johann Rudolf Frey, Hans Schölly und Konrat Schmitt brachten bald danach alles unter den Hammer. Die Gebäulichkeiten wurden vermutlich zum Abbruch versteigert. Heute erinnert nur noch die Flurbezeichnung «imm Chlooschder» an das Klösterlein der Zisterzienserinnen im Engental.

Den

letzten vier Engentalerinnen

wies der Rat «das Hus und Stöcklin» des damals bereits aufgehobenen Basler Sankt-Clara-Klosters zu, «so im hindern Clostergarten gelegen und allwegen der Aebtissin Behusung gewesen ist mitsampt dem Garten von der holtzinen Wand oben an... bitz an die grosse Kuchin als für ir Behusung»¹⁹.

Schon am 4. Dezember 1529 hatten die letzte Aebtissin zu Sankt Clara, Barbara Griebin, und deren Statthalterin Barbara Gleien, «die Rachbergerin» genannt, das Sankt-Clara-Kloster an Bürgermeister und Rat der Stadt Basel übergeben. Aus diesem Gut hatten die Deputaten den letzten vier Engentaler Klosterfrauen jährlich 5 Viernzel Korn, 4 Saum Wein und genügend Holz zu liefern. So war den vier Schwestern wenigstens ein einigermassen sorgenloser Lebensabend gesichert.

Anmerkungen:

- 1 K. Gauss, Klostergründungen in Baselland. Liestal 1913. S. 15 f. StAB Engental-Urkunden Nr. 1—8. 1485—1534.
- 2 Hans Rudolf Heyer, Die Kunstdenkmäler des Kantons Basellandschaft, KdS LVII, Birkhäuser 1969, BL 1, S. 368.
- 3 Heyer, S. 369.
- 4 Heyer, S. 369.
- 5 K. Gauss, Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft, Band I. Liestal 1932. S. 308 und 331.
- 6 Gauss, S. 301 und 330.
- 7 Gauss, S. 331.
- 8 Jakob Eglin, Geschichtliches vom Kloster Engenthal, Manuskript, 1933. Gemeindearchiv Muttenz.
- 9 Eglin, S. 2.
- 10 Theodora Vonder Mühll, Bilder aus dem spätmittelalterlichen Basel nach der Amerbach-korrespondenz. Neue Schweizer Rundschau. 1954 und 1955. Uebernommen durch Gertrud Lendorff, Kleine Geschichte der Baslerin. Basel, Birkhäuser, 1966. S. 54 f. Mit Quellenangabe.
- 11 Eglin, S. 3-5.
- 12 Eglin, S. 3-5.
- 13 Gauss, S. 387.
- 14 Gauss, S. 382.
- 15 Gauss, S. 424.
- 16 Gauss, S. 426/427.
- 17 Engental-Urkunden, StAB.
- 18 Eglin, S. 16.
- 19 Engental-Urkunden, StAB.

Vom Muttenzer Klösterlein im Engen^{ta}l

Von Hans Häring

Klösterleins Geschichte Des

Ums Jahr 1269 stifteten die Grafen von (Neu-)Homberg, die noch bis 1306 Herren zu Muttenz waren, im Engental oben, am Weg zur Schönmatt, ein Elösterlein, in welchem fortan Zisterziens serimen ihr kärgliches Leben führten, auf Gott vertrauten — und auf den Basier Rat. Dieser gewann immer mehr an Macht, indes der Bischof, der eigentliche Stadtherr, immer schwächer wurde. In den Glaubenskämpfen unterlag dessen Partei im Rat und der geistliche Herr zog sich in sein furassisches Fürstentum zur Erück.

1503 breitete sich ein allerletzter heller Schein über das Klösterlein aus, als der berühmte Gelehrte Konrad Leontorius Beichtvater der Engentaler Schwestern geworden war. Leontorius, geboren um 1460, stammte aus Leonberg im Württembergischen,
war erst Konventuale des Zisterzienserklosters im Mutterkloster
zu Citeau. Später war er in Kolmar, Dôle, Maulbronn, Heilbronn
und Heidelberg tätig.

Als grosser Gelehrter seiner Zeit stand er in engen Beziehungen zu Humanistenkreisen; als Schriftsteller, Dichter und Korrektor verkehrte er viel mit den Basier Buchtuckern Amerbach, Froverkehrte er viel mit den Basier Buchtuckern Amerbach, Froven den und Petri. Er gründele sogar im Engental eine Schule, die som den Schnen berühmter Familien aus Basel besucht wurde. Das Klösterlein stand darnals in hohem Anschen und war der Zreftpunkt namhafter Gelehrter geistlichen wie auch weltlichen grandes. Selbst der damalige Bischof, Christoph von Ufenheim, besuchte gelegentlich diesen weltabgeschiedenen Ort. Konrad Leontorius starb 1511 im Engentul.

Hieher brachte Barbara Amerbach während der Pestzeit auch ihre beiden jüngsten Kinder, Margareta und Bonifazius, weil sie sie hier sicherer wähnte als in der verseuchten Stadt. «Schick mir ein tick Tüchlin, dass ich möcht in der (ungeheizten) Kirche syns, lesen wir da etwa in einem Brief Margaretas an die «Ehrsame Frowe Barbra Amerbachin, mine herzlibe Mutter», oder, 1503, als die Kinder erneut ins Kloster geflüchtet werden: «Schick mir die Bantofflen und ein Paar Stifflen, und dem Bonifaztus auch ein Paar Stifflen... mit Söcklin darin.»

Am 13. Februar 1525 liess der Rat den Nonnen mitteilen, dass es ihnen freistünde, wieder ins weltliche Leben zurückzukehren, sie müssten nur wollen; am 15. Juli verbot er die Aufnahme neuer Ordensleute, und am 26. September forderte er bereits zum Austritt auf. Dem leisteten drei Schwestern Folge: eine Barbara von Gempen, eine Merglin, die als «arm waislin» ins Kloster getreten war, und eine Dorothea von Biel-Benken, die im Frühjahr 1526 Anspruch auf die Rückgabe ihres eingebrachten Gutes und auf Entschädigung für ihre Arbeit erhob.

Die Priorin machte geltend, dass die Dorothea nicht mehr als seehs Pfund in die «versammlung» gebracht habe, und dass man davon (und von der kleinen «zustür» ihres Vetters Hans Nacht) die Dorothea bekleidet habe und versehen «gar mit grossvem Kosten, dann sich die Stür und die sechs Pfund erstreckt». Auch wies sie in ihrem Schwestern keine von den Rat darauf hin, dass sie und ihre Schwestern keine von den dreien gedingt, «noch in Dienstwis um hohe odere nydere Belohnung, zunder uff ihr und ihrer Verwandter vielfältige Bitt, nach Ocdenspflicht, deren sie sich» (die dreie) «willig verpflicht, uffgenommen haben in vollkommenen Alter». Sie unterliess es auch nicht, darauf hinzuweisen, dass wenn die drei im Kloster geblieben wären, sie dieselben hätten «siech oder gesund müssen fueren und neren».

Schwierigkeiten hatten die Engenfaler Schwestern auch mit hern Pflegern, ganz besonders mit einem Hans Friedli Irmi, über en sie sich vor dem Rat beschwerten, er habe gesagt, ser müssen misse in umser um der Bekleidung beschämen, und «so wir auch unrem um der Bekleidung beschämen» und «so wir auch unrem nit verkouffen, so well ihm nit gelegen sin, fürder sen zun Pfleger. Irni führte jedoch sein Amt, wenn auch inoffisell, auch weiterhin aus, mit dem festen Bestreben, das Kloster so rasch wie möglich eingehen zu lassen, denn er war ein fanatischer. Die damals von den Altgläubigen wieder, wenn auch nur für kurze Zeit, zurückeroberte Ratsmehrheit erschwerte natürlich sein Tun. Die Schwestern gelangten dem neuerschwert entürlich sein Tun. Die Schwestern gelangten dem neuerschwert afürsich einstelle, «da uns ja nit gelegen will sin, seine Tätigkeit endlich einstelle, «da uns ja nit gelegen will sin, die ihn und sim Glouben missfallen, zeston und die Gottzgobenen in frömd Händ lossen kummen, diwil und aber wir ouch armeilen fersonen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeid».

Bald darauf trat in Basel die entscheidende Wendung ein: die Reformation von 1529 und die wiedererrungene Ratsmehrheit der Evangelischen. Das Kloster wurde freilich auch jetzt noch nicht aufgehoben, aber die Schwestern verliessen es nach und nach, bis ihrer zur noch wier waren; Elisabeth Gubler, die «Mutter», Agnes Hübsch, Sophie Wetter und Agnes Selier. Diese erklärten sich sen, wellchs in heiliger göttlicher Schrifft ganz wenig oder nit gemeinem Christenstand, den wir uss Ungewüssenhelt etwas zuts verlassen, zu kehren».

Sie überliessen das Klösterlein der Stadt freilich unter der Bedingung, dass für sie gesongt werde, und sie nahmen schon tags darauf Abschied von dem verschwiegenen Tal, denn der Rat wies ihnen das «Hus und Stöcklin» im schon fünf Jahre zuvor aufgehobenen Basler Sankt-Klara-Kloster zu, «so im hindern Clostergartenn gelegenn und allwegenn der Aeptissin Behusung gewesenn ist mitsampt dem Gartenn von der holtzinen Wand oben an.

bliz an die grosse Kuchin als für ir Behusung gewesenn ist mitsampt ab sie zu ihrem Tode jährlich fünf Viernzel Korn, vier Saum Wein und genügend Holz zu liefern.

Die Klostermatten, das Vieh und die Fahrhabe wurden bald darauf verkauft, auch die Gebäullehkeiten, die auf Abbruch verstelgert wurden. Heute ist nur noch überwuchertes Grundgemäuer zu sehen, und nur noch der Flurname «im Chloschter» und eine alte Sage halten die Kunde von diesem Klösterlein wach bis hinein in unsere Tage. Die Geschichte und die Sage

von der entführten Nonne

In den achtziger Jahren des 15. Jahrhunderts trat eine Barbara Metziger, eine junge Kohnarer Metzgerstochter, ins Kloster ein; nicht aus freiem Willen, sondern auf Geheiss ihres wohlhabenden Vaters, der danach trachtete, sie ihrem Geliebten zu entfremden, der ein wenig oder nicht begüterter Müller aus Würzburg war. Die Zeit heile Wunden, mag sich der Vater gedacht haben, auch jene der Liebe, und über alles wachse Gras, aber — und das ist ja eben das Reizende an diesem Vorkommis und auch an der Sage: in diesem besonderen Falle nicht. Eben, weil es ein meister aus Kolmar hatte die Rechnung ohne den armen Müller aus Würzburg gemacht, der Johannes Seiffert oder Seiffer hiess, liebte und wusste, was er wollte, doch auch wollte, was er liebte. Kurzum, er brach mit einigen Knechten ins Kloster ein und entführte die Nonne. Der Rat komnte nur noch der Knechte

Hans Häring

licher Kraft — Seyfart ist sein Name — hatte Bekanntschaft mit einer hübsehem Mülicrstochter vnu wichtig, dass sie hübsen mülicrstochter vnu wichtig, dass sie hübsen mülicrstochter. Ihn dinkte es den kopf gesetzt hätte, den Sachvenhalt richtig zu ergründel, erginge es dem nummehrigen Verfasser ebenso) — «Aliein die Aeltern des Mäddenns wusswen vieles gegen diese Verbindung und versagten ihre Zustim in den Verfasser ebenso) — «Aliein die Aeltern des Mäddenns wusswen volles gegen diese Verbindung und versagten ihre Zustim in den Verfasser der schören Barba zu Metziger (so hiese die Braut) wollen sich aber den billigen Sprüche nicht fügen. Sie zwangen ihre Tochter, den Schleter zu nehmen, und essen is ollie und reklöse Umgebungen» wie sich aber weltlichen Gedanken aus der jungen Nonne entfernen und filte Liebe von dem frügelen Bräutigem Nonne entfernen und filte Liebe von dem früglichen Warte des Mädehen lines Geliebten. Authig überstige bei nächtlicher Welle der krättige de Maaren des helligen Kerfers seiner Gelebten, in Studig der Maaren des helligen Kerfers seiner Gelebten, in Studig der Mathig überstig bei nächtlicher Welle der krättig daward er ergräffen, festgehalten und nach Base ins Gelängins mit gebracht. Erst nach langer Haft sin er der Freihet wieder in Jünglings Kraft zu dem Zweiten Mügestlich. Dies na handen sich sechnerung der überstanden Lei-an stärkte des wackeren schwieriger, jedoch nicht unmöglich. Mät hoch klopfedem Herr per zur Mitternarvirstung dem Kloster überstanden Lei-an stärkte des wackeren gebel die Klosterhaeutern zurücksochulum, das Fest den Freheit wieder einer gebel die Klosterhaeutern Brünken Male mit treuen Genossen gebel die Klosterhaeutern Brünken Mügen. Diesen und was welss ich — «den Bund für die Ewigkelt.» Soweit die teils Pfarrer Lutz, die, wie schon erwähnt, «den Freunden den Sehens und annen Pluren von Attentens erwähnt an der eigentlichen Brünker schwische, gutenteils aber weit mehr erwähnlich gewiedmet war und des weit en sehen von der eigentlichen Erwähn. De

armen Burschen des Dorfes Muttenz. Die Eltern widersetzten stehn der Heirat, und als die Tochter nicht nachgab, sperrten sie sieh der Heirat, und als die Tochter nicht nachgab, sperrten sie diese ins Kloster Engental. Der Jüngling wusste lange nicht, wo die Geliebte weilte. Endlich erfuhr er durch eine alte Klosterfrau, die in Jügendtagen auch einer Liebe hatte entsagen müssen, dass die Braut im nahen Kloster lebte und seiner noch immer in Sehnsucht gedachte. Auf Verabredung stellte die junge Nonne eines Nachts eine Kerze ins Fenster ihrer Zelle. Als der Jüngling draussen erschien und ihr ein Zeichen gab, liess sie sich an zusammengeknüpften Leintüchern, zu denen ihr die alte Klosterfrau werholfen hatte, hinab, Die Liebenden entflohen noch in der Nacht in die Fremde, und kehne Kunde über ihr ferneres Schicksal ist mehr ins Dorf gedrungen.»

Wir haben hier das Beispiel des Werdeganges einer Volkssage und gleichsam den Beweis, dass solchen Ueberlieterungen gar oft wahre Geschehnisse zugrunde liegen. Vergleichen wir das, was sich wirklich zugetragen hat, mit der romantischen Erzähnung von Pfarrer M. Lutz, so sehen wir, wie weniges es brauchte, bis aus einer Metzgerstochter eine «hübsche Müllerstochter» bis aus einer Metzgerstochter eine «hübsche Müllerstochter» bert Fischli nacherzählt wird, so sehen wir ferner, dass der Volksbert Fischli nacherzählt wird, so sehen wir ferner, dass der Volksmund der Handlung bereits lokalen Charakter verliehen hat. Nicht nur das Geschenen spielt in Muttenz; nein, auch die Personen sind von einer «Ubersteigung der Klostermauern bei nächtlicher von einer «Ubersteigung der Klostermauern bei nächtlicher Weile», hat sich doch die (zumindest damals noch) schöpferische Phantasie des einfachen Landvolkes die zusammengeknüpften Leintücher erdacht (von denen mir auch mein 1938 verstorbener Grossvater erzählte), und sie hat damit die Handlung erfreulich ausgeschmückt und bereicher. Die Sage von der entführten Ergentaler Nonne ist eine der schönsten und gehaltvollsten des Baselbiets.

Drei Märchengedichte

Schneewittchen im Glassarg

Ich bin nicht, was vorübergeht, wenn Gras ergrünt, wenn Früchte fallen, wenn Nachtwind über den Hügel weht — und bin doch nan an diesen allen.

Ich ahne den schweren, den schwankenden Flug des Klagensängers, ich ahne den Raben; und freilich ist es schlimm genug, dass sie mich hier begraben haben.

Der Rabe kommt bei Glut und Schnee, späht durch den Glassarg all die Jahre. Vom Haselholz naht schen das Reh, mich anzusehn, die Schwarzen Haare,

die lichte Stirne, das Rosengesicht-und freilich ist es fremd und eigen, so reglos hinzuruhn und nicht zu den Gewesenen zu steigen

und auch nicht wieder zu erstehn aus diesem Glas, das ich bewohne. O manchmal möchte ich tanzen gehn, sogar mit einem Königssohne!

Ihn küssen möcht ich, ihn umarmen, der aus dem Schlafe mich befreit, an seiner starken Brust erwarmen und wieder stürzen in die Zeit, die fern an mir vorübergeht mit Sonnen, die im Mittaß sengen, mit Rosen in einem Gartenbeet, die ihre Knospen leis aufsprengen.

Was blüht, vergeht; was atmet, stirbt; doch nicht zu leben, nicht zu sterben... Der Herrliche, der mich erwirbt, schlägt noch dies eitle Glas zu Scherben!

Mir sind meine Lider schon allzuschwer, um je die Augen aufzuschlagen. Doch hör ich tief vom Walde her o meinen traurigen Vogel klagen.

Meine eigenen Lippen, die eigene Hand sind mir entfremdet. Ich träume zu sinken, hinunter in ein anderes Land und dort aus verborgenen Quellen zu trinke

aus heimlichen Quellen in Farn und Moos, die künl hingehn, gedümpliten Glanzes; dann lös ich neich auch von diesen los und fühl ein Göttliches, ein Ganzes,

Der Wintergesang der sieben Raben

Wir flügeln über den frostigen Tann, wir sieben Herren Raben. Wo fängt noch einmal der Sommer an den wir verloren haben?

Licht war die Welt, ohne Klage und Weh, da wir als Menschen gingen — nun flügeln wir immer über den Schnee mit rabenschwarzen Schwingen,

Es geht wohl ein Krug z^{um} Brunnen und ein Krug ist dreingefallen — wer drüber einen Fluch ausspricht, der wird zum Fluch an ^{all}en.

und haben doch einst an dem Tische wo Milch und Honig flossen — bald unter den Sternen eingeeist, von Mitternacht umschlossen!

O Wald, du Winterwüste, o Welt, du Saal mit verschlossenen Toren — das Käuzlein jammert, die Ricke bellt, der Bach ist eingefroren,

Und dennoch träumen wir immer den der Schwester, die käme zu sprengen das Tor, die trüge uns heimwärts mit, trotz unseren heisern Gesängen;

die trüge uns treulich fort aus de scherzend, voll zartem Erbarmen wir krallten uns ihren Locken an und ihren lieblichen Armen.

Schwer flattern wir auf an den Tannen. Schon wieder so heiser gesungen! Doch wäre endlich die Schwester da, wir sängen mit Engelszungen.

Dornröschen erwacht

Ich habe geschlafen; sie sagen, es waren hundert Jahr. Ich hörte den Falken klagen, der auch verzaubert war.

Er klagte in Sturm und Gewittern, mit eingeschlossen im Turm; ich schlief, doch fühlt ich es zittern und hörte ihn heulen, den Sturm.

Noch Hegt die Spindel im Staube mit einer Spur von Blut, Dran ritzt' ich mich. Ich glaube, das war nicht gut,

so hinzusinken und regios im starren Schlaf zu ruhn; Urwald des Traumes, weglor umdunkelte mich nun,

im Moos ein Tannenwald, erschauernd ob Schluchten, mit Quellen im I und riesige Vögel, kauernd, auf einmal flogen sie los

und floben mit schmerzlichen Rufen ihr Schatten streifte mein Haar — tief über Felsenstufen und Wasser dunkelklar.

Ich träumte die leisesten Wellen Im Waldsee, auf dem Grund das Atmen der Forellen — da küsstest du mich auf den Mund!

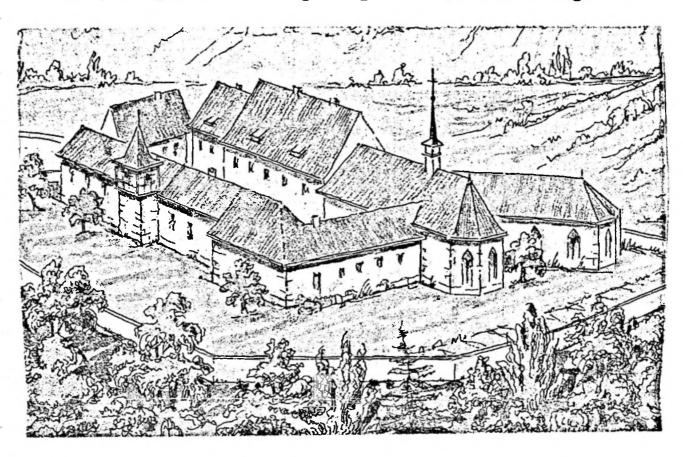
Du kommst von weit, mich zu weck trägst mir dein Strahlen zu, drangst durch die Dornenhecken für mich, Geliebter du!

*Die Hecke, die blüht jetzt von Ros ich stecke dir eine ins Haar; nichts ist wie Küssen und Kosen, Geliebte, wunderbar. O Glanz, Erfüllungsstunde, die alte Sonne glüht, o Turm, vom Gipfel zum Grunde mit Rosen überblüht!



DAS KLOSTER ENGENTAL

Rekonstruktionsversuch der Klosteranlage im Engental nach den Ausgrabungen von Jakob Eglin, gez. von W. Röthlisberger



Ein Findling am Wegrand

Im Engental oberhalb Muttenz — am Fusse des Klosterköpflis (Lachen-köpfli) — durchschneidet die Strasse nach Schönmatt eine stille Wald-wiese. An ihrem Rande liegt heute ein grosser gerundeter Stein, ein Findling. Er fällt hier auf als Fremdling, und das soll er auch. Er wurde hieher gesetzt durch die Museumskommission Muttenz unter der Stabführung von Paul Gysin und soll darauf hinweisen, dass hier einst das Klösterlein Engental stand. Daran erinnern heute nur noch der Flurname "Im Chloschter", ferner ein Wegstück, genannt "Klosterweg", die "Klosterquelle" ganz nahe südlich im Wald und das "Klosterköpfli" auf der Landkarte. Und in diesem Klösterlein wirkte Conrad Leontorius von 1503 bis 1511 als Beichtvater und Humanist.

Vom Zisterzienserorden

Was Urkunden und Ueberlieferung aus der Geschichte des Klösterleins hergeben, hat Hans Häring in den "Baselbieter Heimatblättern" Nr. 3 vom September 1973 genau zusammengestellt und abgewogen unter Berufung auf Pfr. D. K. Gauss, Jakob Eglin und Denkmalpfleger Dr. Heyer. Man möge dort nachlesen. Wir versuchen hier ein Bild vom Klösterlein, vom Leben darin und von seinem Ende zu zeichnen, und wir lassen es offen, ob das Kloster 1269 von den Froburgern - wie K. Gauss annimmt-oder kurz vor 1450 von Hans Thüring Münch - wie H.R. Heyer vermutet-gegründet wurde. Bewohnt wurde es von Nonnen des Zisterzienserordens. Dieser entstand als Männerorden 1098 im Kloster Cîteaux in Frankreich als Reformorden der Benediktiner. Seine Mitglieder verpflichten sich zu besonders strenger Armut, zu Handarbeit und Landbau. Der Frauenorden mit gleichen Regeln wurde 1132 gegründet.

Vom Aussehen der Klosteranlage

Vom Aussehen des Klosters weiss man wenig. Jakob Eglin hat 1933 die Fundamente ausgegraben und aufgezeichnet, Dr. C. A. Müller und Architekt W. Röthlisberger haben beide versucht, danach die Klosteranlage zu zeichnen. Halten wir uns an die Zeichnung von W. Röthlisberger! Wir blicken vom Wald südlich des Klosters nach Norden gegen den Wartenberg. Eine Mauer umschliesst die eigentliche Klosteranlage. Ueber den Klosterweg gelangt man von Nordosten her zum Klostereingang und durch diesen in den langen, rechteckigen Hof zwischen zwei Gebäudegruppen. Die östliche ist etwas grösser und höher als die westliche, in der Jakob Eglin Spuren von Ofenanlagen fand. (Einige Ofenkacheln davon und andere Funde sind heute im Ortsmuseum zu sehen). Im Norden schlies: eine Mauer den Hof ab, und ausserhalb dieser Mauer steht ein isoliertes Haus, wohl die Wohnung des Beichtvaters. Im Süden legt sich ein grosses Haus quer zum Hof und lehnt sich an eine Kirche an, die viel-Teicht nur den Schwestern diente. Von dieser springt eine zweite in schiefem Winkel nach Osten vor. Das war möglicherweise die Kirche für die Laien. Einen Turm sucht man vergebens. Da steht nur ein Dachreiter auf einer Kirche. So wollte es die Bauvorschrift der Zisterzienser. Hart an der Ostecke der einstigen Klostermauer führt noch heute die Wasserleitung der Klosterquelle vorbei ins Dorf hinunter. Albert Müller, der frühere Brunnmeister der Gemeinde, kann auch zeigen, wo einst der Klosterweiher lag. Die Ordensleute assen im allgemeinen kein Fleisch, wohl aber Fisch. Daher gehörte zu einem Kloster auch ein Weiher mit Fischen. Die Wirtschaftsgebäude, d.h. Stallungen und Scheunen, lagen wohl etwas abseits und konnten bisher nicht gefunden werden.

Vom Leben im Kloster

Beten und Arbeiten bestimmten den Tageslauf im Kloster. Siebenmal täglich rief das Glöcklein im Dachreiter der Kirche zum Gebet: Zur Frühmesse (Matutina) um drei Uhr, dann je nach der Jahreszeit, d.h. dem Sonnenstand, nicht der Uhr folgend, zur Prima um 5 oder 6 Uhr (Tagesanfang), zur Tertia um 8 oder 9 Uhr, zur Sexta um 11 oder 12 Uhr, zur Nona um 2 oder 3 Uhr, zur Vespera um 4 oder 5 Uhr, zum Completorium (Komplet) nach Sonnenuntergang. Dazwischen arbeiteten die Nonnen eifrig im Kloster oder auf dem Feld. Sie woben am Webstuhl (die Weber in Basel waren übrigens ungehalten über die Konkurrenz der Nonnen) und trieben Landwirtschaft, wie es ihr Orden vorschrieb. Laut Einigung mit der Gemeinde Muttenz durften die Nonnen 16, mit besonderer Erlaubnis der Gemeinde zwei weitere Stück Vieh auf die Allmende treiben. Daraus dürfen wir schliessen, dass sie wohl mehr Vieh halten konnten als ein gewöhnlicher Muttenzer Bauer. Zusammen mit der Gemeinde fassten die Nonnen 1515 die Quelle oberhalb des Klosters, eben die Klosterquelle. Wie gut sie gefasst wurde, weiss wieder Albert Müller zu sagen. Vom Wasser erhielt das Kloster ein Drittel, die Gemeinde zwei Drittel. 1496 erhielten die Nonnen von der Gemeinde die Erlaubnis, Eicheln und Obst auf der Allmend zu sammeln. In Ueberfluss geschwelgt haben sie wohl nicht. Bei der Aufhebung des Klosters meinte denn auch eine Nonne, sie möchten die Matten und andere Dinge nicht in fremde Hände kommen lassen, "diwil und aber wir ouch arm ellend Personen sind, müssen uns ernehren mit der Hand Arbeit". Man machte mit den Nonnen auch ab, dass sie nur mit Erlaubnis der Gemeinde im Muttenzer Wald Holz fällen dürfen.

Ein berühmter Prediger

Auf Veranlassung des damaligen Kirchherrn von Muttenz, des Domherrn Arnold zur Luft in Basel, der 1507 das Schiff der Muttenzer Kirche prächtig ausmalen liess, predigte der berühmte Johannes Heynlin von Stein mehrmals in Muttenz und auch im Kloster Engental.

Eine Störung

Böse gestört wurde der klösterliche Friede nach 1480 durch den Müller Johann Seyffert aus Würzburg. Er entführte nächtlicherweile die Nonne Barbara Metziger, eine Metzgertochter aus Colmar, die von ihren Eltern entgegen ihrem Willen ins Kloster Engental gesteckt worden war, um damit die Vermählung mit dem Müller zu verhindern. Da holte sich der Müller seine Braut aus dem Kloster, wie die Sage zu berichten weiss, sogar mit dem Beistand einer alten Nonne, die in ihrer Jugend in ähnlicher Weise wie Barbara ins Kloster gebracht worden war.

Ein heller Schein: Pater Conrad Leontorius

In hellem Schein erstrahlte das geistige Leben im Klösterlein zur Zeit, da Pater Conrad Leontorius als Beichtvater der Nonnen im Engental lebte. Er stammte aus dem Zisterzienserkloster von Maulbronn, war befreundet mit Reuchlin und andern Humanisten und hatte schon in Deutschland und Frankreich an manchen Orten gewirkt, bevor er 1503 ins Engental kam. Er war ein bedeutender Kopf und verkehrte mit geistig führenden Männern seiner Zeit, auch mit den Verlegern und Drucke Amerbach, Froben und Petri in Basel. Das Klösterlein war ein Treffpunkt namhafter Gelehrter. Selbst der Bischof Christoph von Utenheim besuchte ihn dort mehrmals.

Leontorius bereitete einen Bibeldruck vor, gab Augustins Schriften heraus, schrieb Erklärungen zu theologischen Schriften, war selbst Dichter und eifriger Briefschreiber. Er nahm einzelne junge Leute als Schüler an und bot während der Pestzeit in Basel den Kindern einer befreundeten Familie Zuflucht. Dabei war er den Schwestern ein gütiger Berater und dem Kloster ein getreuer Verwalter. Pfarrer D.K. Gauss, der sich offenbar viel mit seinem Werk beschäftigt hat. schreibt von ihm: "Leontorius war ein sittenreiner Mörch, ein gottesfürchtiger und frommer Christ; zwar erlaubte er sich entgegen der Ordensvorschrift, statt der blossen wollenen Kutte ein leinenes Hemd zu tragen. Hingegen bat er einmal Amerbach, ihm bei seinem Besuche kein Fleisch vorzusetzen zu einer Zeit, da er zu fasten verpflichtet sei, und fügte hinzu, Eier esse ich hier bei mir nicht, aber in deinem Hause werde ich Dir zu Ehren, wenn's gefällig ist, von dieser Strenge abgehen. Den Nonnen wie seinen Schülern war er ein Vorbild der Treue. Er war ein friedfertiger Mensch, der, wo Streit angehen will, dafür besorgt ist, dass das Wasser des Friedens in die kleine Flamme gegossen wird, damit nicht ein grosse Brand entsteht."
In den letzten Jahren wurde Leontorius von Podagra und andern Uebeln geplagt. Der Nachbar Amerbachs, der Arzt Johannes Argentarius, lieh ihm seine Dienste. Allein er/starb am 7. Januar 1511. Mit ihm erlosch die Leuchte, welche dem Kloster noch einen letzten hellen Schein geschenkt hatte.

Auflösung des Klösterleins

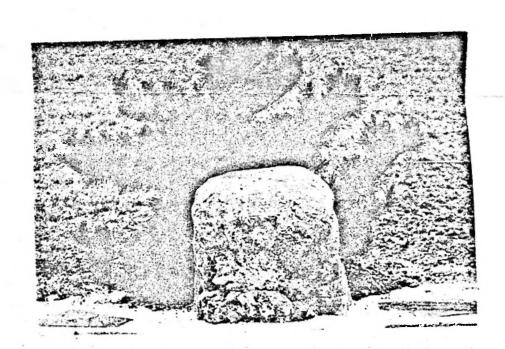
Jäh kam das Ende der Klostergemeinschaft. Im Zusammenhang mit dem Bauernkrieg des Jahres 1525 überfielen am 3. Mai Bauern aus dem obern Baselbiet das Klösterlein und assen und tranken alles, was die Schwestern an Vorräten besassen.

Der Basler Rat - wie übrigens auch der Bischof Christoph von Utenheim - kämpfte damals, d.h. noch vor dem Durchbruch der Reformation in Basel, gegen den Zerfall der Kirche und die Verwilderung der Klöster. Beide hatten keinen Erfolg. Da stellte der Rat den Ordensleuten den Austritt aus den Klöstern frei, und bald darnach, am 15. Juli 1525 verbot er die Aufnahme neuer Ordensmitglieder. Diese Massnahme traf unverdienterweise auch das Kloster Engental. K. Gauss schreibt von ihm: "Ganz im Gegensatz zu den übrigen Klöstern war und blieb das Kloster Engental eine Stätte stiller frommer Beschaulichkeit."

Wieviele Nonnen im Kloster wohnten, wissen wir nicht. Bis 1526 waren erst drei Nonnen ausgetreten, nämlich Barbara von Gempen, Dorothea Roggenberger von Biel- Benken und Mergelin, die als Waislein ins Kloster gebracht worden war. Schwestern, die ihrem Gelübte treu bleiben wollten, wandten sich nach Dittingen bei Laufen im Bistum Basel. Vielleicht gehörte dazu auch Katharina von Baden, die 1526 als Priorin erwähnt wird. Wieviele sonst ausgetreten sind, ist unbekannt. Anfangs 1533 waren noch vier Schwestern im Kloster: Elisabeth Gubler, die Mutter, Agnes Seiler, Agnes Hübsch und Sophie Wetter. Aber erst 1534 nahmen sie dießhnen aufgedrängte "Pensionierung" an, das heisst sie übergaben das Kloster samt seinen Gütern und seiner Fahrhabe der Stadt, will heissen den Deputaten, und der Rat wies ihnen das "Stöckli" des aufgehobenen Klosters St. Clara als Behausung an. Nach Jakob Eglin wurden die Güter, bestehend aus Aekkern, Matten, Rebland und Wald, zu den Gütern des Sankt Clara- Klosters geschlagen und die Gebäude abgebrochen und "damit die Häuser im Dorf verbessert."

Jakob Eglin wünschte 1933 nach seinen Ausgrabungen, es möchte durch einen Denkstein die Erinnerung an die einstigen Zisterzienserinnen im Engental und an den gelehrten Pater Conrad Leontorius erhalten bleiben. Eglins Wunsch ist nun erfüllt worden.

Hans Bandli



Sistorische

wohlaugebauten Ort, worinnen keine Strohhutte fich findet, und in welchem eine jahlreiche Burgerschaft anzutreffen ist, gehalten werden.

Das auf den Wiesen sowol als in dem Geburge und in denen Waldungen häufig weidende Bieh von allen Gattungen ift ein flares Beweistumm, daß der Landmann allhier die Biehaucht mit vieler Sorafalt und gutem Fortgange besorge. Das Land gibt genug Korn für feine Einwohner; an Wein haben sie einen Uberfluß, und sammeln weit mehr Rutter für das Bieh, als zu dem Unterhalte des ihrigen nohtig ift.

Die Lage des Dorfes ist sehr angenem und schon, und wenn sie gleich von dem oftern Oth und rauhen Nordwinde bestrichen wird, so bedecken sie hingegen die Berge von den ungefunden Mittagswinden ganklich.

Dahero auch die besten Obsbäume, wormit dife Gegend reichlich besetzet ist, absonderlich die angenemften Birnen- und Apfelbaume, meiftens in den Tählern gepflanzet stehen, allwo die harte Luft die zarte Blubte nicht beschädigen, noch die vollkomme ne Reiffe der Früchte verhindern tan. Dise guns flige Lage befordert allhier insonderheit das Wachstum der Kirschen und Zwetschen, davon die Ein=

Merkwürdigkeiten.

Einwolmer allighrlich eine erstaunliche Menge zu Markte tragen, und sich dardurch ein reichliches Einkommen verschaffen.

Ein aus den Bergen gesammeltes Bachlein von gefundem Brummaffer, welches über dem Dorfe einen Weier oder Wafferhalter anfüllet, und an welchem im Jahre 1623. eine Mahlmühle hat sol, Ien aufgerichtet werden, die aber nicht zum Stande kam, durchflieffet daffelbe der Lange nach, und bemässert hernach die darunter ligenden Wiesen; die übrigen bessern Brunnquellen aber geben Sechs hin und wieder in dem Dorfe aufgestellte laufende Brunnen; also daß, obschon kein Wasser die Wie sen zu durchwässern in Uberflusse vorhanden ift, man dennoch zu dem täglichen Gebrauche der Menschen und des Viehes damit wohl veranügt senn und auskommen kait.

Run fenn auch die Waldungen zu beschreiben üb. rig: Der Wartenberg sihet mit feinem Kopfe gegen Morgen, denn lenken sich die Waldungen hinter dem Dorfe herum, gegen Mittag und Abend bis an den Birsfluß ben Mondenstein.

Der Wartenberg ift mit Buchen; die Lachhal be, fo fich gegen Mittag tehret, mit Gesträuche;

Œ 3

Obers

38

Ober und nider Zinkenbrunn mit Eichen; Rohteis mit Buchen;

Sult, so ein hoher Berg mit 2 Köpstein, mit Buchen, allwo die sogenannte Waldstege, so ein Wege in das Holz ist, bewachsen;

Unterflesch;

Langenstrick;

Engentahle Adpflein, ift mit gleichem Holze ber wachsen;

Die Lachen:

Die Efelhalden;

Die Rutenen;

Der Geikspiel, im Jahre 1478. Gänsspiet genannt, vielleicht von der Weide der Gänse, welche in den alten Zeiten in grosser Anzahl von den Einwohnern diser Gegenden gehalten worden.

Kirchenholt und Rutinhard seyn sanklich Sichwälder; dahero auch ben fruchtbarer Sichellese eine grosse Menge Schweine in disem Dorse gemdstet, und viele derselben an andere Orte verkauset werden.

Nun

Run kommen wir auf die Geschichte, welche fich in oder ben difem Dorfe zugetragen haben, und bemerten erstlich überhaubt, daß die Kirchweihen, welche nach eingeführter besserer Kirchenzucht abgeschaffet worden, allhier ehemalen mit vieler Lustbarkeit begangen worden, auch oftern Unlas zu vielen Sandeln und Streitigkeiten gegeben haben; wie denn im Rahre 1413. da ein Burger von Basel ben einer solchen todtlich verwundet worden, und darauf gestorben, die Stadt die fehlbaren auf das scharfs ste wolte gestrafet wissen; und ohngeacht daß difes Dorf noch nicht unter ihrer Botmäßigkeit war, dennoch, vielleicht fraft eines Pfands oder andern Rechtens, das Urteil felbsten in geseffenem Rahte gesprochen, und auf vieles Vorbitten, des Custos der hohen Stift, welcher vermuhtlich zugleich die Bfrund Muttent dazumalen muß gehabt haben, fich darmit begnüget, daß die Thater ein ewiges Licht und viele Kerzen in derienigen Kirche, allwo der Erschlagene zu Basel begraben worden, in ihren Roften unterhalten muffen.

Ubrigens kan angemerket werden, daß zu diser Zeit die nachst angelegene Sinwohner der Dörfer an der Birse, meistenteils in Sommerszeiten auf derselben trockenen Inseln oder Werdten zusamen kamen, allda ihre Lustbarkeiten und Leibsübuns

gen zu halten, also daß sie Hütten aufschlugen, assen und tranken, bis solches durch ein Obrige keitliches Verbot ausgehoben ward.

Die Geschichtschreiber erzehlen uns, daß diejenige Zusamenkunft, welche zwischen Kaiser Conrad, Heinrich des Zweyten Nachfolger, und König Rudolf in Burgund in dem Jahre 1032. beschehen, ben Muttent vorgegangen sen, allwo dise Herren in offenem Felde sich vereinbaret, und nachwerts in der Stadt Basel sich vollkommen wegen dem Königreiche Burgund verglichen haben.

Ein sogenanntes Civilegium vom Jahre 1378. oder Berzeichnis dersenigen, welche in das allhiessige Bürgerrecht aufgenommen worden, gibt uns nachfolgende Geschichte an die Hand:

Daß als man etliche Wochen vor Johannestage dises Jahrs für das Schloß Wildenstein gezogen, unter dem Bürgermeistertunme Johann Buliant von Eptingen des Ritters, verschiedenen Personen, da man nahe an Muttenß kam, das Bürgerrecht erzteilet worden sen. Es warden mit diser Ehre wohl 300 Männer, deren Geschlechter heut zu Tage meisstens ohnbekannt senn, begabet; unter denen aber, deren Name bis auf unsere Zeiten fortgepstanzet worz

und deren Nachkommende annoch in blühendem Stande sich besinden, ward Sans Falkner gezehlet.

Es verdienet allhier allervorderst angemerket zu werden, daß in selbigen Zeiten die Stadt mit vielen Einwohnern, die keine Bürger waren besetzt gewesen sen. Dazumal hielte man für die ruhmwürzdigste Urt das Bürgerrecht zu erwerben, wenn einer in denen kriegerischen Unszügen seine Tapserkeit zu erkennen gab, und Proben des Sisers in Gegenwart seiner Mitbuhler und der schon angenommenen Bürger ablegte.

Mit welchen Fenerlichkeiten folches beschehen sen, ereignet sich vielleicht zu einer andern Zeit Anlas zu untersuchen; überhaubt muß man wissen, daß solches teils in der Stadt, teils auf dem Felde, gemeinigs lich nach erhaltenem Siege beschah; Doch gab es auch Fälle, da Bürger angenommen worden, ohns geacht keine Schlacht gehalten, dennoch die Mannsschaft um ihre Begihrde zum Streit zu erweisen, schon in dem Felde stuhnde, der Feind aber allbereit durch die Verbündten gedemühtiget ware. Insgemeine ist erwiesen, daß gleichwie nach glücklich erslangtem Siege die, welche wegen ihren vortressichen Tahten vor dem ganzen Kriegsheere zu Rittern geschlagen

schlagen, also auch die Burger auf ohngefehr gleische Weise vor dem Kriegsheere als würdige Glieder des Staats öffentlich ausgeruffen worden.

Nur fragt sich, da man von besagtem Auszuge nacher Wildenstein keine Spuren sonsten findet, aus welchem Anlase solcher eigentlich beschehen sen? Hierüber wollen wir unsere Gedanken eröfinen:

Die Stelleute der Stadt Basel lebten in dem Jahre 1377, mit denen übrigen Bürgern der Stadt in einigem Streite; der gleiche Ritter Puliant von Sptingen, dossen oben gedacht wird, ware unter der ren Anzahl, sie vereinten sich aber wiederum sehr ges nau; Und dieweil der damalige Bischof Johannes de Vienna ein kriegerischer ohnruhiger Herr war; welcher alle Streitigkeiten mit dem Degen entscheis den wolte, auch einige Bürger von Basel von dessen wolte, auch einige Bürger von Basel von dessen Kriegsleuten beschädiger worden, ergriffe die Stadt die Parten seiner Feinde, namen mit Hilfe der Verbündten viele Schlösser ein; und kan also gar leicht auch dazumahlen der Jug auf Wildenstein, wolches die Parten des Bischofs gehalten, vorges nommen worden senn.

In dem Jahre 1393. an dem Sonntage nach St. Martins Tag ward die unvermuhtete Botschaft

schaft naher Basel gebracht, daß einige Edelleute mit vieler Mannschaft das Dorf Muttentz seinds lich angefallen, viele Verwüstung barinn angerichtet, auch 300 Mann derselben zu Pferde auf das Felde sich hinaus gezogen hätten; Alsobald ward in der Stadt, weilen sie und die ihrigen viele Pfandschaften in disem Dorse hatten, der Auszug mit bewasneter Hande gutbefunden, solcher vorgenommen, die Feinde verjaget, und die ge, störte Ruhe hergestellet.

Ohngeachtet nun diser Rriegszuge, nach der Gewohnheit damaliger Zeiten, sich bald wiederum geendiget hat, so muß man dennoch an der Unzahl derjenigen, so dazumalen das Bürgerrecht verdienet, abnemen, daß der Feind zahlreich und mächtig gewesen sen, massen 491 Personen aus der grossen Stadt, und 96 aus der mindern, ben disen Unlase eine so edle Belohnung empfangen haben.

Da in dem 1444. Jahre die so sehr berühmte Schlacht ben St. Jakob geschehen, in welcher wenige Schweizer wider die fürchterliche Macht des Delsphins, Carls des VII. Sohns, so ruhmlich gestritten, waren unter der Ansührung des Herrn von Dammartin viele tausend Meann der sogenannten

Guna Salvato, The salvet in Floren Threw " 1825

Pauptzüge

500

vormaligen basterischen Rittermefens.

Das Land, bas fich auf ber Morbfeite bes Jura in vicle fich an einauber reihenbe niebrige Berge, mit ben bazwischen gelegenen Thalungen bis an ben Rheinstrom fenkt, jest ber Ranton Bafel genannt wird, im Mittelalter aber bie Lanbgraffchaft Sisgau bieg, trug auf vielen Balbhugeln Burgen und feste Gige, ben beren, ben Berheerungen ber Beit ober einer wilben Berftorung entronnenen Ueberrefte, ber Freund bes Alterthumes jest mit einem gewiffen Bergnugen verweilt, im Geifte fich unter ihre vormaligen Bewohner verfett, und jugleich an bie alte Berfaffung, Gultur, Thaten und Beschäftigungen berselben sich erinnert. Was man jest noch bavon gewahr wirb, find entweder bloge Steinhaufen von alten Unlagen, welche ber Plat ober bas Bedurfnif ber Beiten vorfchrieb, ober aber verfallende Thurme und Mauern, im fclechten gothischen Geschmade aufgeführt, mithin traurige Denkmale der ehemaligen Abelsherrichaft, fo wie bes phufiichen und geiftigen Glends, in welchem einft bas bon ihr gebrudte gemeine Bolt in Diesem Reviere verfunken lag. Daben muß man aud wirklich erstaunen über biefe Werke menschlicher Banbe, welche, wie bie groteste Ratur, Steinmaffen auf Soben aufhauften, ben beren Unschauen man bennahe Schwinbel fühlt und kaum einfieht, wie es möglich war, auf fo fdroffen Felfenhohen bergleichen Wohnungen ju errichten. Daß wilde Kühnheit bem Abel in biefer, wie in ben benachbarten Gegenben, eigenthumlich mar, und er feinen Ruhm nur in

Abentheuern, und auch bisweisen in Unthaten, gesucht habe, beweisen eben diese Felsennester, vermittelst welcher er jeder Geschr eine starke Schukwehr entgegen sehte, und in deren Mauern er sich einschloß und Sicherheit fand. Man sieht auch ferner an ihnen, wie sich zu den Zeiten des Lehenssystems der arme Unterthan, der mit Leib und Gut dem Edelmann hier pflichtig und eigen war, unter ein sclavisches Soch schmiegen, und welchen Arbeiten er sich damals für denselben unterziehen mußte, indem diese Burgvesten vornehmlich eben durch ihn, vielleicht noch unter grausenhaften Mishandlungen, die er von seinem Peiniger daben erfuhr, gebaut werden nußten.

Die Bewohner ber Schlösser und Rittersitze unserer Begend weitläusig zu schilbern, kann hier zwar ber Ort nicht fenn, weil sie in ihrer Lebensweise, ritterlichen Uebungen und Verrichtungen mit dem beutschen Reichsadel das Meiste gemein hatten, und man die Leser nur zu Fehden, Humpen, Imbis und Minne der alten Ritter zurück führen müßte. Wir beschränken uns daher auf das, was die Ritterschaft unseres Landes ausschließlich betrifft.

In bem XIII. und XIV. Sahrhundert war der hohe Abet in demfelben sehr zahlreich. Die Grasen von Homburg, Froburg und Thierstein waren ausgezeichnete Dynasten in dem jesigen Umfange des Kantons Basel. Iene hatten auch wichtige Bestigungen im Frickthal; die von Krodurg erhielten, da sie schon ihres Keichthuns und Ansehens wegen berühmt waren, die Oberlehenherrlichseit über die Landgrasschaft Sisgau von der Kirche zu Basel, als Besohnung ihrer Verziehenste um dieselbe, welche in der Folge auch an das grässiche Haus von Thierstein gefallen war. Sie waren demnach Bassallen der Bischoffe, jedoch von höherem Grade, da sie selbst wieder ihre untergeordneten Dienstmannen hatten, wie die Hern von Ramstein und von Falkenstein; mehr aber noch wie die Dienstmannen und Edelknechte: Reich von Reischenstein; Be Rhin; Münche von Münchenstein

Möncheberg und Canbetron; von Sptingen, (bie in viele Aeste getheilt sehr zahlreiche Grundbesistungen hatten, und beren Bappenschilde wohl mit neunzehn verschiedenen Helmzierden erscheinen); Pfaffen; Marfchall; Schaler von Benken; Bizthume; Noth; von Barenfele; von Frick; von Rothberg; von Flacheland und andere mehr; ohne die noch größere Zahl der schon früher erloschenen Edelleute hier in Anspruch zu nehmen, von welchen mehr oder weniger zusammenstimmende Nachrichten in den alteren Urtunden angetroffen werden, deren Bohnsite entweder ben den häusigen gegenseitigen Besehdungen verwüstet, oder wenn sie Räubern zu Schlupswinkeln gedient hatten, vernichtet wurden.

Wirft man einen Blid in bie Geschichte unserer Gegend im fruben Mittelalter, fo marb in berfelben bie öffentliche Sicherheit oft gefährbet, und bie Bugellofigfeit bes nieberen Abels, die mitunter in Rauberenen und Naubmorbe überging. veranlagte manche Unrube und manchen blutigen Auftritt. Denn, wenn auch viele Mitter fich wohl nicht zu Gräuelthaten ben uns herabwurbigten, fo mußten fie fich boch vor ben Befehbungen und Gewaltthaten unruhiger Nachbarn baburch gu fichern fuchen, bag fie ihrem Ritterfige alle mogliche Seftigfeit gaben. Dagegen war aber auch manches Schlöfichen fo acftellt, bag aus feiner Unlage die Absicht feines Erbauers unverfennbar hervorging, über einen gewiffen Strich Landes ju dominiren, und bann, verborgen ju liegen; abnlich ber Spinne, die fich verborgen im Bintergrunde lagert, um von ba aus unbemerkt und ploglich auf ihren Raub hervorschießen ju fonnen. 216 Belege biergu burfte man nur Scheibeag. Debenburg und noch manches Undere anführen, beffen beuteluftigen Bewohner, und ihre rauberifchen Musfalle bem Meifenden, ber in ihrer Mahe vorüberzog, bie forgfältigfte Behutsamfeit geboten, ober aber eine ftarte Bebedung ibm nothwendig machten, um nicht feiner Guter, feiner Frenheit, ober wohl auch feines Lebens beraubt ju werben. Doch alle biefe Mauberhohlen fielen in ber Kolgezeit größtentheils bis auf ihre gegenwartige Trummer jufammen, und bie Rauber

empfingen von der rächenben Nemesis ben gerechten Lohn ihrer Unthaten. Doch wir wenden unsere Blicke von diesen roben Barbaren, beren Lieblingsbeschäftigungen Trunk, Jagb und räuberische Streiseren waren, auf den besseren Theil der baslerischen Nitterschaft.

Dag in jenem Beitalter bes brengehnten und vierzehnten Jahrhunderts noch wenige Spuren von wissenschaftlicher und sittlicher Gultur auch ben biefer entbedt werben, und - wie es zwar immer noch zu geben pflegt - bie Dachtigeren über bie Schwacheren fich erhoben hatten, beweift manche Begebenheit, bie in unseren Sahrbuchern verzeichnet fteht. Bon Jugend auf bloß zu Waffenubungen gewöhnt, glanzten unfere Ritter im Stechen und im Rennen überhaupt mehr, als in feinen Sitten, Es lag aber auch fo im Beifte bamaliger Beit, ber bie Entwickelung ber Runft bes Rrieges mehr, als ebele Manieren begunfligte. Gie fuchten baber ihre Lapferfeit und friegerifche Geschicklichkeit fo oft zu zeigen, ale fich ihnen eine Gelegenheit barbot, Ruhm ju erlangen. Turniere waren für fie Uebung und zugleich Freudengenuß. Diese frube Bilbung in ben Ritterspielen gab ihnen ein eigenes boberes Mag von Geift und Rraft, indem fie in ihnen jenen mann: lichen Muth, jene Tapferkeit und Berachtung ber Gefahren erwockte, womit Bafels Ebelleute an langem und wohlbehaup. tetem Baffen = Ruhme vielen ihrer ebenfalls berühmten Beit: genoffen überlegen waren. Denn, fo wie bie Ehre fie fpornte, in ben Zurnieren fich auszuzeichnen, fo befeuerte fie biefelbe Ruhmbegierbe, fich im ernfthaften Gefechte hervorzuthun. Bas fur Unheil Chrgeis auf ber einen und beleibigter Stols auf ber anderen Seite bewirten konnte, bavon finbet fich in unferer baster Gefchichte von unferer Ritterfchaft nachftebenbe Zhatfac'e vor. Unter ben basterischen Rittergeschlechtern waren gegen bie zwente Salfte bes brengehnten Sahrhunderts amen: bie Schaler von Benten und bie Munche von Mundenftein, Mondeberg und Landefron, welche bie übrigen weit übertrafen an Muth. Gewandheit, und vielleicht auch an befferem Glude. Wenn nun bie basterischer

Ritter auf Turniere ober andere Bufammenkunfte binaus: ritten, und es gefragt murbe: mer find biefe? fo mar immer (obgleich andere fich auch baben befanden) bie erfte Untwort: Es find bie Schaler und Munchen von Bafel. Dick verbroß manchen von ber übrigen Ritterfchaft fo fehr, bag fie fich von ben Unberen trennten. Gie errichteten bejondere Gefellichaften und Kahnen; Die eine vom Stern (in ber Sahne ein weißer Stern in rothem Felbe), Die andere vom Sittich (in ber Kahne einen grunen Papagen in weis fiem Kelbe) ben Namen führend. In biefe benbe Factionen theilten sich zu Bafel fammtliche Cbelleute; jebe hatte ihre besondere Trinfftube. Wenn nun die edlen Ritter von ber Papagenen : Gilbe (zu welcher eben bie Schaler und Munche gehörten) ben vollen Pokalen benfammen fagen, und ber gaffende Dobel fragte: wer find biefe? tollerten bie berauschten Ritter, Die Gegner baburch ju neden, "bie Scha: ler und Munchen von Bafel." Da nun benbe Factiv= nen sich auch einen auswärtigen Unhang von benachbarten machtigen herrn verschafften, und bie vom Stern (Sternen: trager genannt) viele Uebervortheilungen von ben Papagenen ju leiben glaubten, entfpann fich eine Sebbe, in beren Folge Die Parten vom Stern burch biefe aus ber Stadt vertrieben murbe. Die Kehbe hatten benbe Partenen mit großer Erbit= terung und felbft mit unmenschlicher Barte wiber einander geführt, und bie Berfohnung mochte erft nach langen und ver: berblichen Gewalteubungen wieder ju Stande tommen.

Bu Hofbiensten beym Bischof und zu wichtigen Stellen ben bem burgerlichen Gemeinwesen waren nicht mur Viele geschickt, sondern sie trugen auch durch ihre Brauchbarkeit zur Besorgung ber inneren und äußeren Stadtangelegenheiten, so wie als Unführer ben Kriegeszügen, sehr viel zum Ruhme und zur Wohlsahrt der Stadt ben. Mehrere Jahrhunderte hindurch waren die ersten Vorsteher der Stadt aus der Ritterschaft gewählt worden. Auch solche, die um Fürstengunst sich bewarzben, hatten sie, wenn nicht um anderer Vorzüge, doch um ihrer Tapferkeit und Kriegslust willen, gefunden. Für geleiz

flete Rriege: und Sofdienfte erhielten fie von ben Bischöfen gewöhnlich ben erblichen Genug eines Lebens jum Soibe. Diefe Leben bestanden jum Theil auch aus Saufern und Bofen in ber Stabt, und es fanden fich baber viele Samilien, bie, neben ihren angestammten Ritterfigen, auf bem Banbe und ben bamit verbundenen Gutern, Grundginfen, Behnten und Bollen, abnliche mit gewiffen berkommlichen Befrenungen in ber Stadt befagen, wie die Grafen von Thierstein, Die Eblen von Eptingen, von Ramftein, von Reinach, von Mothberg, pon Undlau, von Klachsland u. f. w. gemefen, beren anfchn: liche Sofe und vormalige Wohngebaube jeht noch ihren Ramen führen. Die mit ber Zeitfolge gunehmenbe Aufklärung hatte zwar auf ben basterifden Burgerftand ben berrlichften Einfluß, bagegen keinen fo aunfligen auf Die Ritterschaft. Denn fo fehr biefe bas flabtische Leben bem Aufenthalte auf ben einsamen Relfenburgen und Balbichlöffern nach und nach vorzog, fo wenig Werth und Verdienft legten fie bingegen auf bas Emportommen und Aufblühen ber Burgerflaffe, Die jum Gefühl ihrer Beffimmung fcon früher erwacht, fic burch Gewerbsamteit und Berufsfleiß mehr und mehr fur bie Erwerbung größerer Gemeinrechte befähigte, mas viele un: ferer Cbelleute befürchten ließ, bag die Burgerfchaft ihnen ihre Unmagungen und Borrechte fo beschränten werbe, baf ihnen zuleht nichts übrig bleiben werde, als zu ber gemeinen Burgertlaffe berabzufteigen. Diefes lettere batte ihnen frem lich bie Klugheit rathen follen, ba schon die mit bem Unfange bes fünfzehnten Sahrhunderts fich allmälig beffer ausbildende Stadtverfaffung eine gemiffe Gleichheit zwischen bem Ubel und bem Burgerstande, hinsichtlich ber Theilnahme an ber Regierung, einführte, wodurch der Ginflug von jenen fehr gehemmt wurde; wozu benn noch tam, bag bie leichtfinnige Lebensart von manchem Edelmann ihm ben Bertauf feines Ebelfites ober feiner vorzüglichsten Rechtsame und Gefalle nothwendig gemacht hatte; auch fonft viele burch Ungludefalle fo berabgefommen waren, bag ihnen, außer ben Borgugen ber Beburt, teine andere mehr verblieben maren. Bir burfen uns daber nicht vermundern, wenn ber oft von Gelbnoth gebruckte Moel

gegen die zu Capitalisten sich erhebenden Bürger zu Basel, mit Rohheit wie mit Treulosigkeit zu einer Zeit kampfte, wo die Frenheit von diesem auf dem Spiele stand, und da er selbst, mit eigener Gewalt, der Macht und Menge der wehrhaften Bürger nicht widerstehen mochte, sich zuleht mit ihren äußeren Keinden verband und gemeinschaftliche Sache gegen sie machte, was aber auch zur Folge hatte, daß ihm späterhin nicht allein der Zutritt zu Staatswürden verschlossen, sondern sogar Maahregeln gegen ihn ergriffen wurden, die ihn zur Ausenaderung aus der Stadt, mithin zur Selbstverbannung, nosthigten.

In bemfelben Berhaltniß, in welchem die zahlreichen Ritzterburgen ben und als Opfer ber Zeitereignisse in Trümmer sanken, und ihr Dasenn verloren, haben auch alle alten bezverrechteten Geschlechter zu Basel in bem bürgerlichen Republikanismus bes bortigen Gewerbstandes ihr Grab gefunden, so daß dieselben nur noch in Schriften glänzen, während ihre Schlösser zum Theil schon unter Waldegestrüppe modern.

Der damalige Gemeindepräsident Konrad Kummler, Bäckermeister, krümmte sich vor Lachen, als er die Geschichte vernahm, und meinte: «So, nun weiss ich, wer mir mein Holz gestohlen hat.» Von dem Backholz, das er jeden Abend rüstete, waren ihm nämlich regelmässig einige Scheite abhanden gekommen. Darauf hatte er einige Stücke Holz angebohrt, die Löcher mit Sprengpulver gefüllt und mit einem Holzzäpflein wieder verschlossen.

56 Schatzgräberei

Im Gruet war etwa um das Jahr 1870 herum unter dem Besitzer Mosbach, einem Mülhauser Fabrikherrn, eine Wahrsagerin. Diese erklärte, zwischen dem Gruet und den Pappeln liege ein Schatz in der Erde verborgen. Jede Nacht wurde darauf von zwölf bis ein Uhr von mehreren Arbeitern nach dem Schatz gegraben. Die Wahrsagerin hielt dabei eine Wünschelrute in der Hand. Diese habe sich auf unerklärliche Weise gebogen.

Das nächtliche Schatzgraben lockte viele Leute aus dem Dorf ins Gruet. Auch meine Mutter sel. erzählte mir, sie sei mit anderen Leuten einmal nachts ins Gruet gegangen, um zuzuschauen. Die Arbeiter hatten schon ein grosses Loch in die Erde gewühlt. Niemand durfte während der Arbeit ein Wort reden, sonst versänke der Schatz nach Aussagen des Weibes tiefer in die Erde.

Das Graben nach dem Schatze wurde dann von der Regierung in Liestal verboten.

57 Wasserschmecker und Schatzsucher

Meine Grossmutter erzählte oft, im Hof Obergruet (Schlössli) sei in früheren Zeiten kein laufender Brunnen gewesen, und das Wasser musste aus einem Sodbrunnen gepumpt werden.

Ein Knabe, der im Schlössli wohnte, behauptete nun, dass an einer gewissen Stelle laufendes Wasser zu finden sei. Grabarbeiten, die daraufhin vorgenommen wurden, förderten eine schöne Quelle zutage, die dem Brunnen des Obergruetes heute noch Wasser liefert. Dieses ist während der grössten Hitze immer wunderbar kühl, und es galt als Gesundbrunnen, von dem für viele Kranke das Wasser geholt wurde. Merkwürdigerweise versiegte die Quelle auch in Zeiten der grössten Trockenheit nicht.

Der gleiche Knabe erklärte, unten am Gruetberg sei irgendwo Geld in einem Kessel vergraben. Dieser Knabe soll sich jede Nacht vom Hause entfernt haben, und wo er sich aufhielt und was er während der Nachtzeit trieb, ist nie bekannt geworden. Eines Tages war er auf unerklärliche Weise verschwunden.

58 Der Gryner

Hinter der alten Trotte klimmt ein steiler Weg den Schlossfelsen hinan zu den paar Häusern, die enggeschart an der Stelle des alten Landvogteischlosses stehen. Dieser Weg ist der frühere Torweg zum Schloss Münchenstein. Mancher ist im Laufe der Jahrhunderte hier hinaufgestiegen; und kaum einer wird sich dabei sehr beeilt haben. Daran war aber weniger der steile

Weg schuld als die schweren und bekümmerten Herzen der vom Landvogt vorgeladenen Leute, die von der Audienz mit dem Landvogt kaum etwas Gutes zu hoffen wagten. In Muttenz ging die Rede, dass alle, die dort hinaufstiegen, weinten (gryne), weshalb man diesen Weg Gryner nannte.

59 Der Strudel in der Birs

In der Birs wird an einer Stelle, die sich in der Nähe der Eisenbahnbrücke befindet, nicht gebadet. Die alten Leute erzählen, eine Eisenbahnschiene stehe dort aufrecht im Wasser. Ein Mann wollte sie ausreissen. Er tauchte unter, kam aber nicht mehr zum Vorschein. Jedes Jahr beginne das Wasser am Unglückstag an dieser Stelle zu gurgeln.

Anmerkungen

- 49 Müller und Suter 6 f. E: J. Portmann, Bezirksschüler, Reinach, S: EB 1933.
- 50 E und S: KW 1936.
- 51 E and S: KW 1936.

Gauss, Basilea reformata 46: Melchior Berri, 1765—1831, Pfarrer in Münchenstein von 1805 bis 1831. Sein gleichnamiger Sohn, 1801—1854, Architekt, Erbauer des Basler Museums an der Augustinergasse.

- 52 Wie Nr. 50.
- 53 Felix Stähelin, Aus den Dreissigerwirren, in: BJ 1941, 177. Brief von Peter Stähelin, dem vertriebenen Pfarrer von Frenkendorf, vom 12. Dezember 1833.
- 54 Wie Nr. 50.
- 55 Wie Nr. 50.
- 56 Wie Nr. 50.
- 57 E: Frau Breitenstein-Löliger, S: KW 1936.

58 Müller und Surer 22 f. E. Jakob Eglin, 1875—1962, Muttenz, S. GM 1935. Siehe auch Lenggenhager, Schlösser 232: Im Schloss Münchenstein war gegen Basel eein grosser Hofraum mit einer Mauer umgeben. Aus nicht bekannten Ursachen hiess er der Greiner oder Weiner». — Zur Lokalität: Heyer, Kunstdenkmäler 1, 285 f.

59 Müller und Suter 10. E: Gerhard Merz, Bezirksschüler, Reinach, S: EB 1933. Vielleicht Erinnerung an das grosse Eisenbahnunglück. Siehe Karl Loeliger, Das Eisenbahnunglück zu Münchensrein, 14. Juni 1891, in: BHB 6 (1954), 127 ff.

MUTTENZ

60 Ein Gottesurteil

Jahr 1609. Einer namens Abraham, der noch ganz jung von den schwarzen Reitern zurückgelassen und hier als Findling aufgewachsen war, erschlug in den Wässermatten einen Knaben mit der Hacke und verschwand für eine Weile. Die Leiche wurde auf Befehl des Obervogts zu Münchenstein unter die Dorflinde gelegt und musste «von Jedermann berührt werden, ob etwa der Todte ein Zeichen gebe. Es zeigte sich Nichts.» Als dann aber, «aus Trieb des Gewissens», der Täter wieder zurückkam und verhört wurde, fing die Nase des Toten alsbald an zu «schweissen» (bluten), und er gestand nicht nur diesen Mord, sondern auch noch zwei andere. Er wurde zum Rad verurteilt.

Parelbreter Sagen. Cristal 1976

Nr. 61 Schadel aus dem Benchaus

61 Der Schädel aus dem Beinhaus

Im Hause des Gemeindeschreibers war Abendhock. Die Frauen spannen und webten, die Alten aber erzählten Märchen und Gruselgeschichten. Auch der Gemeindeschreiber gab eine Geschichte zum besten, die er schon von

seinem Grossvater gehört hatte.

Ein grossmauliger Bursche von kaum zwanzig Jahren prahlte mit seiner Furchtlosigkeit. Um seine Unerschrockenheit zu beweisen, wollte er sogleich ins Beinhaus bei der Kirche gehen, dort den Schädel seines Onkels holen und ihn hieher auf den Tisch legen. Ins Beinhaus einzudringen wagte sonst niemand, erst recht nicht bei Nacht. Der Prahlhans aber ging hin. Bald fand er den Schädel seines Onkels, klemmte ihn unter den Arm und verliess schleunigst die Totenstätte.

Als er die Burggasse hinaufschritt, wurde der Schädel schwerer und schwerer. Plötzlich öffneten sich die Kiefer des Totenschädels, und die hohle Stimme seines Onkels befahl, er solle ihn auf der Stelle ins Beinhaus zurücktragen, sonst werde er es büssen müssen. Der Aufschneider eilte zu Tode erschrocken ins Beinhaus zurück und stellte den Schädel wieder an seinen

Platz.

Am folgenden Morgen wurde er von seinen Kameraden tot im Beinhaus aufgefunden.

62 Der ruhelose Vatermörder

Der Sohn eines Schmieds, schon verheiratet, konnte den Augenblick nicht erwarten, der ihn in den Besitz des väterlichen Geschäftes brächte, umsomehr, als er mit dem Vater in ständigem Streit lebte. In einer bösen Stunde brachte er ihn nachts unter einem Kirschbaum um und schleppte die Leiche in einem Sack an den Rhein, wo er sie versenkte. Von diesem Augenblick an hatte der Missetäter keine Ruhe mehr, bis er starb. Nach seinem Tode hörte man in der Schmiede in manchen Nächten Hammerschläge auf dem Amboss. Des Gespensterwesens überdrüssig, liessen die späteren Besitzer des Hauses den Geist durch einen Kapuziner in ein Fläschlein bannen und ins Haus einmauern. Von da an hatten sie Ruhe. Unter dem Baum, wo die Untat geschehen war, sah man öfters in der Nacht einen Hund mit feurigen Augen sitzen.

63 E Vattermörder as Hund

E Muttezer het emol mit sym Suhn zämme e Stier uf Basel yne gfüert. Er het schön glöst - aber der Jung isch ohni Vatter heicho. Er het en in der Hard tödet. E Fründ und är hai en in e Sack to und in Rhy gheit. Dä Suhn syg Schmid gsi und haig wysawy vo der Schmitte gwohnt.

Wo är und sy Fründ gstorbe sy, hai si fascht nit chonne stärbe, und vo dort a isch mängisch e grosse schwarze Hund zum Huus ane cho, ebe der Mör-

E Jud, e Vehhändler, het derno das Huus gchauft, und my Grosvatter isch däm sy Fründ gsi. Dä het em gchlagt, si müesen all Liecht ha znacht, «si gsäje all öppis», und do het der Grosvatter grote, er söll e Kapizyner lo cho. Dä isch cho, und si hai im Gang in der Muure e Loch gmacht und e 36 Chorbfläsche parad gha. Der Kapizyner haig bättet, dass er gschwitzt het. Der Geischt hätt selle in d Fläsche, aber e paarmol syg er uf im Rand gsi und all wider drab. Zletscht het er en chönne verbanne, und d Fläsche hai si ygmuurt. Vo dört ewägg het me dä schwarz Hund nümme gseh. Myni Grosseltere hai mängisch gsait: «Gstorben isch nit gstorbe, es chunnt druuf a. wie me gläbt het.»

64 Die eingemauerten Geister

Meine Geschwister und ich mussten als Kinder Zeitungen vertragen. Auch im Haus im Oberdorf, dem unseren schräg gegenüber. Und dort hatten wir immer furchtbar Angst. Es war dort ein langer, finsterer Gang, und man erzählte uns, dort seien Geister. Die Leute hatten darum Kapuziner aus dem Solothurnischen kommen lassen, und dann seien die Geister eingemauert worden, damit sie nicht mehr schaden konnten. Wir aber gingen immer mit Furcht und Zittern dort vorbei, warfen die Zeitung in den Gang und riefen: «Zytig!»

65 Der Bachwätsch

My Grosmueter (geb. 1817) het no vill verzellt, ämmel au vom Bachwätsch; dä chömm's Dorf uuf, und allemol gäbs drüberabe ander Wätter.

66 Das Wunderbrieflein

Ein Mann hatte immer Unglück im Stall, ein anderer immer Glück. «Was machst du auch?» fragte der Pechvogel den anderen, «dass es dir so gut geht?» «Ja, geh nur zu dem ...», und er nannte ihm einen bekannten Namen, «der wird dir schon raten können.» Und der Ratsuchende tat es und bekam ein Brieflein mit; das solle er zwischen Stalltüre und Pfosten klemmen, das werde schon helfen.

Und es half; das heisst, von da an hatte der Mann immer Glück. Da traf er nach Jahren auf einem Markt seinen Ratgeber. Er bedankte sich bei ihm und lud ihn zu einem Glas Wein ein. Die beiden Männer wurden lustig, und der Ratsuchende fragte, was denn in dem Brieflein stehe. Das könne er selber lesen, bekam er zur Antwort. Und er las nach der Heimkehr: «Du bist der dümmste Schafseckel, wenn Du glaubt, dass das helfe!»

67 Der Böse in Weibsgestalt

Der der Hexerei angeklagte Jakob Süry von Muttenz gesteht vor dem Malefizgericht in Arlesheim 1577:

Der Böse ist «in weibsgestalt zu im kommen zu Oberwilen in des müllers matte, hab schöne kleider angehapt, ein roten rock, weiße schuh und überauß weiße bein und hübsche brüst.»

68 Der Schatz auf den Gruetächern

In früheren Zeiten trieb sich allerlei Bettelvolk aus dem Elsass in der Gegend von Muttenz herum. Darunter erfreute sich eine Wahrsagerin beson-

derer Beliebtheit. Von ihr liessen sich die Leute gegen kleines Entgelt die Zukunft voraussagen.

Aber auch mit anderen geheimnisvollen Andeutungen wusste sich die Hellseherin Geld zu verschaffen. So gab sie einigen gutgläubigen Muttenzer Bürgern zu verstehen, auf den Gruetächern bei einem Birnbaum sei ein Schatz vergraben. Ein paar Männer, jeder mit Pickel und Schaufel auf der Schulter, liessen sich von der Frau an die Stelle führen. Bevor sie ihre Arbeit begannen, warnte sie die Wahrsagerin: «Wenn ihr bei den Grabarbeiten sprecht, fällt der Schatz bei jedem Wort tiefer in die Erde.»

Die Männer nickten einander zu und machten sich an die Arbeit. Sie pickel-

ten und schaufelten und sprachen kein Wort.

Als sie bereits einen tiefen Graben ausgehoben hatten, verlangte die Wahrsagerin Bezahlung auf Vorschuss. Die bis dahin stummen Schatzgräber hielten inne und machten ihrer Empörung Luft. Die Wahrsagerin meinte aber nur, der Schatz sei wieder um einige Meter tiefer gefallen, entfernte sich und wurde nie wieder gesehen.

Der Schatz ist nie gefunden worden, und wer schweigsam und abergläubisch genug ist, kann heute noch danach graben.

69 Der Schatzgräber in der Hard

Ein Mann mit einem Stelzfuss, Stülzeniggi genannt, ging in den Hardwald, um nach einem Schatz zu graben. Es war ihm bekannt, dass man dabei kein Sterbenswort sprechen dürfe. Schon war er nach fleissigem Graben auf eine eiserne Kiste gestossen. Da kam einer auf einem grossen Hahn geritten und fragte ihn, was er da mache. Er gab ihm indessen keine Antwort. Darauf verschwand der Hahn mit seinem Reiter. Nach einiger Zeit erschien wieder ein Unbekannter, der auf einer grossen Schnecke ritt. Auch ihm gab der Schatzgräber keinen Bescheid. Da rief der Schneckenreiter aus: «Nun denn, wenn du nichts sagst, so reit ich weiter; ich werde den anderen auf seinem Hahn bald eingeholt haben.» Da musste der Schatzgräber lachen. «Dummer Teufel», rief er aus, «du bildest dir ein, mit deinem Schneckentier den Gokkelhahnreiter einholen zu können!» Kaum waren ihm die Worte entfahren, war auch schon die beinahe gehobene Kiste mit Gepolter in der Tiefe verschwunden.

70 Der Schatz auf der Rütihard

Zwei Männer hörten einst von einem Schatz, der auf der Rütihard tief in der Erde vergraben liege. Sogleich machten sie sich auf die Suche und begannen eifrig zu graben. In einiger Tiefe stiessen sie auf etwas Hartes. Es waren eiserne, angerostete Truhen. Die Schatzgräber legten sie hastig frei und öffneten sie. Goldene und silberne Münzen, kostbare Edelsteine kamen zum Vorschein.

Doch während sie gebannt die Reichtümer bestaunten, kamen zwei unbekannte Männer des Weges. Sie blieben bei den Schatzgräbern stehen und blickten neugierig in die Grube hinunter. In diesem Augenblick wurde der Schatz von unsichtbaren Händen mit Erde zugedeckt. Kein Mensch fand ihn wieder.



71 Enttäuschte Kohlengräber

In Muttenz ging einmal das Gerücht, in der Sulz oben seien Kohlen entdeckt worden. Einige Bauern nahmen es für bare Münze und zogen mit Pickel und Schaufel dorthin. Sie gruben einen Tag lang, ohne auf Kohlen zu stossen, und kehrten am Abend ins Dorf zurück, in der Absicht, am folgenden Tag weiterzugraben.

Ein Witzbold schlich nun bei Mondschein mit einem Korb voll Kohlen in

die Sulz, schüttete sie in die Grube und deckte sie mit Erde zu.

Am anderen Morgen machten sich die Bauern wieder an die Arbeit. Wie gross war ihre Ueberraschung, als sie schon nach wenigen Stunden Kohle zu Tage förderten. Schon fühlten sie sich als reiche Kohlengrubenbesitzer und zogen guter Dinge in die nächste Wirtschaft, um das Ereignis zu feiern. Wie enttäuscht waren sie aber, als sie in den nächsten Tagen den Betrug merkten. Für den Spott der Dorfbevölkerung brauchten sie nicht zu sorgen.

72 Der Rothallenweiher

Im Waldgebiet der Rothallen, am nordwestlichen Abhang des Geispel, liegt ziemlich versteckt ein Weiher. Dieser wird unterirdisch mit Wasser gespeist, so dass man glaubt, er stehe mit dem Meer in Verbindung. Auch ein sicht-

38

barer Abfluss fehlt. Dem Gewässer wird eine unergründliche Tiefe nachgesagt. Bei einem Holzschlag in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts fielen drei mächtige Buchen in den Weiher und verschwanden. Als der Vater des Erzählers im Jahre 1880 die Tiefe messen wollte, sank das Senkblei, bis keine Schnur mehr vorhanden war.

Es wird erzählt, in früheren Zeiten sei einmal ein geharnischter Ritter mit

seinem Pferd versunken.

In Münchenstein wird der Weiher auch Totenweiher genannnt, weil einst ein Fuhrmann mit zwei Pferden dort ertrunken sei. Im Winter sehe man zuweilen die Verunglückten als luftige Gespenster aus dem Wasser aufsteigen. Da auch in den letzten Jahrzehnten verschiedene Erwachsene und Kinder in dem langsam verlandenden Weiher einsanken und nur mit Mühe gerettet werden konnten, wurde der Rothallenweiher durch einen Stacheldrahtzaun abgesperrt.

73 Die Herkunft des Ortsnamens

Vor vielen Jahren lebte an der Birsmündung eine arme Fischerfamilie mit vielen Kindern. Oft fehlte es ihnen an Nahrung und Kleidung; dennoch wurden die Söhne gross und stark. Als der älteste eine Frau nehmen wollte, sprach der Vater: «Häns, es reicht kaum für uns. Aber du verstehst etwas von der Jagd. Vielleicht kannst du dich und deine Frau davon ernähren. Zieh fort in den grossen Wald, der weiter oben liegt.» Häns und seine Frau bauten sich eine Hütte, wo der Muttenzerbach heute aus den Bergen in die Ebene hinaus fliesst. Oft aber konnte Häns mit seinen schlechten Waffen tagelang kein Wild erlegen. Dann suchte er mit seiner Frau den alten Vater auf und klagte ihm seine Not. Dieser redete ihm zu: «Es wird schon wieder besser kommen, nur Mut, Häns!» Getröstet zogen die beiden wieder heimzu. Allemal, wenn Häns später die Sorgen drückten, munterte ihn seine Frau mit den gleichen Worten auf. Sie blieben da mit ihren Söhnen und Töchtern und nannten die neue Siedlung Muthens.

74 Vom heiligen Arbogast

Arbogast, der später Patron der Kirche von Muttenz wurde, war ein grosser Wohltäter der Gemeinde. Einmal betete er am Abhang des Wartenbergs und erflehte für die Gemeinde einen besonderen Segen. Im Schlaf hörte er eine Stimme sagen, sein Gebet sei erhört, und als er aufwachte, sah er an der Stelle eine Quelle hervorspringen. Dieser Brunnen ist «vielen älteren Personen, weniger aber den jungen Leuten als Arbogastbrunnen bekannt».

75 Vorzeichen der Niederlage von St. Jakob

«Man sagt, es seie zwen Monat ongefahr vor dieser Schlacht, auff dem Velde bey S. Jacob dreissig Nächt einandern nach, zu vordeutung dieses Niderlags, ein groß getümmel, geschrey unnd seufftzen gehöret worden, wie dann sonst mehr beschehen, one zweifel auß des Sathans gespengnuß, welcher eines solchen subtilen, geschwinden und fertigen verstandts, das er auß der Menschen reden, thun und lassen, bald mercken und weissagen kan, wo die sachen auß wöllen.»

76 Die entführte Nonne vom Engental

Eine schöne und reiche Müllerstochter liebte einen braven, aber armen Burschen des Dorfes. Die Eltern widersetzten sich der Heirat. Als die Tochter nicht nachgab, sperrten sie diese ins Kloster Engental. Der Jüngling wusste lange nicht, wo die Geliebte weilte. Endlich erfuhr er durch eine alte Klosterfrau, die in Jugendtagen auch einer grossen Liebe hatte entsagen müssen, dass die Braut im nahen Kloster lebe und seiner immer in Sehnsucht gedenke. Auf Verabredung stellte die junge Nonne eines Nachts eine Kerze ins Fenster ihrer Zelle. Als der Jüngling draussen erschien und ihr ein Zeichen gab, liess sie sich an zusammengeknüpften Leintüchern, zu denen ihr die alte Klosterfrau verholfen hatte, hinab. Die Liebenden flohen noch in der Nacht in die Fremde, und keine Kunde über ihr ferneres Schicksal ist mehr ins Dorf gedrungen.

77 Schlachtenlärm nach dem 3. August 1833

«Seit jenem unglücklichen 3. August ist die Hardt besonders, in welcher der Kückzug und die Greuelszenen stattfanden, sowie auch die Orter, wo die unglücklichen Opfer der Volkswut begraben liegen, besonders berüchtigte Spukgegenden geworden. Verschiedene Zeugnisse stimmen darin überein, dass einzelne Personen das Ächzen und Winseln der Gemordeten schauerlich hören, oder auch, ohne was zu sehen, ein beständiges Marschieren, Getümmel, Gekarr und Gefahr auf der Strasse hören.

Unser ehemaliger Milchmann und Bote ausm Schönthal will eines Morgens die Sache so deutlich vernommen haben, dass er's kaum glauben konnte, es

sei nur Täuschung.

So auch ein Mädchen von Muttenz, das auf der Strasse wandelnd unaufhörlich dadurch geängstet wurde. Es war ihm, als wandle es mitten im Kriegszug. So hört man auch von Zeit zu Zeit unwilkürlich das Schiessen und Plänkeln in jener Gegend.»

WARTENBERG

78 Im Hundtrog

- a) «Die Einwohner des Dorfs geben vor, die Edelleute dieser Schlösser (auf dem Wartenberg) haben sich die Speise durch grosse Hunde hinauftragen lassen. In diesen Umstand ist eben nicht nöthig einzutreten; doch solle nicht verschwiegen werden, dass in einem alten Stiftungsbriefe von 1444 eines Hundstrogs an diesem Berge Meldung geschehe, (welcher von diesen Hunden den Namen haben konnte;) dessen auch in den alten Berainsbüchern von 1516 gedacht wird.»
- b) Als die Ritter noch auf der Burg hausten, befanden sich auf halber Höhe des Wartenbergs Tröge für die Jagdhunde. Die Leibeigenen im Dorfe waren gezwungen, tagtäglich morgens und abends diese Tröge mit Hundefutter zu füllen. Wenn sie es unterliessen, wurden sie schwer gebüsst oder eingekerkert. Noch jetzt heisst man die Gegend, wo sich voreinst der Futterplatz der ritterlichen Hunde befand, «im Hundtrog».

^

79 Die goldenen Kegel

In früheren Zeiten spielten die Burgherren und Vögte auf dem vorderen Wartenberg öfters mit goldenen Kegeln. War das Spiel zu Ende, so versteckten sie die Kegel in einem unterirdischen Gang, der von der Burg bis ins Dorf Muttenz hinunterführte. Einige mutige Burschen aus dem Dorf, die es auf die goldenen Kegel abgesehen hatten, kundschafteten die Oertlichkeiten aus und drangen in einer finsteren Nacht in den Gang ein. Was sie dort sahen und erlebten, weiss man nicht, denn sie kehrten nicht mehr zurück. Und da nur sie wussten, wo der Gang zu finden war, konnte niemand nach den Verschollenen suchen.

80 Eine Schatzjungfrau

Im Schlüsselhölzli hinter dem Wartenberg erscheint zuweilen in Vollmondnächten zwischen zwölf und ein Uhr eine schöne, grosse Jungfrau mit langen, goldenen Haaren und in weissem Gewande. Sie setzt sich auf einen Stein und winkt den Leuten. Wer sich getraute, ihr langes Haar zu strählen und sie dadurch zu erlösen, dem würde sie einen grossen Schatz zeigen. Aber noch keiner, der sie sah, hat es zu tun gewagt, und anderen, die in der Absicht hingingen, das Wagnis zu bestehen, ist sie nicht erschienen.

81 Schatzgräber auf dem Wartenberg

Vor vielen Jahren stiegen drei Männer gegen Mitternacht zur mittleren Burg auf den Wartenberg, um einen verborgenen Schatz zu heben. Während zwei mit Hacke und Schaufel hantierten, musste der dritte aus einem Beschwörungsbuch rückwärts vorlesen. Schon stiessen die Grabenden auf eine eiserne Kiste, als der Lesende plötzlich den gehörnten Teufel neben sich stehen sah und mit einem lauten Schrei das Buch fallen liess. In diesem Augenblick rollte der Aushub, wie von unsichtbarer Hand gescharrt, in die Grube zurück und füllte das Loch vollständig aus, so dass man am anderen Tag keine Spur der Grube mehr sah. Die Männer waren erschreckt den Berg hinab geflohen und schweissgebadet in ihrer Behausung angelangt.

Anmerkungen

- 60 Nach Buxtorf-Falkeisen, 17. Jh., 1. Heft, 138 f.; aus dem Tagebuch von Pfarrer N. Brombach, † 1662 (Universitätsbibliothek Basel, Handschr.).
- 61 Nach: Muttenz Gesicht einer aufstrebenden Stadtsiedlung. Liestal 1968, 314 (im folgenden abgekürzt: Muttenz). S: JH 1963.
- 62 Müller und Suter 91. E: Witwe Hodel, Gottlieb Jauslin, Gemeinderat, S: AF 1933.
- 63 E: Frau Portner-Rudin, * 1892, alt Hebamme, Waldenburg, aufgewachsen in Muttenz, S: ESt 1957.
- 64 E: Louise Bruderlin, 87jährig, S: Hans Bandli, Reallehrer, 1976.
- Eine Bewohnerin jenes Hauses, Frl. Marieli Schmid, * 1889, sagt dazu: «Ja, vor uns wohnten Juden namens Baggera in diesem Haus es gab damals noch ziemlich viele Juden in Muttenz —, und die Schulkinder fragten uns etwa: «Gelt, bei euch geistert es?» Und als wir den Stall umbauten und zum Teil abrissen, hiess es, jetzt werde man etwas merken. Da waren zum Beispiel zwei noch gute Balken. Einen benützten wir jahrelang als Feierabendsitz vor dem Haus. Aber gemerkt haben wir nie etwas,»
- 65 E: Jakob Eglin, 1875-1962, Scharzungsbaumeister, S: ESt 1958.
- 66 E: Ernst Brüderlin, 85jährig, S: Hans Bandli 1976.

- 67 Josef Schilliger, Die Hexenprozesse im ehemaligen Fürstbisthum Basel, in Vom Jura zum Schwarzwald, 3. Serie, 2. Abt. (1891), 18. Siehe auch Nr. 101, Reinach, und Nr. 259, Pratteln.
- 68 Nach: Muttenz 312 f. S: JH 1963.
- 69 Müller und Suter 64. E: Gottlieb Jauslin, Gemeinderat, S: AF 1933.
- 70 Nach: Muttenz 312, S: JH 1963.
- 71 Nach: Muttenz 315. S: JH 1963.
- 72 Müller und Suter 10 f. E: KW, Arlesheim, S: PS 1936.
- 73 E: Benjamin Schmid-Hamel, 68jährig, S: Hedwig Schmid, Lehrerin, 1932.
- 74 Nach J. J. Meyer, Hk 1, 496 f. Siehe auch Eduard Strübin, Arbogast, Ein Beitrag zur Frage der Namenwahl, in: BHB 12 (1973), 7 ff.
- 75 Wurstisen, 1. Aufl. 1580, 383, nach Felix Hemmerli, De nobilitate et rusticitate dialogus (von 1450), cap. 33.
- Felix Hemmerli, ca. 1388-1454, Chorherr in Zürich, Parteigänger der Oesterreicher.
- 76 Müller und Suter 44. E: Witwe Hodel, Gottlieb Jauslin, Gemeinderat, S: AF 1933. Siehe auch Markus Lutz, Das Abentheuer im Engenthal, in: Rauracis 1826, erzählt nach StAB, Engental-Urkunden Nr. 1—8, 1485—1534; Hans Häring, Vom Muttenzer Klösterlein im Engental, von seinen Geschicken und von seiner Sage, in: BHBI 6 (1963), 231 ff.; Hans Häring, Vom einstigen Klösterlein im Engental ob Muttenz, in: BHBI 8 (1973), 336 ff., mit Reproduktion des Oelbildes von Karl Jauslin, das die Entführung der Nonne Barbara im Jahre 1487 darstellt; Anonymus, Das Abenteuer im Engental. Gedicht in 19 Strophen nach der Erzählung von Markus Lutz, in: Feierstunden der BZ vom 19. Februar 1938.
- 77 Felix Stähelin, Aus den Dreissigerwirren, in: BJ 1941, 176 ff. Brief des Peter Stähelin, ehemals Pfarrer in Frenkendorf, dann in Basel, vom 12. Dezember 1833. Siehe Gauss, Basilea reformata 144.
- 78 a) Bruckner, Merkwürdigkeiten, 1. Stück (1748), 19.
- ULB 1444, Januar 28: Stiftung einer Frühmesse in der Kirche zu Muttenz durch Hans Thüring Münch von Münchenstein, 851, 34: item ein juchart obnen an huentrog; 854, 2: item ein juchart reben lit am huntztrog.
- b) Müller und Suter 21. E: Witwe Hodel, Gottlieb Jauslin, Gemeinderat, S: AF 1933.
- 79 Wie Nr. 70
- 80 Müller und Suter 63. E: Wirwe Hodel, Gottlieb Jauslin, Gemeinderat, S: AF 1933.
- 81 Müller und Suter 61, E und S: Wie Nr. 80.

OBERWIL

82 Der entführte Jäger

Ein Jäger, der im Oberwiler Walde jagte, stiess einst auf einen schönen weissen Hirsch. Lange jagte er ihm nach, ohne ihn erlegen zu können. Da begegnete ihm eine schöne Frau. Sie hiess ihn willkommen, und er folgte ihr. Auf einmal begann es zu brausen und tosen. Jäger, Frau und Hunde wuchsen zu Riesen — und verschwunden waren sie. Wenn der Sturmwind über den Wald fährt, kann man das Brausen dieser Jagd in der Hochen Eichen hören.

83 Eine Arme Seele

Wo heute der Dorfgraben ist, floss früher von der Hohlen Gasse her der Dorfbach. Dort sah man oft eine Frau, die eifrig bemüht war, Flecken von der Brust abzuwaschen. Fragte man sie etwas, so gab sie keine Antwort. Die Leute glaubten, es sei eine Arme Seele. Als dann der Dorfbach später eingedolt wurde, verschwand auch die Frau, und niemand sah sie mehr.

-8. Juli 1986

Marcel Stüssi Kasernenstrasse 23 4058 Basel Bauverwaltung W

Bauverwaltung der Gemeinde Muttenz -- z.H. von Herrn Jauslin 4132 Muttenz BL

Basel, den 7. Juli 1986

Betrifft: Nachfrage nach Standort eines alten Grabsteines, welcher sich noch bis vor der Restauration in oder bei der Muttenzer Kirche befand.

Sehr geehrter Herr Jauslin,

bereits vor einiger Zeit habe ich wegen oben erwähntem Grund auf Ihrer Bauverwaltung vorgesprochen, ich wurde damals an Sie verwiesen.

Nun haben Sie bereits damals von einem zuständigen Historiker, einem Dr. gesprochen, vielleicht können Sie ja bei nicht wissen, diese Nachfrage an ihn weiterleiten.

Da ich kürzlich einen entsprechenden Stein aus dem Jahr 1574 bei der St. Margarethen-Kirche in Binningen (auf dem Hügel), noch ausfindig machen konnte, erlaube ich mir nun doch diese erneute Nachfrage.

Es würde mich einfach interessieren, den Stein auch fotografisch festzuhalten, aufzunehmen.

Aus beiliegender Fotokopie ersehen Sie, um welchen Grabstein es hier handelt, die Kopie ist aus einer Schrift des Historikers sich Paul Burckhardt "Basler Biographien", erschienen 1900.

Für eine entsprechende Mitteilung, respektive Nachforschung nach dem jetzt nicht mehr in der Muttenzer Kirche vorhandenen Stein bin ich Ihnen sehr zum Dank verpflichtet. Vielleicht wusste man damals einfach nicht mehr recht um wen es sich bei diesem Grabstein handelte.

Doch sind es die letzten Sichtbarkeiten dieser verschwundenen Familie und deren Zeit.

Mit recht freundlichen Grüssen

Marcel Stüssi

M. Stussi

Beilage erwähnt, Fotokopie mit Angaben über Grabstein.

-8. Juli 1986

Marcel Stüssi Kasernenstrasse 23 4058 Basel Bauverwaltung /

Bauverwaltung der Gemeinde Muttenz -/ z.H. von Herrn Jauslin 4132 Muttenz BL

Basel, den 7. Juli 1986

Betrifft: Nachfrage nach Standort eines alten Grabsteines, welcher sich noch bis vor der Restauration in oder bei der Muttenzer Kirche befand.

Sehr geehrter Herr Jauslin,

bereits vor einiger Zeit habe ich wegen oben erwähntem Grund auf Ihrer Bauverwaltung vorgesprochen, ich wurde damals an Sie verwiesen.

Nun haben Sie bereits damals von einem zuständigen Historiker, einem Dr. gesprochen, vielleicht können Sie ja bei nicht wissen, diese Nachfrage an ihn weiterleiten.

Da ich kürzlich einen entsprechenden Stein aus dem Jahr 1574 bei der St. Margarethen-Kirche in Binningen (auf dem Hügel), noch ausfindig machen konnte, erlaube ich mir nun doch diese erneute Nachfrage.

Es würde mich einfach interessieren, den Stein auch fotografisch festzuhalten, aufzunehmen.

Aus beiliegender Fotokopie ersehen Sie, um welchen Grabstein es hier handelt, die Kopie ist aus einer Schrift des Historikers sich Paul Burckhardt "Basler Biographien", erschienen 1900.

Für eine entsprechende Mitteilung, respektive Nachforschung nach dem jetzt nicht mehr in der Muttenzer Kirche vorhandenen Stein bin ich Ihnen sehr zum Dank verpflichtet. Vielleicht wusste man damals einfach nicht mehr recht um wen es sich bei diesem Grabstein handelte.

Doch sind es die letzten Sichtbarkeiten dieser verschwundenen Familie und deren Zeit.

Mit recht freundlichen Grüssen

Marcel Stüssi

M. Stussi

Beilage erwähnt, Fotokopie mit Angaben über Grabstein.

1021

ble nieberlänbische Kolonie in Basel sinden. Joachim van Berchem war schon am 1. September 1574 in Binningen gestorben und zu St. Margareten begraben worden; ebenso war am 30. April 1571 Davids Tochter Maria van Thyum gestorben. Offenbar hatte sie bis zu ihrem Tod das rote Haus bewohnt, benn sie sand ihr Grab in ber Muttenzer Kirche. Der falsche und verrusene Name "von Brugg" kam in ihrer Grabschrift wieder zu Ehren und sogar zu einem erbaulichen Reim:

hie liegh bie Farnehme, Augenbreiche Fram Mara von Thyum, geborne von Brud. Maria in Gebulb und Frombleit gleiche Mit Trew, Liebb, Guithat ben Armen was ein Arud.**)

Später aber ichelnen fich ble Sohne Davids mit anbern Berswandten und Freunden nach Ofifriesland zurückgezogen zu haben; Bleedige wurde evangelischer Prediger in der Pfalz und bekämpfte nunmehr offen die Sekte seines Schwiegervaters. Die andern aber wirkten trot der feierlichen Abschwörung welter für die Lehre des toten Baters und Meisters. Sie hatten wohl überhaupt die verslangte, demütigende Bekehrung und Berlengnung nur wie eine Heimsschung passiv über sich ergehen sassen.

Der Baster Prozes machte überall gewaltiges Anffehen und es wurde begreiflicherweise verschieben darüber geurteilt. Die Joristen klagten und schalten über die Tyrannei der Baster, die der spanischen Inquisition vergleichbar sei. Es erschien ein "Gegenbericht" auf das Baster "Lästers und Scheltbüchlein", d. h. auf die offizielle Varstellung, die auf obrigkeitlichen Besehl die Universität durch Acronius im September 1669 deutsch und lateinisch verfassen ließ. In total verkehrter Weise werden in jenem Gegenbericht die Prädistanten Lägner und Bluthunde gescholten. Sigentlich wollten, so heißt es da, die blutdurftigen Schristgelehrten alle Anhänger Davids, junge und alte, Weiber und Kinder, sebendig verbrennen, aber der Nat wies

ibr ichriftlich gefielltes Berlangen mit ftrafenben Worten gurud, nur ungern gab er ben Pharifdern injoweit nach, baff er bie Leiche verbrennen lieft. Bergebens maren bie Bitten ber Rinber, ben Toten au ichonen. Antiftes Sulzer nab zur Antwort: "Ware auch Chriffins in Berfon leibhaftig ba, fo mußte er boch brennen!" Die falfc biefe Berleumbungen find, geht aus bem oben ergablten wirklichen Berhalten ber Baeler Gelftlichkeit genugenb hervor. Der Rat hatte, fo beifit es weiter in jenem "Gegenbericht", auf Anstiften ber Beiftlichen bie allerschändlichsten und greulichsten Lafterungen gufammen= ftellen laffen, wie wenn fie ane Davibe Schriften ansgezogen maren; bafi ble Bermanbten Davide fo lange leugneten, wird gegennber folden Lugnern und Blutbunden ale verzeihlich bargeftellt, beißt es boch: 3hr follt flug fein wie bie Schlangen, und ihr follt eure Berlen nicht vor bie Gaue merfen. In Babrbeit ift aber bie Bebulb ber Berhorrichter burch bas freche und nublofe Ableugnen ber Wefangenen gegenüber fo flaren Beweisen auf harte Proben geftellt worben; es ift erstaunlich und fpricht fur bie relativ große Menichlichkeit ber Baster Richter, bag tropbem bie Folter nicht angewendet murbe. Die gange Progebur gegen die Joristen war wohl bie, für jene Reit milbefte Form eines Reberprozeffes; man muß nur einen Blit werfen auf bie Schenglichkeiten, bie bamale gefongene Settierer in ben Nieberlanben zu erbulben hatten, um fich bes Untericbiebes recht bewufit ju werben.

Auf ber anbern Seite fehlte es auch nicht au Stimmen, bie, wie Amerbach vorausgesehen, ben Bastern Nachlässigkeit vorwarfen, baß sie bie lange gebulbete Keherei erst nachträglich bestraft hätten. Die Katholiken spotteten, sonst pflegten sich ja die Zwinglischen seiter zu beschweren, wenn die Papstlichen mit gutem Recht Keher verbraunten und nun thäten sie es ja selber. In einem Spottgebicht auf die 18 Orte besam unser Stand den Vers zu hören: "Basel verbreunt die toten Keher und die Lebenden nit!"

. .

Paul Burckhardt

1300)

Basker Biographien

Sehr gechote Fran Ganton, Hor ich mich fin emige Tage in Privatleben junish. jiche, midh ich Ihnen mit diesen "tigentemstruktimen schine Testrage winschen mid Ihnen fin die wohlvollende Mit- and Jusammen antit heylich danker. Mit permellihan brisse

A May

mumu Archiv Museum Muttenz





- feiern Sie mit uns! Jahre Freidorf

zu unserem Fünfundsiebzigssten laden wir Sie alle herzlich zu drei speziellen Veranstaltungen ein ah welchen wir zusammen mit Ihnen unseren Geburtstag begehen möchten. Nebst einer dokumentarischen Fototussellung und einem Adventskonzert bildet das grosse Jubiläumsfest zusammen mit dem 3. Muttenzer Frühlings fohmärt am 11. und 12. Juni 1994 das Kernstück unserer Festivitäten. Genauere Informationen finden Sie eingebettet in nachstehenden Freidorf-Splittern.

Die Gründung

Menschen der ersten Stude liessen sich won der genossenschaftlichen Idee leiten, die 1844 in Rochedale, England, ihre Geburtsstunde hatte. Genau wie diese erste Genossenschaft der Neuzeit, wollte man im Freidorf das Kapital der Spekulation entziehen. Ausserdem spielte bei der geistigen, sozialen und ethischen Ausrichtung die Philosophie von Heinrich Pestalozzi, welcher die Familie als natürlicher und wichtigster Kem der gesellschaftlichen Entwicklung verstand, eine besondere Rolle. Dies in einer Zeit, in welcher gesunder Wohnraum, also eine Wohnung, die nicht krank macht, für den Durchschnittsbürger aus städtischen Wohnverhältnissen noch ein besonderes Privileg war. Für 600 Menschen wurde mit dem Freidorf ein Traum wirdt ich mit dem Freidorf ein Traum Unter der Leitung von Dr. h.c. Bemhard Jaeggi, dem Vater des Freidorfs, erfolgte am 20. Mai 1919 als schweizerische Pionierleistung die Gründung unserer Siedlungsgenossenschaft. Die Menschen der ersten Stunde liessen

Die Finanzierung

Finanziert wurde das Unterfangen mit Fr. 7 515 140.87, welche die heutige Coop Schweiz während des ersten Weltkriegs im Zusammenhang mit ausländischen Warentransaktionen hatte zurückstellen müssen. Unter der Voraussetzung, dass dieser Betrag å fonds perdu zur Brrichtung des Freidorfs eingesetzt wird, verzichtete die Eidgenossenschaft nach Ende des ersten Weltkriegs auf die Ablieferung an die Kriegsgewinnsteuerkasse. Das Bauland wurde zu einem durch schnittlichen Quadratmeterpreis von Gr. 20 von der Gemeinde Muttenz er

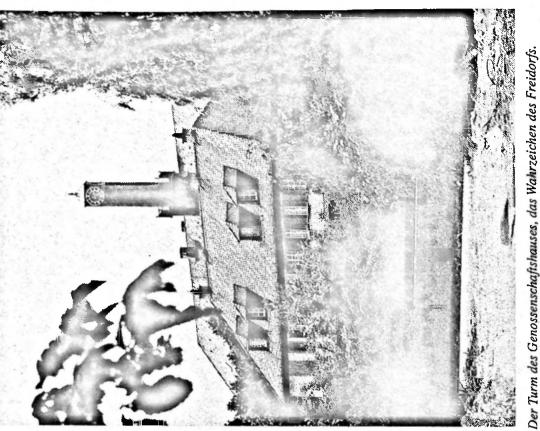
Die Architektur

Erbaut wurde die Siedlung in den Jahren 1919 bis 1924 nach Plänen des kaum 30jährigen Architekten Hannes Meyer, der eine bedeutende, wenn in gewissem Sinne auch tragische Zukunft vor sich hatte. Das darnalige Raumkonzept mit seinen 150 Wohn-

o ist ein Besuch

Die ersten 50 Jahre

reidorf eine Voll-Zu Beginn war das Fre genossenschaft. Das he te sich innerhalb dept



uberlebte bis 1948 ats outzieutes zaulungsmittel. Die Aluminiummünzen
zeigen das von Hannes Meyer entworfene Freidorfsymbol, welches ein
Haus, das ein freies Heim ist, darstellt.
Es hat die ersten 75 Jahre unbeschadet
überstanden und kommt heute unter
anderem auf unserem Jubiläums-Pin in
numerierter und auf 750 Stück limitierten Auflage wieder zu neuen Ehren
(der Vorrat ist bereits auf 70 Stück zusammengeschrumpft).
Nebst dem eigenen Laden verfügte die
Genossenschaft aber noch über eine
Reihe anderer Einrichtungen, die uns
zu einem richtigen Dorf im Dorf machten. So gab es einen Kindergarten, eine
eigene Schule mit Turnhalle, ein Restaurant, ein kleines Postamt, ein zentrales Waschhaus, eine Bibliothek, eine
Kegelbahn und das Genosversammlung, insbesondere wegen der untersten Ränge, durchaus auch für Aufregung sorgen konnte.
Der Gedanke der Vollgenossenschaft wurde in so konsequenter Weise gebeb, dass sogar eine eigene Währung geschaffen wurde. Das Freidorfgeld diente als Rückvergütungssystem im Sinne der späteren Rabattmarken und überlebte bis 1948 als offizielles Zah-

staurant, etn Arabehaus, etn das Senschaftliche Seminar mit Gästezimmern. Auch kulturell waren wir gut dottert. Unsere Siedlung brachte eine Theatergruppe, ein eigenes Orchester, den Volkschor und den Frauen-Tumbervor, der im übrigen noch hervor, der im übrigen noch hervor, der im übrigen noch harbeiten sich

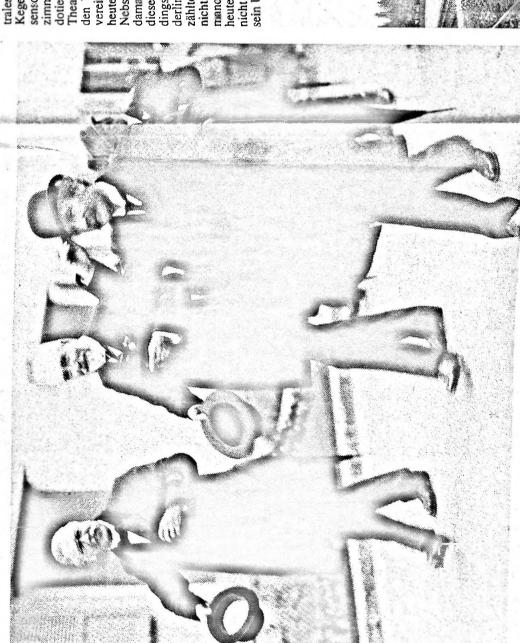
Vebst allen Vortenen in Jamals die Bewohner des Freidorfs mit dieser umfassenden Infrastruktur allerdings auch einen gewissen Ruf als Sonderlinge ein. Innerhalb der Gemeinde zählten sie deshalb lange Zeit auch zählten sie Muttenzer und

Im Wandel der Werte und mit den Bedürfnissen unserer modernen Zeit verloren fast alle diese inneren Einrichtungen, vor allem Ende der sechziger Jahre, ihre Berechtigung und das Freidorf damit seine Voll-Selbständigkeit. Heute sind wir eine reine Siedlungsgenossenschaft.



Die letzten 25 Jahre

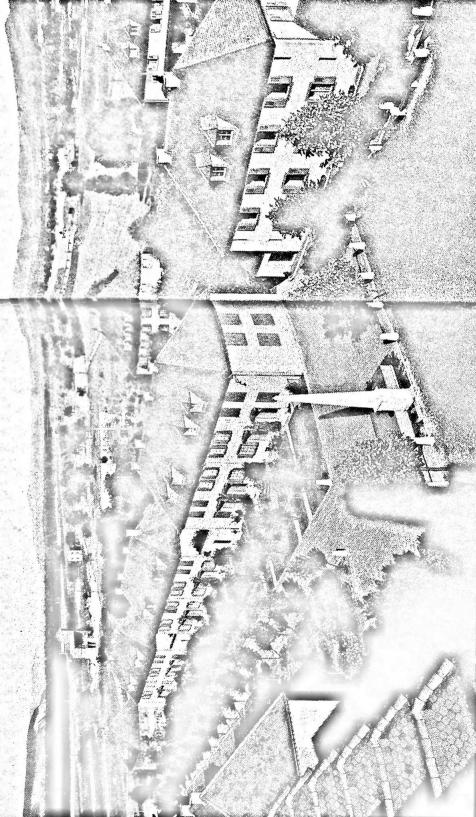
Nach 50 Jahren starben die Pioniere der ersten Stunde langsam aus. Bernhard Jaeggi selbst war bereits 25 Jahre tot. War bisher festgeschrieben, dass mindestens ein Mitglied jeder Familie in einer der zahlreichen Kommissionen (Erziehung, Gesundheit, Betrieb, Finanzen, Sicherheit, Bau und Unterhaltung) mitarbeiten musste, wurden die Bewohner-innen des Freidorf mit dem Verlust der Vollgenossenschaft auch immer weniger für die weitere Gestaltung des Freidorfs direkt in die Verantwortung eenommen. Für viele



die Prominenz an der Einweihungsfeier (von links): Bundespräsident E. Schuithess, G. J. D. C. Go Die Internationalen Genossenschaftsbundes, Dr. h. c. Bernhard Jaeggi, der Schöpfer des Freidorfs



75 Jahre Freidorf



Vor 75 Jahren stand das Freidorf noch weitgehend allein in der Landschaft

Jahre begannen allmählich in den Hintergrund zu treten. Was den meisten blieb, sind das Bewusstsein und die Freude darüber, dass wir alle zu einem im Vergleich mit dem freien Markt sehr günstigen Mietzins in einem schönen Haus mit Garten leben dürfen. Damit bewegen wir uns zwar langsam aber eindeutig von einem Ziel weg, welches bereits 1921 von Prof. Dr. J. F. Schär, als wichtigste und schwierigste Aufgabe, die sich das Freidorf gestellt hat, beschrieben Die grossen Ideen und Ideale der ersten Jahre begannen allmählich in den

Verbesserung der Wohnqualität wurde bereits Anfang der sechziger Jahre mit der Entwicklung eines langfristigen Renovations- und Finanzierungskonzepts begonnen. Darauts wurden bis heute verschiedene grosse Projekte erfolgreich geplant und verwirklicht. Inzwischen sind wir bezüglich Qualität der Bausubstanz, des Wohnkomforts, der Finanzierung, der Technologie und der Oekologie im Quervergleich jeweils ganz vorne anzutreffen.

Diese bewegten 75 Jahre können Sie an einer speziell für unser Jubiläum gestalteten Foto- und Objektausstellung in den Räumen des Coop Bildungszentrums in Muttenz vom 4. Juni bis zum 8. August 1994 von der Idee bis zum heutigen Tag selbst durchleben.

nher der interessenlosen Gleichgül-gkeit gegen die Aussenwelt, der elbstsucht mit allen ihren hässlichsten uswüchson".

Objektausstellung Die Photo- und

Unsere Zukunft

Immer wieder machte das Freidorf im Laufe seiner Geschichte von sich reden. Zuletzt durch die Realisierung unseres Blockheizkraftwerks, mit welchem wir uns sowohl technologisch wie auch ökologisch ein weitores mal auf nationaler Ebene unter den Musterbeispielen einreihen durften.

Doch anstatt wie beim 25- oder 50- jährigen Geburtstag mit berechtigtem Stotz auf die grossen Taten und die Weitslicht unserer Gründer zurückzu-

setzung mit unserer Umwelt, unseren Möglichkeiten und uns selbst, Grundsteine zu legen, die vielleicht auch in 25 oder 50 Jahren noch als weitsichtig gelten und hoffentlich über die Mauern des Freidorfs hinaus ihre Wirkung uch, das Leben in unseisenschaft auf ein neues Fur stellen. Wir sehen im 75jäh äum die Chance, mit inne

Im April letzten Jahres haben wir damit begonnen, möglichst viele Bewohnerinnen und Bewohner in diesen Bewusstseins- und Willensbildungsprozess einzubinden. Die ersten konkreten Ergebnisse in Form eines Entwurfs für ein neues Leitbild wurden Ende März 1994 von einer speziellen Arbeitsgruppe «Entwicklung» vorgestellt und seither auf breiter Basis diskutiert. Auf der Grundlage dieses Vorschlags beginnen wir nun damit, unsere unterschiedlichen Ziel- und Wertvorstellungen zu harmonisieren. Unser Ziel, die besonderen gestalterischen Möglichkeiten einer Genossenschaft zu erkennen und zu nutzen, wer-den wir nur erreichen wenn es ins ge-

Grosses Jubiläumsfest dem 3. Muttenzer Frühlings-Flohmärt

Veranstaltungs

kalender

4. Juni bis 8. August 1994 im Coop Bildungszentrum, Montag bis Freitag täglich von 8.00 bis 20.00 Uhr Am 11, und 12, Juni 1994 laden wir Sie alle herzlich zu unserem grossen Jubiläumsfest ins Freidorf ein. Die Hauptatraktionen bilden am 11. Juni die driete Auflage unseres Frühlings-Flohmärts mit Zmorge und grossem Festbertrieb mit Discothek und Freinacht. Am

Das Adventskonzert

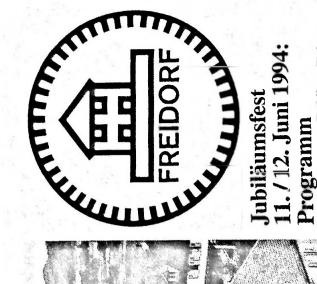
Zum Abschluss unseres Jubeljahres laden wir Sie am 13. Dezember 1994 zu einem klassischen Adventskonzert mit der Jugend-Musikschule Muttenz unter der Leitung von Dr. Beat Raaflaub in der Aula Donnerbaum ein.

Adventskonzert

Dienstag, 13. Dezember 1994 in der Aula Donnerbaum, Muttenz

«Hier im Freidorf kann man den wahren genossenschaftlichen Geist spüren. Mit einer solchen Bewegung, geleitet von Männern, deren erste Sorge das Wohl der Gesamtheit ist, muss es gut bestellt sein. Die Siedlung Freidorf will ein Ort der Freiheit sein, wo der Mensch auf einem würdigen Niveau steht, ein Versöhnungswerk, das zum Ausdruck bringt, wie viel mehr uns im Volk einigt als trennt.»

Bundespräsident E. Schulthess.



1./12. Juni 1994:

Frühlings-Floh ا جادتا جادتا

Als zentraler Mittelpunkt des Platzfestes dient ein ca. 450 Personen fassendes Festzelt auf dem Rasenplatz. Diesem Zelt seitlich angegliedert werden einige Verpflegungsstände für das leibliche Wohl der Besucher sorgen. Das Angebot erstreckt sich von grillierten Wurstwaren über mexikanische Spezialitäten und Kebap bis hin zu einer Pitza-Bäckerei und einer Kaffeestube. Für das geistige Wohl sorgt am Samstagabend ein Unterhaltungsorchester in Zelt mit Tanzbühre und der Betrieb einer Disco im Siedlersaal speziell für Junge und Junggebliebene (ohne Alko-

amstag und Sonntag von 14.00 bis 6.00 Uhr

Photo- und Objektausstellung

3. Muttenzer Frühlingsflohmärt

Samstag, 11. Juni 1994 von 8.00 Uhr bis ca. 23.00 Uhr im Freidorf, Muttenz

Seminarstrasse 12-20, Muttenz

Another St. Arbogast under Arbeitner Another Sonatag, 12. Juni 1994 beginner Wer am Morgen um 10,45 bis 11.30 Uhr mit einem oekumenischen Zelt-Gottes dienst. Dieser wird musikalisch durch die Kantorei St. Arbogast untermatt Anschliessend ist eine Jazz-Matine vorgesehen. In den Nachmittagsstunden werden wir das Fest ausklinge

Juni 1994

Wochenende vom 11/12... mit Freinacht am Samstag im Freidorf, Muttenz

Grosses Jubiläumsfest 75 Jahre Freidorf

durch ein Nostalgie-Karussel Fahrt 50 Rappen), eine Tombol titraktiven Preisen und eine Milch ce-Bar mit angrenzendem Street Wettbewerb (inkl. Preisvergaber

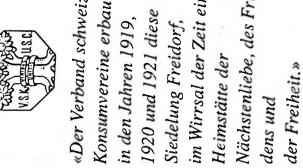
s wichtigen Leitsatz des gesamten biläumsfestes betrachten wir die iglichst niedrige Gestaltung der Prei-über das ganze Angebot. Da das OK liglich bestrebt sein wird, die allgeden liessen, werden wir die zu «Nostalgiepreisen» bedie

Balz Peie



im Wirrsal der Zeit eine Nächstenliebe, des Frie-Konsumvereine erbaute «Der Verband schweiz. 1920 und 1921 diese in den Jahren 1919, Siedelung Freidorf, Heimstätte der der Freiheit.» dens und

Inschrift am Gedenkstein in der Mittelachse der Siedlung



or als beispielhas

Die idyllische Siedlung im Westen von Muttenz gilt nach wie

en Mercula Alaksan kan persana kan kenangan berangan berangan berangan berangan berangan berangan berangan ber Berangan be

nach Paris wegen der von Frankreich verlangten Ausweisung des engl. Gesandten Wickham 1797, Quartiermeister und Mitglied der provisorischen Märzregierung 1798, kaufte die Waldeck (Schosshalde) Juli 1798; auf Befehl des Direktoriums nach Landau und Bitsch deportiert April 1799, in Paris verhaftet April-Mai 1802, Oberrichter der bernischen Armee 1802, des Gr. und des Kl. Rats, sowie Finanzrat 1803, öfters Legationsrat an den Tagsatzungen, Kommissär des Landammanns der Schweiz und Oberstrichter des Kriegsgerichts im Bockenkrieg 1804, Neugründer und Kanzler der Akademie 1805-1817, des Kleinen Rats (der Restauration) 1814, Präsident der Kommission zur Vereinigung des Bistums Basel mit Bern 1815, Finanzrat 1816, Präsident des Verwaltungsrats der eidg. Kriegsgelder 1817, Prädes Verwaltungsrats der eidg. Kriegsgelder 1817, Prä-sident der akademischen Kuratel (Kanzler) 1819-1830, Organisator des Reformationsfestes von 1828, Ge-schichtschreiber (Revolutionsgeschichte I-III, 1829, Ms. schichtschreiber (Hevolutionsgeschichte 1-111, 1829, Ms. der Stadtbibliothek), nahm das « von « 1816 an, † 2. VII. 1831. — Tillier V, 539, 547. — E. Burkhard: Kanzler A. F. v. Mutach (1923). — LL. — LLH. — Gr. — SCB I. — Frikart: Tobinium ecclesiasticum. [Th. IMHor.] MUTTER, MUTTER, MUTTER). Urner Geschlecht von Altdorf, Erstfeld und Wassen. Der Stammvater Hans Mutter von Wallis und sein Sohn Kaspar erstand und Verlagen und Verlagen von Lieft.

HANS Motter von Wallis und sein Sohn Kaspar erwerben das Landrecht 1546. Ein Zweig blüht in Belenz. — 1. Martin, von Erstfeld, des Rats, Gesandtenach Bellenz 1683. — 2. Josef Martin, * 1741, von Altdorf, Grossweibel, Vogt zu Livinen, † auf Mallorka 1790. Viele M. stellte auch mehrere Ratsherren und zahlreiche Söldner in Italien und Spanien. — Vergl. Ammannbuch im Staatsarch. — Pfarrarch. Erstfeld. — Urbarien des Klosters Seedorf. — Nbl. v. Uri V und XII. — Urner Wochenbl. 1882, Nr. 5; 1890, Nr. 20; 1904, Nr. 18, 1908, Nr. 49. — Wymann: Schlachtjahrzeit. — Lt. — Gislor: Geschichtliches. [J. Moller, A.] MUTTEN (Kt. Graubünden, Bez. Albula, Kreis Alvaschein. S. GLS). Von deutschen Walsern bewohnte Gemeinde, mitten im romanischen, Gebiet. Besteht aus Ober- und Untermutten und dem Hof Passmal in der Schynschlucht, Oberm. ist nur noch im Sommer bewohnt. Der Name kommt vielleicht vom remanischen

wohnt. Der Name kommt vielleicht vom romanischen Muotta oder Motta (= Haufen, Hügel). M. bildete mit Obervaz und Stürvis das Gericht Obervaz, wurde wahrsch. von Avers her mit deutschen Walsern besiedelt (Urkunde von 1403), trat gegen Ende des 16. Jahrh. zur Reform über und löste sich kirchlich von Stürvis Des Kirchlein von 1503 des 1504 erbeit von Stürvis. Das Kirchlein ist 1583 oder 1584 erbaut worden. Seit 1652 (Dekret des Bundestages zu Davos) hat M. ein eigenes Ehegericht und hierauf auch ein kleines M. ein eigenes Ehegericht und hierauf auch ein kleines Civilgericht mit eigenem Ammann (Sprecher). Westlich von M. liegt der kleine, heute nicht mehr bewohnte Hof St. Alban mit gleichnamiger Kapelle, die urspr. eine Wegkapelle gewesen ist (Strasse Sils-Schams) und 1156 vom Bischof Algotus dem Kloster Katzis geschenkt wurde. Pfarregister seit 1772. — LL. — Regesten von Mutten. — E. Camenisch: Reformationsgesch. — Nüscheler: Gotteshäuser. — Much: Nachlass (Mss. in der Kantonsbibl.). — Fort. Sprecher: Chronika.

lass (Mss. in der Kantonsdibl.). — vort. Sprecher: Chronika. [L. J.]

MUTTENZ (Kt. Baselland, Bez. Arlesheim. S. GLS). Mittenza 1032; Muttence 1226; Muttenza 1267. Fund eines grossen Mammutzahns 1925; mehrere Funde aus der Bronzezeit; Grabbügel im Hardhüslischlag und im Bitzenenschlag aus der Hallstattzeit mit Nachbestattungen aus der La-Tenezeit; Keltengrüber in der Kiesgrube beim Käppell und der Kiesgrube zwischen dem Schänzli und Muttenz; zahlreiche Topfscherhen hei der nördlichen Hurg aus dem Wartenberge, die eine keltische Fliebburg vernuten lassen. Wenn die Annahme richtig ist, dass die « Roten Häuser « und vorrämische Herbergen schließen hassen, dunm hal auch M. schon eine keltische Herberge im « Roten Hause « an der jedenfalls ganz alten Verkehrsstrasse am Rhein besessen. Zahlreich sind die römischen Siedelungen: in den Feldreben, beim Käppeli, im Brühl, rechls vom Wege bei der St. Jakobsschanze, im Brühl, rechls vom Wege bei der St. Jakobsschanze, im Brühl, reschls vom Peatteln über M. nach Basel

(steinernes Brücklein über die Birs, südlich auf der Höhe die Honwart = hohe Warte). Im Bahneinschnitt zwischen Birs und Station M. fanden sich zwei Münzdenots aus den Jahren 273-275, eines aus der Kiesgrube in den Feldreben aus derselben Zeit. Frühalamannische Gräber sind ganz in der Nähe der Arbogastbrunnens am Wartenberg aufgedeckt worden.

Wohl noch vor Karl dem Grossen kam die Kirche mit dem Frenhof M. in die Hände des Bischofs von Strassburg, von welchem die Grafen von Homberg und später die Münche Kirche und Hof zu Lehen hatten. Die Kirche, wohl noch älter, erhielt vom Bischof von Strassburg als Patron den Strassburger Heiligen St. Arbogast. Im 11. Jahrh. wurde sie in romanischem Stil neugebaut, im Erdbeben von Basel stark beschädigt, aber von dem damaligen Besitzer. Kunrad Münch (1324-1378),- wiederhergestellt. Kirche und Kirchhof wurden mit Mauern und zwei Türmen befestigt und haben sich bis heute als einzige Befestigungs-Arrennot werden mit Mauern und zwei Turmen betestigt und haben sich bis heute als einzige Befestigungsanlage dieser Art in der Schweiz erhalten. Nach dem Tode des Grafen Ludwig von Homberg vererbte sich M. an das Haus Froburg und später an das jüngere Haus Homburg; 1306 kam es an die Münche, die es mit ihrem Besitz in Münchenstein zu einer Herrschaft. auszuhauen versuchten. In den Kreis dieser Bestreauszuhauen versuchten. In den Kreis dieser Bestrebungen gehört auch die Gründung des Klosters im Roten Hause » und die Aufstellung des Hofrechtes der Leute von M. und Münchenstein und der Freiheiten und Rechte des Dinghofes zu Muttenz vom 9. IX. 1464. Am 18. vii. 1470 verpfändete Konrad Münch Münchenstein und Muttenz auf 12 Jahre der Stadt Basel, ein zweites Mal am 8. III. 1479. Nachdem er 1485 die beiden Am 18. VII. 1470 verpfändete Konrad Münch Münchestein und Muttenz auf 12 Jahre der Stadt Basel, ein zweites Mal am 8. III. 1479. Nachdem er 1485 die beiden Herrschaften an Solothurn verkauft hatte, rettete nur das Eintreten der Eidgenossen den wichtigen Besitz der Stadt Basel durch einen Schiedsspruch vom 25. VIII. 1487. 1515 verkaufte Konrad Münch das Pfand der Stadt. Damit hatte Basel die schon längst erwünschte unmittelbare Verbindung mit seinem übrigen Besitze im Sisgau hergestellt. Mit der Reformatien gingen die beiden im Banne M. gelegenen Klösterlein Engental und Rotes Haus ein. 1814-1820 bestand in M. ein Lehrerseminar, 1824-1826 wieder eine Bildungsanstalt für Landschullehrer. In der neuern Zeit hat sich das Dorfbild völlig verändert, u. a. durch die Entstehung des Freidorfes. Pfarregister seit 1624. — ULB. — Bruckner: Merkwürdigkeiten. — M. Lutz: Neue Merkwürdigkeiten. — L. Freivogel: Die Landschaft Basel. — W. Merz: Die Burgen des Sisgaus III, Art. Münchenstein und Muttenz. — BZ IX. — Th. Burckhardt-Biedermann: Statistik. — J. Eglin-Kübler: Beitrag zur Heimalkunde von Muttenz. [K. Gauss.] MUTTI, MUTTONI. Aus Cima di Valsolda (Italien) stammendes Geschlecht, das seit dem 15. Jahrb. in Lugano erwähnt wird. Wappen: gerautet von Silber und Blau; Schildhaupt von Blau mit zwei schwarzen, gegeneinander gekehrten Vögeln. — 1. und 2. G10vAnni und Tomaso, Bildhauer, wirkten 137h an der Kartause von Ferrara. — 3. Ambrogio, Architekt und Ingenieur Alphons' I. von Este in Ferrara. — 4. Filippo, 1707-1777, Staatsanwalt von Mailand, Senator, Gesandter Maria Thereslas in Rom, Podestat von Pavia, Abgeordneter zur Behandlung der Grenscheidung des Herzogtums Mailand mit dem König von Sardinien und Venedig, verfasste Bilancio altivo e passivo dello stato di Milano. Nach tessinischen Historikern soll er von Lugano stammen, nach Motta im Bstor. 1885 dagegen von Cima di Valsolda. — Arch. Stor. Lomb. XII. — SKL. — Vegezzi: Esposizione starica. — AIIS 1914. — L. Brentani: Miscellane starica. — AIIS 1914. — L. Brentani: Alisc

storica. — Oldelli ; Diz. — St. Franscini : La Noizera italiana. [C. T.]

MUTZENER oder MUTZNER. Geschlecht des Kts. Granbünden (Maienfeld), das aus der Walsersiedelung Mutzen bei Maienfeld stammt (A. Mooser: Ein verschwundenes Bündnerdorf, im BM 1915). — 1. Christian, Schlossermeister, † 1915, erstellte eine grosse Anzahl moderner Wasserleitungen im Graubünden. — 2. PAUL, Sohn von Nr. 1, * 5. v. 1881 in Chur, jurist. Adjunkt in der eidg. Bundesverwaltung in Bern 1908-1918, a. o. Prof. an der Universität Bern

Das Denkwürdigste bürfte vor Allem die Belagerung senn, welche durch die Solothurner geschah, die im Jahr 1487 seind: lich vor Münchenstein zogen, in der wirklichen Absicht, sich dies schlosses zu bemächtigen. Johann Groß von Basel giebt solgende Kunde davon. "Montags vor der Auffart zugend "die von Sollothurn sur Münchenstein ohngewahrneter Sachen; "in Meinung es einzunemmen; rufften den Knechten im Schlos, "sie sollten es ausgeben, das Schlos wäre ihnen, oder sie müß: "ten sterben; einer im Schlos antwortet, dieses Schlos ist meis "ner Herben; einer im Schlos antwortet, dieses Schlos ist meis "von Kowen den berg der Stadt Basel verpsändet hatte, gang du "nicht zu nahe, oder wir schlessen euch, daß ihr bürglen; thuend "ewer best, wir wöllens auch thun. Also lagen sie dren Tage "darvor, und zugend ohngeschaster Sachen wiederum heim."

Der Bergang ber Sache mar folgenber: Conrab Munch von Munch enftein, genannt von Leuenburg, verpfanbete fein Schloß und Dorf Munchenstein nebst Muttenz und Bartenberg, in ber legten Salfte bes funfgehnten Sahrhunderts, ber Stadt Bafel, welcher biefe Pfanbichaft wegen ihrer Nahe und Kruchtbarkeit fehr willtommen mar. Weil aber die ofonomischen Umstände bicfes Conrad Munchs so beschaffen maren, bag er öfters in Gelbverlegenheit kam, und als auch eine folche wieber einmal schnell bei ihm eingetreten mar, bag er abermals eis nen Gelbaufbruch machen mußte, Bafel aber bie bereits vorge= schoffene und bargeliehene Summe bem eigentlichen Berth ber Pfanbichaft gleich erachtete, fo fland es von jedem fernern Nach: schusse ab. Conrad Munch wollte fich beswegen an ber Stadt Bafel rachen, und vertaufte Schloß und Berrichaft Munchenftein ber Stadt Solothurn. Bafel wandte fich an Die Cidae: noffen, bie auf einer Tagleiftung in Burich, im Sahr 1486, ben Sandel bahin entschieben, bag ber Rauf ausgehoben und Golothurn ben Brief herausgeben, bagegen bie Stabt Bafel gehalten fenn foll, an Solothurn fiebenhundert Gulben Rheinisch, fur feine Rosten zu bezahlen, welche Summe noch auf ben Pfandschilling zu schlagen sen u. f. w. Solothurn war aber nicht ge= neigt, fich biesem eibgenössischen Spruche ju fugen, fonbern verfucte, seine Ansprüche mit Waffengewalt burchzusehen, und ließ im solgenden Jahr sein Bolk vor Münchenstein rücken. Basel, tem Solothurns Unternehmen noch vor seiner Ausstührung bestannt geworden war, zeigte sich babei auch nicht unthätig. Man tegte eine Besahung wohlbewassneter Wehrmänner in das Schloß, vermehrte in demselben auf alle Källe hin den Mund = und Kriegevorrath, und traf alle die Vertheidigungsanstalten, welche Lage und Umstände gestatteten, und womit Sicherheit gewonnen werden sonnte.

2m Montag vor Simmelfahrt 1487 brach bas Rriegege: mitter über Munchenflein los. Es erfchienen taufenb Mann ven Geleichurn mit zwen Sabnlein, welche fogleich bie Burg einschlossen, und berfelben bart jufegten, in ber Meynung, biefen Felfenfit bei bem erften Ungriffe in ihre Bewalt zu bekommen. Da aber ihre Aufforderung gur Uebergabe von ben Belagerten -- tie fich nicht wie bie Mäufe verfrochen, fonbern gur Behre fenten - auf eine fur fie ehrenhafte Beife gurudgewiesen murte, fo versuchten die Solothurner bas Schloß mit Sturm einzunchmen, mas fie bei aller ihrer friegerischen Sige, mit melder fie ben Sturm angelegt hatten, nicht auszuführen vermochten, fenbern nur in ben Borhof einbrangen, wo fie bann bie Eroberung aufgeben mußten. Ihren herrn von Golothurn fcrieben bie Sauptleute Dienstag vor Simmelfahrt aus bem Lager bei Mutteng: "bag fie nacher Munchenftein vor bas Schlos "gezogen, und in beffen Borhof gefallen, und fich erzeigt habe, "ale fie ce fast mochten; ce fen aber bas Schlos bermagen ver-"sehen mit Leuten, Beug, Buchfen und Unberm, bag bas nicht "Bu erobern fen mit Sturmen; ju bem fenen fie nicht wohl "geruft, nadend und blos, und mit Harnifch nicht bedeckt; aber "in bem Angreiffen haben fie angefest und mit ihnen gerebt, "baß fie bas Chlos übergeben follten; Saben Rein geant: "wortet u. f. w." Die Ortschaften Munch enftein und Mut: ten g hatten in biefem furgen Feldzuge von ben folothurnerifchen Rriegern vieles Ungemach ju erbulben. Richt nur murbe bie öffentliche Sicherheit überhaupt baburch gestört und viele Bewaltthatigfeiten an Perfonen und Eigenthum begangen; man

Relagering, and Philiceony in tricicconsten w. Truttent

81

o the strong to your

fabl auch ben armen Ginwohnern in biefen genannten Dorfern alles ihr Bieh, und erlaubte fid noch viele andere rauberifden Erpreffungen an ben bortigen Prieftern und Rirchen, welche lets teren fie von allem leerten, mas einigen Berth hatte; woruber ber Babler Magistrat bamals in einem Schreiben an bie vermittelnben Gibgenoffen fich gar bitterlich beklagte und ihnen babei ju erkennen gab, bag er wohl Gewalt mit Gewalt hatte abtreiben konnen, folches aber nicht habe thun wollen; mas in folden Kallen funftig geschehen burfte, ftebe ju Gotte und fo weiter. Das Refultat ber eibgenöffischen Bermittelung mar, bag Bafel bie Pfanbichaft Munchenstein behielt, und Solothurn auf alle Unspruche barauf verzichten mußte.

Münchenstein.

Bu weitlaufig und wenig intereffant fur bie Lefer murbe es fenn, die Umtleute hier aufzugahlen, welche bas Schlof Munchenstein bewohnten. Gie bauerten bis jum Sahr 1798 fort, wo bas Unwefen ber Revolution, bas fich mit ber Berftorung ber alten Landvogtenfige ein Berdienft mehr zu machen mabnte. alle Schlöffer im Kanton Bafel in Schutt warf. Auf Mundenftein mar man jeboch mit weniger Buth losgegangen, weil bie Bauern feines vormaligen Umtereviers weniger rafch, ale bie in ben übrigen basterischen Memtern, in die Revolution ein= geschritten maren, und baber, weil es einmal abgetreten werben mußte, foldes nicht mit Feuer verwufteten, fonbern mit gehöris ger Ruhe und Schonung abgebrochen haben.

Roch burfen wir eine Unecbote von einem ber vormaligen Landvögte auf biefem Schlosse nicht unerwähnt laffen, bie beffen Furchtsamfeit bezeichnet.

In bem burgerlichen Aufftanbe ju Bafel im Jahr 1691. ben gahlreiche Digbrauche im Regierungs : und öffentlichen Bers' waltungewesen veranlagt hatten, jogen diefe Insurgenten, zwens hundert Mann ftart, ben funf und zwanzigsten Seumonat, am fruhen Morgen, mit einer fliegenden Sahne nach Munchenftein. Der bamalige Landvogt hatte feiner Miligmache befohlen, ihnen in feverlicher Parabe ju fteben; er felbft aber, ale er fie fcon

in ber Kerne erblidte, ergriff feiger Beife bie glucht. nun gar niemand im Schloffe faben, in welchem fie mahrfdeinlich einige ihnen verbachtige Regierungsglieber aufzuheben befften, - fo brachen fie bes Landvogte Reller auf und liegen fich feinen Bein aut ichmeden; bas Brob hatten fie marm aus ten Bactofen genommen und auch bas Geflügel nicht verschont. Had biefem eingenommenen Frühftud traten fie wohlgemuth ben Rudgug an, ichergend über bie ohne Pulver und Blen vollbrachte Befinnahme bes Schloffes, und ber barin gemachten Beute, mit welcher fie ihre leeren Magen gefüllt hatten. Um bas Lacherliche biefer Ervebition noch ju fteigern, führten fie ben armen Kelbhuter von Munchenstein als Rriegsgefangenen mit fich in die Stadt. Den Unführer bei biefem tomischen Aufjug nannte man in ber Folge nur ben General Bintel, fur welche Ehre er jeboch funfhundert Basler Pfunde on ben befcabiaten gandvogt bezahlen mußte.

Die M

Die Münch von Münchenstein



eh 40333

A 222 8882

Aufstieg und Niedergang eines Geschlechts

Kundenstein = geckingen

© Herausgeberin: Kulturkommission der Bürgergemeinde Münchenstein Verfasserin: Doris Huggel, Kunsthistorikerin, Pfeffingen/BL Grafische Bearbeitung: Fritz Antenen, Münchenstein

> Diese Schrift wurde von der Kulturkommission der Bürgergemeinde Münchenstein aus Anlass ihres 25-jährigen Bestehens im Jahre 1999 in Auftrag gegeben.

VORWORT

Im Jahre 1999 konnte die Kulturkommission der Bürgergemeinde Münchenstein auf 25 Jahre ihres Bestehens zurückblicken.

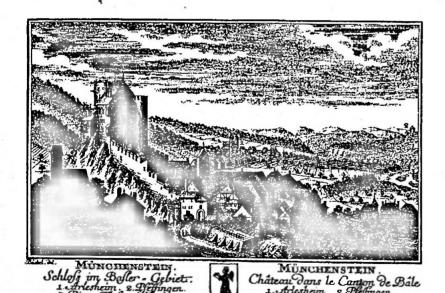
Welchen Merkpunkt setzt man nun in solch einem "Jubiläumsiahr"? Die Kulturkommission hat den Entschluss gefasst, sich auf die Spurensuche nach jener Familie zu begeben, der die Gemeinde Münchenstein ihren Namen verdankt: Die Münch von Münchenstein. Nachdem die Kunsthistorikerin und Münchensteiner Bürgerin Doris Huggel auf einer sonntäglichen Ausflugsfahrt kenntnisreich zu sichtbaren Spuren der einst bedeutenden Basler Familie geführt hatte, kam die Idee auf, diese Spurensuche auch in einer historischen Arbeit festzuhalten - eine Münch-Familiengeschichte im Überblick gab es nämlich bisher noch nicht. Doris Huggel ist im Auftrag der Kulturkommission den Ouellen dieser "Familien-Saga" mit all ihren komplizierten Verästelungen, ihren politischen Verstrickungen und ihrem gesellschaftlichen Auf und Nieder nachgegangen und hat Aufstieg und Niedergang des Geschlechtes der Münch von Münchenstein aufgezeichnet.

Ich danke der Verfasserin und den involvierten Mitgliedern der Kulturkommission für ihren grossen Einsatz bei der Realisierung dieser Jubiläums-Arbeit. Die Broschüre kann sowohl zum vertieften Kennenlernen der Geschichte unserer Gemeinde anregen als auch Anstoss geben zur Beschäftigung mit Teilaspekten, etwa mit dem Burgenbau in unserer Gegend, mit einzelnen herausragenden Gestalten der Münch-Familie oder auch mit dem Leben der Frauen des Hauses Münch in ihrer Zeit, ebenso mit der kulturhistorischen und kunsthistorischen Hinterlassenschaft der ehe-

① Ziffern und ② Buchstaben beziehen sich auf die entsprechenden Angaben auf dem dieser Broschüre beigelegten Stammbaum der Münch von Münchenstein.

dem so bedeutenden Adelsfamilie. Die Schrift "Die Münch von Münchenstein" ist eine wertvolle Ergänzung zur Heimatkunde von Münchenstein. Sie vervollständigt die unsichtbare "Landkarte", aus der sich die Entwicklung des Ortes ablesen lässt, in dem wir zu Hause sind.

Felix Brodbeck Präsident des Bürgerrates Münchenstein



Münchenstein von Südosten. Stich von Matthäus Merian. 1642.

DIE MÜNCH VON MÜNCHENSTEIN

Aufstieg und Niedergang eines Geschlechts

Die Geschichte der Münch von Münchenstein spielte sich während rund 300 Jahren ab, und zwar von ca. 1200 bis 1500. Diese Epoche wird von der Geschichtswissenschaft als Spätmittelalter bezeichnet.

Als erster sicherer Vertreter taucht in den Quellen ab dem Jahr 1185 ① "Hugo Monachus" I. auf. Die nähere Bezeichnung als "vicecomes" und "advocatus" gibt zu erkennen, dass er das Amt des bischöflichen Stellvertreters in weltlichen Angelegenheiten innehatte. Der Basler Bischof war nämlich bis zur Reformation nicht bloss geistliches, sondern auch weltliches Oberhaupt der Stadt und beschäftigte für Verwaltungsaufgaben wie auch für die Gerichtsbarkeit einen weltlichen Beamten, einen Vogt. Schon früh befand sich diese Vogtei bei den Grafen von Homburg, welche wiederum Untervögte beschäftigten. Solch ein Untervogt war "Hugo Monachus". Etwas später wurde dieses Amt in zwei Bereiche aufgeteilt: Der Bürgermeister übernahm fortan die weltliche Verwaltungsarbeit, der Schultheiss war bischöflicher Gerichtsvorsteher. Unter den Nachkommen des Hugo Monachus sind ab 1220 regelmässig Schultheissen und Bürgermeister zu finden. Die Münch teilten sich in der Folge mit anderen Geschlechtern – den Schalern, Vitzthum, Reich und Eptingen – in diese Ämter. Als Inhaber bischöflicher Hofämter gehörten sie zum hohen Basler Stadtadel. Die offizielle Bestätigung als bischöflicher Vasall (mittelalterlicher Gefolgsmann, Lehensmann) durch den Rittertitel ist erstmals bei Hugos Sohn ② Hugo II. 1232 fassbar.

Meist waren es die das Familienerbe antretenden älteren Söhne der Münch, welche einerseits die Familie fortführten, andererseits in der Politik und im gesellschaftlichem Leben der Stadt und Region Einfluss nahmen. Die Besitztümer adliger Familien konnten meist nicht allen Söhnen ein standesgemässes weltliches Leben ermöglichen, sodass der geistliche Stand eine annehmbare Alternative mit "Karrierechancen" für die jüngeren Söhne darstellte. Viele Männer der Familie Münch waren deshalb Geistliche. Besonders attraktiv waren die mit guten Pfründen versehenen Domherrenstellen. Aus den Reihen dieser Herren wurden jeweils die Bischöfe gewählt. Die Domherren nahmen neben dem Kirchendienst die Verwaltung des Bistums wahr. Unter den Münch von Münchenstein finden sich Domherren erst gegen Ende des 14. Jahrhunderts, keiner von ihnen wurde Bischof. Dieser Familienzweig scheint indes eine starke Beziehung zum Predigerorden gepflegt zu haben, denn es sind in den Jahren nach 1345 zwei Brüder und ein Cousin dort Mönche, der eine – 3 Johans I. – war ab 1365 Prior. Das Kloster als Lebensform war auch für die weibliche, unverheiratete Nachkommenschaft wichtig. Während von den Münchensteinerinnen Berchta zwischen 1254 und 1271 als Äbtissin zu Olsberg belegt ist, lebte @Guta Münch von Stettenberg zwischen 1289 und 1328 als Klosterfrau im Klingental. Ins Kloster als eine Art Altersheim zogen sich zudem viele verwitwete adlige Damen zurück, wie etwa ® Anna von Bärenfels, die Witwe von @ Lütold IV. Münch von Münchenstein, die ihren Lebensabend im Steinenkloster verbrachte.

Für die Familie Münch entfaltete das Privileg König Heinrichs aus dem Jahr 1227 entscheidende, aufstiegsbeschleunigende Wirkung, indem es die Lehensfähigkeit von Basler Bürgern erlaubte. Von da ab konnten die Vasallen des Bischofs von diesem Lehen empfangen und dadurch ihren Besitz ausserordentlich vermehren. Bald besassen die Münch in der weiten Umgebung zwischen Fricktal, Lützeltal bis nördlich von Mülhausen viel Streubesitz, Dörfer, Güter, Waldungen, Äcker, Fischweiden, Jagdrechte, Zehnt-, Zoll-, Zinseinkünfte, Kirchensätze und weitere Rechtstitel. Sie müssen als sehr reich gegolten haben. Ihr Aufstieg ab etwa 1200 führte zu einer grossen Blütezeit um 1350 bis ca. 1400, dann allerdings setzte ein rascher Abstieg ein.

Gestützt auf zwei viel spätere chronikalische Stellen führte Walther Merz aus, dass das Geschlecht der Münch zuerst "Glissen" geheissen hätte und erst danach den Namen Münch angenommen habe. Werner Meyer legte indes glaubhaft dar, dass das nicht so gewesen sein kann. Es gab zwar ab 1280 eine bürgerliche Sippe mit diesem Namen in Basel, doch bestand kein nachweisbarer Zusammenhang mit dem adligen Geschlecht der Münch. Im Gegenteil, es existiert nicht eine einzige zeitgenössische Aktenstelle, welche diesen Zusammenhang belegen würde. Indessen wird der erwähnte ① Hugo I. in zwischen 1185 und 1202 angefertigten Urkunden "Hugo cognomento" bzw. "Hugo cognomine Monachus" bzw. "Hugo Monachus" genannt. Angehörige der nächsten Generation führten hauptsächlich ihre Vornamen, zuweilen den Beinamen "Monachus". Der Wandel vom Zunamen zum Familiennamen ist für die nächstfolgende, ab den 1340er-Jahren in Erscheinung tretende Generation nachvollziehbar, die nun auch den

schwarzen Mönch im Schild und als Helmschmuck trug. Unter den ersten Münch waren die Namen Hugo und Konrad sehr häufig. Weil aus dynastischen Gründen somit oft mehrere Männer dieser Namen gleichzeitig lebten, waren Beinamen als Unterscheidung notwendig. So unterschied man die drei Münchensteiner Brüder mit Namen Hugo durch die Beinamen Atenkurz, Gempener, Zwinger, aber auch der spätere Familienname Monachus dürfte damals noch ein Bei-, Über- oder Spottname für die Sippe gewesen sein.

Die Münch teilen sich in verschiedene Zweige auf

① Hugo Monachus I. war, wie erwähnt, der Stammvater der grossen Münch-Sippe. Von seinem Sohn ② Hugo II. stammten die Münch von Münchenstein, die von Münchsberg und jene von Büren/Sternenfels ab. Sein Sohn ⑤ Konrad II. stand am Anfang derer von Landskron und derer von Stettenberg/Elsass. Unter diesen verschiedenen Zweigen erreichten die Münchensteiner die grösste Prosperität und waren in Basel und der Umgebung von Bedeutung. Die Münch von Stettenberg starben bereits kurz nach 1300 aus, die von Münchsberg 1356 und die von Büren/Sternenfels 1449. Der Landskroner Zweig, die zweitgrösste Familie in diesem Verband, kam 1460 an sein Ende.

Alle diese Familienzweige nannten sich nach den Burgen, welche sie innehatten. Während Münchenstein, Münchsberg und die Landskron von diesen Familien selbst errichtet worden waren, ist von Stettenberg/Elsass und Sternenfels ob Büren nichts Genaueres bekannt. Die Burg Stettenberg ist ganz verschwunden, von Sternenfels sind nur noch geringe Reste übrig. Auch die im Erdbeben von 1356 stark

beschädigte und von da ab nicht mehr bewohnte Burg Münchsberg in der Klus bei Pfeffingen, muss nächstens als verschwunden gelten. In den beschriebenen Familienzweigen bevorzugte man für die männliche Nachkommenschaft aus dynastischen Gründen immer wieder dieselben Namen: Die Münchensteiner besonders häufig Hugo, dann Konrad, Heinrich, Hartmann; die Landskroner vor allem Burkhart und Johans; die Münchsberger Götzmann und die Stettenberger Günther.

Vergleichbares ist für die weiblichen Nachkommen, welche zur Fortsetzung der eigenen Dynastie keine direkte Rolle spielten, nicht festzustellen. Hier orientierten sich die Namensgeber an aktuellen biblischen bzw. Heiligennamen wie Susanna, Katharina, Anna, Ursula, Margaretha (Greda), Verena etc.

Um etwa 1200, dem Beginn der Münch-Dynastie, wohnten und lebten die Münch aufgrund ihrer Funktionen am bischöflichen Hof in der Stadt. Sie besassen einen Hof auf dem Petersberg, den sich alle Familienzweige teilten, wobei die von Münchsberg einen eigenen Hof bei St. Martin bewohnten.

Basel im 13. Jahrhundert

Um 1200, der Zeit also, da die ersten Münch fassbar werden, erhielt die Stadt gerade eine neue, fünf Meter vor der Burkhard'schen Mauer emporwachsende Stadtmauer.

Als sakrale Zentren bestanden die der Maria geweihte Bischofskirche (Münster) sowie St. Martin, St. Leonhard, St. Alban, St. Andreas und St. Ulrich. Der wohl einst an der Pfalz hinter dem Münster stehende Bischofspalast sowie rund 50 Adelstürme bildeten die weltlichen Zentren, wobei

letztere im 13. Jahrhundert durch viel beguemere und modernere, aus mehreren Gebäuden bestehende Adelshöfe abgelöst wurden, die oft Räume mit repräsentativer Dekorationsmalerei besassen. Auf den Bergen wohnten die Adligen (z.B. (N)Adelberg), im Tal die Handwerker. Langsam bildeten sich die Vorstädte mit eigener Befestigung. Vor den Mauern lagen ausser dem Kloster St. Alban keine grösseren Gebäude. An der damaligen Peripherie der Stadt etablierten sich die der Besitzlosigkeit verpflichteten Bettelorden der Franziskaner, Dominikaner, Prediger, Barfüsser. Als politische Kraft traten langsam die Handwerker in den Vordergrund. Sie produzierten für den Weiterverkauf und suchten ihre Interessen mittels ihrer zünftischen Organisation Nachachtung zu verschaffen. Die Stadt Basel umfasste damals nur Grossbasel, Kleinbasel stand am Beginn seiner Entwicklung.

In jenen Jahren befand sich das Bistum Basel im Anwachsen, die Stossrichtung war das Sisgau (das heutige Baselland), die Freiberge und der Jura Richtung Bielersee.

Die bisher auf ihren Burgen auf dem Land sesshaften Adelsfamilien begannen in der Stadt Fuss zu fassen und kamen mit dem alteingesessenen Stadtadel in Kontakt, der ausserhalb Basels zu jener Zeit noch völlig unbedeutend war. Die beiden nun miteinander konkurrierenden Gruppen schlossen sich zu Gesellschaften zusammen. Da war einerseits die Gruppe der Psitticher (grüner Papagei in weissem Feld), in welcher sich die Münch und Schaler organisierten und zu deren Anhang die Marschalk, Kammerer und zu Rhein gehörten. An Turnieren und Tagungen prägten die Münch und Schaler die Szene jeweils so, dass man vor allem von ihnen sprach und kaum allgemein von den Basler Rittern. Die Gesellschaft der Sterner (weisser

Stern auf rotem Feld) umfasste die ehemals landadligen Familien der Eptingen, Vitzthum, Uffheim, Kraft, Reich und andere, welche jedoch nicht gleichbedeutende Ämter wie die Psitticher innehatten. Die beiden Parteien wurden gegen 1270 in den dynastischen Machtkampf zwischen Rudolf von Habsburg und dem Basler Bischof um die Vorherrschaft am Oberrhein hineingerissen. Dabei vertrieben die Psitticher die Sterner vorerst aus der Stadt. Erst Rudolfs Wahl zum König beendete diesen Konflikt, indes scheiterte fortan auch die bischöfliche Expansionspolitik am Widerstand Habsburgs.

Als Parteigänger des Bischofs hatten die Münch somit einen Rückschlag zu erleiden. Die bislang entschiedenen Gegner Rudolfs von Habsburg wechselten nun die Seite und traten an die Spitze der österreichischen Partei in Basel. Die Beziehungen zur Habsburgerpartei wurden so eng, dass der König in Basel jeweils im Hof der Münch auf dem Petersberg abstieg. Die Beteiligung der Münch bei Schlachten im Tross der Habsburger belegt bereits der 1298 erfolgte Tod © Ludwig Münchs (Münchsberg) in der Schlacht von Göllheim gegen Ottokar von Böhmen.

Nach wie vor besetzten die Münch in der Stadt wichtige Ämter in der weltlichen Verwaltung, sassen im Rat und waren als Domherren am Bischofshof präsent, eine Situation die zwischen den Münch und ihren geistlichen Herren – die Bischöfe waren in jenen Jahren meist Gegner Habsburgers – zu einem angespannten, konfliktbeladenen Verhältnis führte. Nach der unerwarteten Ermordung König Albrechts im Jahr 1308 beim heutigen Königsfelden/AG steigerten sich die Feindschaften in Basel zu einem grossen Aufruhr mit Gewalttätigkeiten. Dabei wurde selbst der Münch'sche Hof am Petersberg gestürmt. Da der städtische

Boden für die Habsburgerpartei zunehmend heiss geworden war, zogen sich die betroffenen Familien nun auf die in der Umgebung gebauten Burgen zurück.

Der Burgenbau der Münch

Beim Beschaffen von festen Plätzen ausserhalb der Stadt, also dem Bau von Burgen und dem Erwerb von Herrschaften, kam den Münch ihr offensichtlich grosses Vermögen zu Gute. Zunächst wurde um 1250 mit dem Bau der Burg Landskron auf gerodetem Eigengut begonnen. Kurz danach wurde sie als Lehen an die Grafen von Pfirt/Ferrette und die Freiherren von Rötteln aufgegeben, welche damals wie die Münch einst bischöfliche Vasallen waren, eine Massnahme, die im Zusammenhang mit den Kämpfen zwischen Rudolf von Habsburg und dem Bischof von Basel zu sehen ist.

Kleine Adelsherrschaften wie die Münch konnten leicht Opfer von Territorialpolitik werden. Damit sie ihre auf dem eigenen Land erreichte Selbständigkeit bewahren konnten, schützten sie sich mit der Belehnung, zum Teil sogar mit Mehrfachbelehnungen, man gab seinen Besitz an einen Territorialherrn ab und nahm es zu Lehen wieder an. Damit wurden die Interessen des Territorialherrn an den verliehenen Besitz, die Belehnten umgekehrt an den Territorialherrn gebunden, woraus eine rechtlich und militärisch viel sicherere Position der Lehensparteien resultierte.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstand auch die Burg Münchsberg, einst eine gewaltige Anlage mit mehreren Türmen. Münchsberg wurde auf Rodungsgut erbaut, das formell zum Aescher Dinghof gehörte, dessen Vogtei die Münch innehatten. 1318 übergaben die Münch diese

Burg dem Bischof und empfingen sie als Lehen zurück. Auch Büren/Sternenfels/SO war eine Gründung der Münch, möglicherweise auch Angenstein und Hülzistein. Nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land waren grosse Veränderungen im Gang. Landklöster entstanden, die landwirtschaftlichen Nutzflächen wurden erweitert und Weinberge sowie Obstgärten angelegt. Der Wald verschwand immer mehr, die Weideflächen nahmen zu und das Aufblühen der Textilindustrie liess die Schafhaltung einträglich werden. Unter die wichtigen technischen Neuerungen jener Epoche gehört der Schollenpflug, der zu langen und gewölbten Äckern führte, hinzu kam der Einsatz von Mergeldüngung und in Stadtnähe der Kanalbau (Birsig, Dorenbach, Birs).

Der Burgenbau der Münch fiel in eine inflationäre Bauzeit. Am Münster wurde gebaut, die Bettelordenskirchen entstanden, was zusammen mit dem neuen Burgenbau zur Verknappung von qualifiziertem Baupersonal führte. Frondienste waren kein genügender Ersatz, denn die Bauern konnten nicht über Gebühr belastet werden, ohne dass die eigenen Einkünfte Schaden erlitten hätten.

Aus dieser Situation ergaben sich Neuerungen in der Bautechnologie. Waren bei früheren Burgen sorgfältig behauene Quader, Buckel- bzw. Bossenquader und präzise ausgeführte Gebäudekanten ein Stilmerkmal, so verzichtete man jetzt auf diese arbeitsaufwändige Steinbearbeitung. Fortan wurden grob zugehauene Steine aufeinander geschichtet, wobei auch sehr grosse Steine verarbeitet wurden. Dieses sogenannte Megalithmauerwerk vermittelte Trutzcharakter und diente gleichzeitig der Repräsentation. Der Eckverband wurde aus Zeitersparnis rund ausgeführt. Als wichtigste Neuerung verschafften die abwechselnd eingesetzten

Läufer und Binder, d.h. einmal mit der Längs-, einmal mit der Schmalseite eingesetzte Steine, im Mantel des Zweischalenmauerwerks für festeren Mauerzusammenhalt. Von den durch die Münch errichteten Burgen hat sich bis heute nur der Landskron-Wohnturm erhalten, alle anderen sind fast ganz abgetragen.

Münchenstein

Wie die Münch im späteren 13. Jahrhundert in den Besitz des Dorfes Geckingen gelangten, ist unbekannt. Dieses war bis um 1300 unter diesem Namen belegt, danach ging der Name der Burg auch auf das Dorf über. Die Münch errichteten wohl ab 1260/70 darüber die Burg, die wie Münchsberg den Namen der Familie erhielt und nach der sie sich fortan nannte. Als Lehensherren fungierten die Grafen von Pfirt/Ferrette und nach deren Aussterben im Jahr 1324 fiel die Lehenshoheit erbweise an Österreich, wo sie bis um 1500 blieb.

Das Dorf erhielt eine Umfassungsmauer mit zwei Toren, Fallbrücken über den Gräben. Wann diese Mauer gebaut wurde, ist nicht bekannt, denn erst um 1440 wird das Dorf wegen seines Mauerrings und wegen des Aufgangs zur Burg vom Dorf aus als "Vorburg" erwähnt. Es ist anzunehmen, dass der Bau in den Jahren 1420/30 unternommen wurde.

Im Gegensatz zu den anderen Gründungen der Münch, die von bäuerlichen Siedlungen topographisch und besitzrechtlich deutlich abgesetzt auf entlegeneren Anhöhen entstanden, bildete die Burg Münchenstein von Anfang an das Zentrum der dörflichen Grundherrschaft. Von diesem stadtnahen Stützpunkt aus konnten die Münch auf die jeweilige Situation in Basel einwirken.

Das Aussehen der längst abgetragenen Burg am Ende des 13. Jahrhunderts lässt sich nur noch aufgrund der späteren Abbildungen einigermassen rekonstruieren. So bestand die Unterburg aus einem inwendig an den Mauerbering angelehnten Nebenbau mit Pultdach. Der südwestlich aus dem Dorf führende Zugang zur Oberburg führte durch eine steil ansteigende Zwingeranlage mit äusserem und innerem Tor. Zuoberst auf dem Felskopf prangte ein massiver Rundturm, wohl einst mit Kegeldach. Daran schloss sich nach Süden ein Gebäude an, welches einen Abort-Erker und Schornsteine besass und somit Wohnzwecken diente. Im nördlichen Abschnitt der Oberburg befand sich ein grosser Palast, wohl das der Familie Münch dienende Wohngebäude mit einem angehängten Rundturm.

Das Patronatsrecht an der damals noch kleineren Kirche von Münchenstein war vom Domkapitel frühestens 1334 an die Münch abgetreten worden, bei denen es bis 1403 blieb. Dieses Recht auf die Besetzung des Priesteramts und auf Einkünfte aus dem Besitz beinhaltete auch die Unterhaltspflicht. Nach dem Erdbeben von 1356 mussten die Münch somit sowohl ihre Burg als auch die Kirche wieder aufbauen, bzw. reparieren, ebenso die ihnen gehörende Kirche Muttenz.

Die Sippe der Münch im beginnenden 14. Jahrhundert

Um die Mitte des 14. Jahrhunderts zeichnete sich unter den verschiedenen Zweigen der Münch die künftige Entfremdung ab, die einzelnen Familienzweige verfolgten immer mehr ihre eigene Politik. Die von Landskron verschwägerten sich vorwiegend mit elsässischen Geschlechtern und waren in Bezug auf ihre Besitztümer und deren Vergrösserung stark auf das Elsass ausgerichtet. Sie entwickelten sich zu glühenden Anhängern der Habsburger und hassten gleichzeitig die Eidgenossen. Demgegenüber waren die Münchensteiner vor den Toren des nahen Basels, von wo aus der Bischof sein Territorium Richtung Sisgau auszudehnen gedachte, auf heissem Pflaster und in ihrer politischen Ausrichtung und Handlungsweise etwas diplomatischer, gemässigter. Zu ihrem verwandtschaftlichem Beziehungsnetz gehörten hauptsächlich der Adel des heutigen Süddeutschland und der Schweiz.

Der Gesamtbesitz der Familie war im 14. Jahrhundert beträchtlich und verschaffte ihr eine machtvolle Stellung. In der Stadt Basel gehörten ihr ausser dem Hof am Petersberg zahlreiche Liegenschaften, ein umfangreicher Besitz, der sie zusammen mit den von ihr bekleideten bischöflichen und städtischen Ämtern zu einer der mächtigsten und angesehensten Familien Basels machte. Ausserhalb der Mauern besassen die Münch die geschlossene Dorfherrschaft in Münchenstein, welche sie um diese Zeit mit den Gebieten Muttenz und Wartenberg erweiterten. Die Landskron-Linie besass die Burg Angenstein, und die Münchsberger die grosse Feste Münchsberg im Klusertal. Zahlreiche Güter und Rechte hatten sie mit Sternenfels bei Büren am Südostrand des Gempenplateaus inne, jenseits des Rheins die Burg Ötlingen und das wiederum mit zahlreichen Einkünften versehene Lehen von Istein. Ausserdem übten sie auf das von ihnen gegründete, östlich von Grenzach gelegene Kloster Himmelspforte Einfluss aus. Mit der Burg Landskron und der Herrschaft über einen Teil des Dorfes

Leymen, mit zahlreichen einzelnen Gütern und Rechten im Sundgau, war den Münch auch dort eine einflussreiche Stellung erwachsen.

Präsentierte sich der flächenmässige Grundbesitz auf der Landschaft im Vergleich mit dem des alten Landadels zwar als bescheiden, so war er mit den neuen Burgen doch äusserst stark bewehrt.

Der Aufstieg der Münch von Münchenstein

Eingeklemmt zwischen den älteren Güter-Komplexen von Muttenz-Wartenberg im Norden und Arlesheim-Birseck im Süden und gegen Westen bis aufs Bruderholz reichend, beinhaltete die Herrschaft in etwa den heutigen Münchensteiner Gemeindebann. Ausser der Burg, dem Dorf und der Kirche, gehörten die Rodungshöfe Asp und Gruth dazu. Gründer von Münchenstein dürfte Ritter Thugo III. (+1285) gewesen sein, dessen Name 1270 verschiedentlich in Urkunden auftaucht und von welchem der Zweig der Münch von Münchenstein abstammt. Die Lage der Herrschaft Münchenstein in unmittelbarer Nähe der finanzkräftigen, landhungrigen Stadt Basel, in welcher die Zünfte immer mächtiger wurden, war dauernd in ihrem Fortbestehen bedroht. Die Münch trachteten deshalb danach, ihren Besitz zu vergrössern und insbesondere nach Norden auszudehnen. Die Sicherung und massgebliche Vergrösserung des Territoriums gelang ® Konrad VIII., dem Gemahl © Katharinas von Löwenburg, der als weitblickende, aktivste Persönlichkeit dieser Generation zu werten ist. Der typische Vertreter des alten Basler Stadtadels gelangte durch seine Hartnäckigkeit zum Erfolg. Politisch trug diesem Ritter sein Streben nach Amt und Würden 1376 in Basel einen Ratssitz ein, und auch in Mülhausen bekleidete er öffentliche Ämter, so 1346-49 das Amt des Schultheissen. Wohl seit Konrad VII. Tod war er Familienoberhaupt und übte die Kontrolle über das gemeinsame Familiengut aus. In diesem Zusammenhang stiess er 1368 die unrentable Burg Ötlingen ab und setzte sich bei Herzog Rudolf von Österreich für die Lehens-Übernahme aller Güter in Münchenstein ein, die zuvor noch sein Schwager Wernher Schaler von Benken besessen hatte. Somit hatten die Münch in Münchenstein 1359 die gesamten Güter zu Lehen.

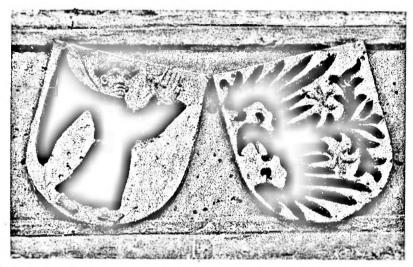
Von den Habsburgern, die seit etwa 1320 Muttenz und den Wartenberg besassen, konnte ® Konrad VIII. zudem dortige Güter tauschweise oder käuflich erwerben. Zu den 1359 verliehenen Gütern in Muttenz übernahmen die Münch 1371 die Rechte an der vorderen und mittleren Wartenbergburg und 1373 und 1376 den Anteil der Basler Patrizierfamilie zer Sunnen. Die grosse Güterkonzentration der Münch verstärkte Österreichs Stellung vor den Toren Basels massgeblich. Die Stadt fühlte sich bedroht und sah ihre Verbindung mit ihren Besitzungen im Sisgau in Frage gestellt. Die Münch ihrerseits hatten damit eine grosse zusammenhängende Herrschaft vor den Toren Basel geschaffen.

Angesichts der latenten Bedrohung durch Basel kam dem Erwerb der Herrschaft Löwenburg bei Pleigne/Roggenburg im Lützeltal besondere Bedeutung zu. Der Besitz der in den Ursprüngen in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts zurückreichenden Burg gelangte über die Heirat ® Konrads VIII., genannt Hape (1324-78), mit © Katharina, der Erbtochter von Löwenburg, anno 1340 in die Familie der Münch von Münchenstein. Zur Löwenburg, einer Rodungsherrschaft, gehörten zahlreiche Güter im Sundgau. Nach Ka-

tharinas Tod gehörte somit der gesamte Besitz den Münch, welche die Burg und Herrschaft als österreichisch-pfirtisches Lehen bis 1526 behielten. Von Löwenburg aus führten sie wiederholt Fehden mit dem burgundischen Adel der Freigrafschaft. Nun verfügten die Münch über verschiedene "Wohnungen", in welche sie sich je nach politischer Lage oder Jahreszeit zurückziehen konnten. Zur Zeit der Hirschjagd war die Löwenburg attraktiv, für den Fischfang Münchenstein.

In der Stadt lebte man sehr oft im Winter oder zur Zeit gesellschaftlicher Anlässe, wodurch ein starker Kontrast zur Einsamkeit auf den Burgen gegeben war. Die etwas abgelegene Löwenburg war ein wichtiger, idealer Rückzugsort in Zeiten der Gefahr.

® Konrad VIII. vermochte nicht nur ein grosses zusammenhängendes Territorium vor den Toren Basels einzurichten und ausserhalb der Expansionsrichtung der Stadt einen beträchtlichen Güterkomplex zu sichern, sondern den ganzen Besitzstand in eine ausgezeichnete Verfassung zu bringen. Ein von Rudolf von Habsburg im Jahr 1381 genehmigter Erbvertrag sollte die spätere Aufteilung des Besitzes verhindern, indem er bestimmte, dass Konrads zwei Söhne, die nicht Geistliche waren, das Erbe zweiteilen sollten und beim Aussterben einer Linie der entsprechende Teil wieder an die Familie zurückfalle. So erhielt @ Hans (Johans/ Henman), wohl der ältere, die beiden Wartenbergburgen mit der Hard, dem Dinghof und die Zugehörde in Muttenz, die Weiden zu Brüglingen, Zinsen und Einkünfte im Frickgau, in Wentzwiler und an der Ergolzbrücke sowie die Herrschaft Löwenburg. Er wurde fortan Herr zu Wartenberg und zu Löwenburg genannt. ®Heinrich VII. erhielt die Stammfeste Münchenstein und die kleine dazugehörige Herrschaft, die er in der Folge noch zu einem geschlosseren Territorium ausbaute.



In Stein gehauenes Allianzwappen Münch-Eptingen an der Nordwestecke des Kirchturms von Muttenz. Foto: Denkmalpflege Baselland.

Beginn der Krise

Die Erschütterungen des Basler Adels in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wuchsen sich gegen Jahrhundertende zu einer grossen wirtschaftlichen Krise aus. Zum einen bedrohte die aufgekommene Geldwirtschaft den in extensiver Wirtschaftsform verhafteten Adel. Zum andern erforderten die Wiederaufbauarbeiten nach dem 1356 erfolgten Erdbeben bedeutende Investitionen. Die verschiedenen Kriege, in die der Basler Adel verwickelt war, führten zu Verlusten an Angehörigen. Zwar hatten die Münch selber in den Kriegen der Habsburger gegen die Eidgenossen bei Sempach (1386) und Näfels (1388) keine Verluste erlitten,

doch starben gerade drei Angehörige bei der Schlacht bei Nikopolis/Ukraine (1399). Besonders nach der Schlacht bei Sempach mit dem grossen Verlust an Menschen konnte sich der österreichisch gesinnte Adel der Basler Gegend nie mehr ganz erholen, weshalb sich auch die Stellung der Münch in Basel laufend abschwächte. Trotz noch immer grossen Besitzes innerhalb der Mauern, kühlte sich das Klima für sie merklich ab. @ Hans Münch geriet in der Folge in wirtschaftliche Schwierigkeiten und musste Geld aufnehmen. 1389 verpfändete er mit dem Einverständnis der Habsburger die Lehen Wartenberg und Muttenz um die bedeutende Summe von 2200 Gulden an den Basler Henmann Murnhart, welcher zu einem aufstrebenden Patriziergeschlecht gehörte.

Zwei Jahre später schon nahm er auf dasselbe Lehen weitere 1000 Gulden auf, diesmal bei Grede von Pfirt. In einer Fehde wurde Muttenz von 300 Reitern verwüstet, sodass Hans Münch grossen Schaden erlitt. 1396 löste der erfolgreiche Basler Jakob Zibol Murnhart als Pfandherrn in Muttenz und auf dem Wartenberg ab. Die Stadt sah die Übernahme von Feudalherrschaften durch ihre Bürger sehr gerne, da mit einer Umwandlung des Besitzes in Basler Hoheitsgebiet gerechnet werden konnte.

Die drei Söhne des nach 1397 verstorbenen Hans Münch lebten alle im geistlichen Stand. ® Wölfelin, der älteste, hatte zwar diesen Stand verlassen und geheiratet, um die Familie weiterführen zu können, doch sowohl er als auch sein noch nicht volljähriger Sohn starben noch vor 1411. Der zweite Sohn des Hans Münch, ® Konrad XII., war indes auch schon gestorben, sodass die ganze Verantwortung nun bei ® Hans Thüring I. lag. Als Geistlicher – erst Domherr zu Basel, dann Erzpriester und Propst von St. Ursanne

- war er mit dem Zölibat belegt. Indes war die adlige © Fröwelina von Eptingen-Wildenstein seine Konkubine, was im Mittelalter viel milder als heute beurteilt wurde.

[®] Hans Thüring nahm die Verwaltung des Familiengutes tatkräftig in die Hand, rundete die Herrschaft Löwenburg durch weitere Erwerbungen ab und erhielt die Erlaubnis, die Einkünfte seiner geistlichen Ämter weiterhin zu geniessen, obschon er die weltliche Herrschaft über den Familienbesitz ausübte. Nach und nach wurde er mit allen Familiengütern belehnt. Die drohende Gefahr des Aussterbens der Familie bannte er, indem er dem geistlichen Stand schliesslich entsagte, seine Konkubine Fröwelina von Eptingen heiratete und mit zwei Söhnen und zwei Töchtern legitime Nachkommen hatte. Noch vor der Heirat – wohl im Jahr 1420 – schoss Fröwelina 22.000 Gulden aus ihren eigenen, bedeutenden Mitteln ein, sodass die Pfandschaft Wartenberg-Muttenz abgelöst und der Familienbesitz der Münch wieder vervollständigt werden konnte.

Die Burg und Herrschaft Münchenstein lag mittlerweile bei @ Lütold VII., der zu jenen Adligen gehörte, welche anfangs des 15. Jahrhunderts unter Einsatz von Waffengewalt ihre schwindende Machtstellung zu verteidigen suchten. Die Stellung des österreichisch gesinnten Adels verschlechterte sich zusehends, da sich Österreichs Macht in der Gegend abschwächte. So wurden 1415 infolge des Ausschlusses aus der Rechts- und Friedensgemeinschaft des Reichs die Güter Friedrichs von Österreich beschlagnahmt, und das starke Bern eignete sich den Aargau an. Basel, vom Kaiser dazu aufgefordert, belagerte österreichische Städte, allerdings erfolglos. Grundsätzlich war Basel damals abgeneigt, sein Territorium kriegerisch zu vergrössern.

Auch @Lütold Münch von Münchenstein musste im Jahr

1408 Geld aufnehmen und verpfändete mit der Erlaubnis Herzog Friedrichs das Lehen Münchenstein an seine eigene Frau, © Margarita Schälfinger, die aus einer reichen Neuenburger Bürgerfamilie stammte. Als er kurz danach starb, heiratete die Witwe Lüdoldt von Bärenfels, wodurch Gefahr drohte, dass der Besitz Münchenstein an jene Familie gelangte. In dieser Situation setzte sich wiederum ® Hans Thüring, diesmal zusammen mit ® Hartmann Münch und **6** Götzmann aus dem Bürener Zweig sowie Hans von Flachslanden, für die Aushändigung Münchensteins gegen einen jährlich an Margarita Schälfinger zu bezahlenden Zins ein. 1412 fand diese Belehnung statt. Da Hans von Flachslanden bald danach auf seine Rechte verzichtete, ® Götzmann ohne Nachkommen starb, ® Hartmann Bischof wurde und auch sonst keine anspruchsberechtigten Münchensteiner mehr lebten, war um 1430 ® Hans Thüring I. der einzige noch lebende Vertreter seiner Generation. Durch seine Tatkraft blieben die Münch von Münchenstein vorerst noch vor dem damaligen politischen und wirtschaftlichen Niedergang des Adels verschont.

Zur Zeit des Basler Konzils (1431–1448) nahm der Gegensatz Basels zum österreichischen Adel heftige Ausmasse an. Die Gegner der Stadt scharten sich um Markgraf Wilhelm von Hochberg. Sie errichteten Zölle, um die Stadt und ihren Handel zu schädigen, die Stadt wiederum nahm viele Untertanen des Adels ins Burgrecht auf, was für diesen und die Österreicher schädigende Auswirkungen hatte. Die Auseinandersetzungen Österreichs mit den Eidgenossen entzweite die Basler und die Habsburger Partei noch mehr, da sie bei den Kämpfen im entgegengesetzten Lager gegeneinander antraten. Für einen Angriff auf Basel waren die Österreicher und ihre Vasallen mittlerweile aber zu

schwach geworden, weshalb sie grosse Hoffnungen auf die in der Gegend weilenden Armagnaken setzten und diese wohl dazu anstifteten, Basel zu attackieren. Insbesondere Burkhard, Münch von Landskron spielte eine äusserst aktive Rolle im Umfeld der Schlacht von St. Jakob (1444). Der vom Dauphin nach der Schlacht mit den Eidgenossen geschlossene Friede von Ensisheim enttäuschte die Adligen jedoch bitter, und als die Söldnerheere endlich abzogen, hinterliessen diese ihr Land in arg verwüstetem Zustand. Nun konnte Basel mit Hilfe der Eidgenossen gegen die Herren vorgehen, die mit dem Dauphin gemeinsame Sache gemacht hatten. Mit grossen und kleineren Fehden und Belagerungen ging diese Zeit als grosser Adelskrieg in die Geschichte ein , der 1449 endete.

Der Münchensteiner Zweig, der nach wie vor zahlreiche Liegenschaften in der Stadt besass und der, vor ihren Toren lebend, besonders gefährdet war, verhielt sich in dieser Zeit sehr zurückhaltend. Obschon sich süddeutsche und elsässische Adelige in der Vorburg eingenistet hatten, öffneten die Münch ihre Burg nicht. ® Hans Thüring und sein Sohn erklärten der Stadt ihre Neutralität. Nach längerem Misstrauen liess die Stadt die im Schloss schwer gestürzte und verletzte ® Fröwelina von Eptingen in die Stadt, wo sie sich behandeln lassen konnte.

[®] Hans Thüring Münch hinterliess bei seinem Tod, vor 1449, seinen Söhnen [®] Hans und [®] Konrad ein stattliches und beinahe schuldenfreies Erbe und die Münch hatten noch alle Möglichkeiten in Händen. So wäre damals aus den sich abzeichnenden Besitzwechseln der sisgauischen Güter, welche sich in der Interessensphäre Basels und Solothurns befanden, noch Gewinn zu schlagen gewesen. Doch es sollte nicht dazu kommen.

Familienzerwürfnisse und Verarmung

Entscheidend für den Niedergang war das Testament, in welchem ® Hans Thüring seinem Sohn ® Hans Muttenz und die Wartenbergburgen mit allem Zubehör sowie die Herrschaft Löwenberg vermachte, ® Konrad dagegen mit der vergleichsweise kleinen Herrschaft Münchenstein Vorlieb nehmen musste. Wohl war mit dem Testament nur eine Nutzungsaufteilung zu Lebzeiten dieser Brüder vorgesehen -sie mussten jeweils bei wichtigen Entscheidungen das Einverständnis der übrigen Familienmitglieder einholen -, doch war die Gütertrennung ungenau und bot zu vielen Konflikten Anlass, welche durch die verschiedenen Charaktere der Brüder verschärft wurden. Während @ Hans, der jüngere, eher zurückgezogen lebte und seinen Besitz nicht vor den wilden Zeitläufen verteidigen konnte, war ® Konrad ein ungestümer Draufgänger, ganz verhaftet in alten feudalen Anschauungen und bereit, mit dem Mittel der Fehde die schwindende Macht doch noch durchzusetzen, wie das viele Adlige der damaligen Zeit taten. Da ® Konrad seine Eltern im grossen Adelskrieg beschützt hatte, war er umso verletzter, dass sein schwächlicher Bruder den viel grösseren Teil der Erbschaft erhalten hatte. Die Schwierigkeiten entbrannten über die Verantwortlichkeit für Geldschulden in Basel und führten über heftige Auseinandersetzungen zum Schiedsgericht unter dem Bischof von Basel. Der 1452 gefällte Schiedspruch zeitigte ein ausführliches Protokoll der verhandelten Streitpunkte, doch versöhnte er die Brüder nicht. ® Konrad wollte sich offensichtlich Gebiete des brüderlichen Erbteiles aneignen und es entstanden weitere Klagen der Brüder und weitere Gerichtsverhandlungen, die bis zum kaiserlichen Hofrichter in Rottweil führten. ® Hans war zudem in einen Prozess involviert, welchen der weiter nicht bekannte Hans Pfister angestrengt hatte. So wenig wie über Pfister bekannt ist, so wenig durchsichtig sind die Gründe für dessen Klage gegen ® Hans, sie müssen aber schwerwiegender Natur gewesen sein. Durch den Prozess stand der gesamte Besitz ® Hans Münchs dem Zugriff Pfisters offen.

® Konrad schien die Streitsache seines Bruders aufmerksam verfolgt zu haben und meldete ihm gegenüber 1460 in Ensinsheim, am Sitz des österreichischen Landvogts, seine alten Rechtsansprüche an. Da @ Hans die ihm auferlegte Schuldzahlung nicht beglich, war ® Konrad am Ziel seines Strebens und konnte Muttenz seiner Herrschaft Münchenstein angliedern. Doch war @ Hans Münch zu dieser Zeit nicht mehr rechtmässiger Inhaber des Dorfes, da es mit dem übrigen Besitz an Hans Pfister übergegangen war. Diesem kaufte ® Konrad nun das Dorf ab und schreckte zur Durchsetzung seines Anspruchs auch vor Gewaltanwendung nicht zurück. @ Hans verteidigte seine Ansprüche nicht und musste sogar zusehen, wie im Jahr 1464 eine ihm zustehende Schuldforderung in Muttenz von ® Konrad übernommen wurde. Nach weinerlichen Klagen von Thans bei der österreichischen Verwaltung, machte ihn diese zum Unterschultheissen von Elsass-Zabern. Nach wie vor verfügte er aber über die Herrschaft Löwenburg. Seine Schulden gegenüber seinem Bruder waren durch den Verlust von Muttenz getilgt, Konrad seinerseits hatte zwar einen Sieg, aber keinen Gewinn errungen. Ganz im Gegenteil, um den Restbetrag für Muttenz an Pfister zahlen zu können, war ® Konrad genötigt, Geld aufzunehmen. Weitere Beträge dürfte er aufgenommen haben, um damit die nicht unbeträchtlichen Gerichtskosten zu bezahlen.

Da Solothurn nach Berns Eroberung des Aargaus seine Expansionspolitik nach Norden richtete und sein Augenmerk auf kleinere Feudalherrschaften wie Münchenstein-Muttenz konzentrierte, kam es unweigerlich mit dem Interessengebiet Basels im Sisgau in Konflikt. Nach 1460 unternahmen Solothurner Jungmannschaften, also eine ausserstaatliche Kriegsschar, Fehdezüge und nahmen die Feste Löwenberg ein, 1468 fand auch ein Überfall auf Münchenstein statt. Mit Basels Hilfe und mit der Vermittlung des österreichischen Landvogts, dem Markgrafen von Baden, konnten die Burgen wieder zurückgewonnen werden.

In diesen Jahren zeichnete sich ® Konrad dadurch aus, dass er je nach seiner eigenen Interessenlage sich von Solothurn gegen Basel einspannen liess, oder dann wieder bei Basel gegen die Solothurner lavierte. Er war selbst sehr viel unterwegs auf Fehde- und Rachezügen. Insbesondere als das habsburgische Gebiet am Oberrhein an Burgund zu fallen drohte, nahm er äusserst aktiv am Jahre dauernden Kleinkrieg zwischen Österreich und Burgund auf der Seite Österreichs teil und kämpfte schliesslich in den sogenannten Burgunderkriegen in der Schlacht von Murten (1476) auf der Seite der Eidgenossen gegen die Burgunder. Im Verlaufe dieser Kriege erlitten Besitztümer der Münch grosse Verwüstungen durch die Heere.

Im Jahr 1469 beliefen sich ® Konrads Schulden auf über 6000 Gulden. Er vermochte die Zinslast nicht aufzubringen und wurde deshalb von seinen Gläubigern, meistens Basler Bürger, arg bedrängt. Es wurden ihm Pferde gepfändet und schliesslich war er im Jahr 1470 gezwungen, Münchenstein und Muttenz für zwölf Jahre an Basel zu verpfänden. Seine Untertanen mussten nun der Stadt huldigen, die auf der Burg einen Landvogt einsetzte. ® Konrad war selbst noch

zwölf Jahre Landvogt, wurde von Basel aber abgesetzt und überwarf sich deswegen mit der Stadt. Nun verkaufte er Muttenz und Münchenstein an die Solothurner, welche die Pfandschaft rasch aus den Händen Basels zu lösen versuchten. Die daraus entstandene, längere Auseinandersetzung endete durch den Schiedspruch der eidgenössischen Tagsatzung, welche den Verkauf rückgängig machte. Österreich wurde verpflichtet, die Pfandschaften bei Basel auszulösen, tat es aber nicht. Trotz dieser zahlreichen Zwiste söhnte sich Basel mit Konrad wieder aus und gab ihm ein weiteres Darlehen, um die Burg baulich zu verändern. Als Konrad starb und seine Frau © Barbara Peyer einen Untertanen aus Münchenstein heiratete, mussten sich die beiden in Basler Leibeigenschaft begeben, weil die ererbte Schuldenlast erdrückend war.

Da aus ® Konrads Ehe keine Kinder hervorgegangen waren, trat das gesamte Erbe der Münch ® Hans Friedrich 1. an, Sohn des ® Hans. Dieser lebte zur Hauptsache auf der Löwenburg und war bestrebt, das Familiengut zusammenzuhalten. Im Jahr 1500 liess er sich von König Maximilian neu belehnen. Der 1489 ererbte Besitz Löwenburg war ziemlich zerrüttet, sodass Hans Friedrich I. sich anschickte diesen Besitz aufzuzeichnen und in Ordnung zu bringen. Er bemühte sich sehr, die alte Stellung der Münch in Basel wiederherzustellen, indem er sich aktiv am öffentlichen gesellschaftlichen Leben beteiligte, doch konnte sein angestrebter Aufstieg nicht vollendet werden, denn nach wie vor deckte sich die Politik der Stadt nicht mit den Ansichten des österreichischen Adels. So nahm die Stadt im Schwabenkrieg eine abwartende Haltung ein, während die Adligen eine Beteiligung auf der Seite des Reichsheeres forderten. Die von der Stadt eingenommene neutrale Haltung bewog viele, Maximilian treu ergebene Adlige, die Stadt zu verlassen. Über die Beteiligung @Hans Friedrichs I. am Schwabenkrieg ist nichts bekannt, doch könnte er durchaus an der Schlacht von Dornach (1499) teilgenommen haben. Als er wenig später starb, empfingen seine drei Söhne Hans Thüring II., Jakob İ. und Matthias II. die Lehen. Sie erkannten, dass sie die Pfandschaft Münchenstein-Muttenz nicht mehr einzulösen vermochten und verkauften 1515 der Stadt Basel die Herrschaften. König Maximilian stimmte zu und gab seine Lehenshoheit auf. 1518 erwarb die Stadt die nicht in der Pfandschaft enthaltenen übrigen Güter und Rechte der Herrschaft Münchenstein und Muttenz. So war nun die Herrschaft der Münch von Münchenstein über ihre Stammburg zu Ende gegangen und die bis 1798 dauernde Zeit baslerischer Landvögte auf Münchenstein setzte ein. Mit der Veräusserung von Münchenstein-Muttenz liess sich der weitere Niedergang der Familie nicht aufhalten. Es stellte sich bald heraus, dass auch die Löwenburg abgestossen werden musste. Allerdings wollten die Münch diese nicht den Baslern verkaufen, von denen sie aus den genannten Gründen entfremdet waren, obschon die Stadt sicher interessiert gewesen wäre. So wurde das Kloster Lützel, welches auch schon lange ein geschlossenes Territorium im Lützeltal aufrichten wollte, berücksichtigt. Wieder mit der Einwilligung Österreichs und dessen Verzicht auf die Lehensrechte wurde 1523 der Verkauf abgewickelt, der aber aus unbekannten Gründen noch bis ins Jahr 1526 verzögert wurde.

Aspekte aus der Zeit der Münch

Wie wir gesehen haben, gelang es den Münch, im Dienste des Bischofs zu massgeblichem Reichtum zu gelangen. Zur Sicherung und Mehrung des Vermögens war einerseits diplomatisch-politisches Geschick, gepaart mit kluger "Anlagestrategie", gefragt. Andererseits war es unumgänglich, Güter und Ansprüche gegen Übernahmeversuche handgreiflich zu verteidigen. In einer Zeit, da zahlreiche Herren aller adligen Schichten ihr Territorium zu vergrössern suchten, reichte die alleinige Sicherung durch Lehensübertragung sowie die Verwaltung des verstreuten Besitzes durch Vögte nicht. Somit war das Fehdewesen mit kleineren und grösseren Schikanen und Kämpfen an der Tagesordnung. Um den eigenen Besitz zu verteidigen oder zu erweitern, schreckte man im Hochmittelalter (1000-1200) auch nicht vor Verwandtenmorden zurück.

Als Vasall eines Herren, im Falle der Münch zuerst der Basler Bischof, sodann die Habsburger, zogen die Ritter im Gefolge ihrer Herren in den Krieg und stellten sich auf den Schlachtfeldern den Feinden. Der Krieg zu Pferd war indes eine kostspielige Angelegenheit, musste sich doch der Ritter ausser der Beschaffung von Rüstung und Waffen mehrere Pferde halten: Ein extra geschultes Streitross für die Schlacht, ein Marschpferd für die Reise dorthin und zurück sowie ein drittes Pferd für den Knappen, der Schild und Lanze trug. Manchmal wurde für den Transport der Rüstung und anderen Gepäcks noch ein "Klepper" hinzugezogen. Den Ritterschlag erhielten nicht wenige Adlige gerade vor einer Schlacht, wie beispielsweise ® Konrad XIII. und B Hans Friedrich I. Münch zu Münchenstein vor der Schlacht von Murten (1476).

Als erster Teilnehmer der Münchfamilie an einer grossen Schlacht ist @ Ludwig Münch von Münchsberg belegt, der 1298 in der Schlacht von Göllheim gegen Ottokar von Böhmen auf der Seite König Albrechts fiel. @ Heinrich V. Münch von Landskron, Herr zu Angenstein und Reichenstein, nahm im Gefolge des französischen Königs an der Schlacht von Crécy/Frankreich am 26.8.1346 teil. Es handelte sich um die erste Schlacht des sogenannten Hundertiährigen Krieges zwischen dem englischen und dem französischen König. Obschon in der Minderzahl, siegten die Engländer nicht zuletzt durch den gezielten Einsatz ihrer Bogenschützen. Auf französischer Seite fielen mehrere 1000 Mann, unter ihnen @ Heinrich V. Münch. 50 Jahre später ist die Teilnahme von @ Götzmann III. und @ Matthias Münch von Münchsberg an der Schlacht von Nikopolis auf dem Balkan bezeugt. Bei diesem Treffen des christlichen Kreuzzugheeres unter König Sigsimund von Ungarn gegen die Osmanen unter Sultan Bayezid wurde offenkundig, dass selbst ein grosses Koalitionsheer in offener Schlacht den Osmanen nicht gewachsen war. Auch hier fielen die Münch in einer riesigen Zahl christlicher Ritter. Von den Männern des Münchensteiner-Zweiges sind keine in Schlachten Gefallenen bekannt.

Der Reichtum der Münch schlug sich sowohl in ihren Stadthöfen als auch in ihren Burgen nieder, indem sie einen hohen Lebensstandard pflegten. Der Hof am Petersberg verfügte über ein Wohngebäude für die Familie, Unterkünfte für die in deren Dienst Stehenden sowie ein Ökonomiegebäude, wo Pferde, Wagen, Heu, Holz und dergleichen mehr untergebracht waren. Ohne Zweifel verfügte der Hof über ansprechende, wohl dekorativ ausgestaltete Repräsentationsräume, so dass sich der König anlässlich sei-

ner Basler Aufenthalte bei den Münch wohl fühlen konnte. Die Münch verstanden es auch, ihre Burgen mit gutem Komfort auszurüsten und sie modernisierten auch immer wieder, wie die Ausgrabungsresultate der Löwenburg zeigen. Dort verschlossen seit dem 14. Jahrhundert Butzenscheiben die Fensteröffnungen. Für das 15. Jahrhundert sind sechs Öfen belegt, die von einem Basler Hafner in der Äschenvorstadt geliefert wurden. In der Küche standen für Sonderzwecke angefertigte Kochtöpfe zur Verfügung. Eiserne Geräte erhielten sich im Fundgut nicht, da sie als kostbares Material mitgenommen und allenfalls wieder eingeschmolzen wurden. Auf den Tisch kam glasiertes Geschirr und man trank aus noppenverzierten Gläsern, Zubereitet wurden vor allem einheimische Nahrungsmittel, die vom zur Burg gehörigen Bauerngut, der heutigen, "Propstei" Löwenburg, stammten. Die Nahrungsmittel ergänzten auch die über den Fernhandel bezogenen Heringe. Feigen, Mandeln sowie Gewürze wie Pfeffer und Safran. Die BurgbewohnerInnen bestanden aus ca. sechs Personen der Familie, sechs Knechten und Mägden und einer Anzahl Reisiger. Sie betätigten sich vor allem mit handwerklichen Verrichtungen, die Frauen spannen Wolle und nähten. Ein Teil der Arbeit war der Verwaltung gewidmet, es musste Gerichtstag gehalten und an Martini, dem 11. November, die Abgaben der Untertanen eingenommen werden.

Diese für die Löwenburg nachgewiesene Lebensweise wird in grossen Zügen auch für Münchenstein gegolten haben. Die Geschichte der Familie Münch ist wie die Geschichte im Allgemeinen eine Männergeschichte, die Frauen traten selten hervor. Frauen waren zwar im Hochmittelalter noch recht selbständig handelnd und verfügten über ihr Vermögen, doch ist wenig Konkretes über sie bekannt. Töchter

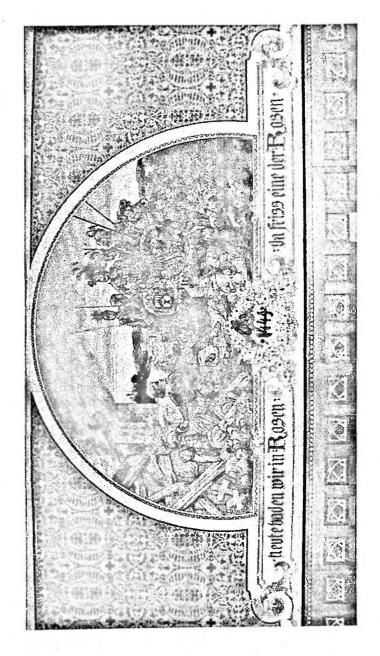
aus adligen Familien spielten eine besondere Rolle bei dynastischen Überlegungen, denn eheliche Verbindungen wurden meist mit Frauen aus der gleichen gesellschaftlichen Schicht oder sonst aus vermögendem Hause eingegangen. Diese konnten ein ansehnliches Frauengut einbringen, vielleicht sogar eine ganze Herrschaft. Heiraten hatte deshalb oft nichts mit Liebe zu tun, sondern mit Familienpolitik. Als derartiges Beispiel dürfte die Ehe ® Konrads VIII. Hape mit der Erbtochter © Katharina von Löwenburg gesehen werden, nach deren Ableben die Herrschaft Löwenburg an die Münchensteiner fiel. Ob andererseits die Beziehung zwischen dem Domherrn ® Hans Thüring 1. und der Adligen © Fröwelina von Eptingen-Wildenstein vor allem auf Liebe beruhte?

Eine eheliche Verbindung war für Mann und Frau sehr wichtig, wobei für Frauen generell ab 15 Jahren, bei Männern aber erst mit ungefähr 30 Jahren die Ehe angestrebt wurde. Nach dem Tod eines Ehegatten wurde meist rasch wieder geheiratet, so dass der Lebenslauf der @ Elsin Münch von Münchenstein (1419-1483), die innerhalb von 30 Jahren viermal heiratete und alle ihre Männer überlebt hatte, wohl kein Einzelfall war. Es darf nicht weiter erstaunen, dass verglichen mit heute, viele Leute ein frühzeitiger Tod ereilte. Bei Unfällen, Krankheiten und den gelegentlich auftretenden Epidemien war die Medizin meist machtlos. Das galt auch für Geburtskomplikationen und das sogenannte Kindbettfieber, weshalb Geburten für Frauen grosse Lebensgefahr bedeuten konnten. Ganz abgesehen von den verschiedenen Schlachten, an denen adlige Männer teilnahmen und welche grosse Verstümmelungs- bzw. Lebensgefahr bedeuten, bot das tägliche Leben mit seinen Fehden, Überfällen, Raufhändeln und ähnlichem mehr

mannigfaltige Gefahren für Leib und Leben. ② Johann Wernher Münch von Münchenstein starb an seinen Verletzungen, welche er sich 1412 bei einer Auseinandersetzung vor der Trinkstube zum Seufzen in Basel zugezogen hatte. Die Geschichte um ® Burkhard Münch von Landskron, der die Schlacht von St. Jakob (1444) überlebte, jedoch an einer nach der Verspottung der Eidgenossen erlittenen Verletzung starb, ist hinlänglich bekannt. Das Wandbild in der Münchensteiner Trotte zeigt die Szene, in der ein sterbender Krieger gerade zum Steinwurf gegen ® Burkhard Münch s.S. 37 ansetzt.

Obgleich auch klerikale Kreise nicht frei von handgreiflicher Auseinandersetzung waren, endete ein solcher Lebenslauf meist in einem natürlichen altersbedingten Tod.
Behartmann III. Münch von Münchenstein, der jüngste Sohn von Konrad VIII. Hape hatte u.a. Ämter als Propst zu St. Peter in Basel, als Propst von Moutier-Grandval und als Domherr bekleidet, bevor er 1418 zum Bischof von Basel gewählt wurde. Aufgrund seines schon hohen Alters besorgten allerdings der Kustos Johann Thüring Münch, sein Neffe, zusammen mit Hans von Flachsland die Geschäfte. Nach dem veranlassten Rücktritt zog sich Hartmann auf sein Landgut Fröscheck zurück, wo er als lustiger alter Herr seinen Lebensabend genoss. Das Landgut lag im Gebiet der heutigen Schwimmhalle in Muttenz.

® Hartmann wurde 1424 in der Niklauskapelle im Kreuzgang des Münsters beerdigt. Die Münch hatten eine besondere Beziehung zu dieser Kapelle, seit Hartmanns Grossonkel, Ritter ® Otto II. Münch von Büren 1318 den dortigen Dreikönigsaltar gestiftete hatte und sich unter diesem begraben liess. Sowohl der Kopf von Ottos und Hartmanns Grabfiguren wurden bei Renovationsarbeiten im



Burkhard Münch von Landskron einen Stein ins Visier. ("heute baden Rosen"). Foto Werner Spichty, Münchenstein Ein sterbender Eidgenosse wirft wir in Rosen – da friss eine der

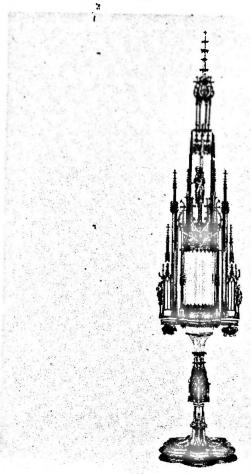
Jahr 1947 in der Niklauskapelle gefunden. Es ist anzunehmen, dass die Grabstellen im Zusammenhang mit dem reformatorischen Bildersturm 1529 zerstört worden sind und später als Baumaterialien dienten.

Während die Grablegen der weltlichen Familienmitglieder meist nicht bekannt sind, existieren noch zwei der klerikalen Seite. Das von Bischof & Hartung Münch von Landskron (gestorben 1332) gestiftete Grabmal in der Allerheiligenkapelle im Münster nahm noch weitere Geistliche der Familie auf. In der Basler Peterskirche existiert in der Keppenbachkapelle die Grabnische des Ø Johann Münch von Landskron. Die wohl um 1370 entstandene Nische erhielt um 1440 ein die Verkündigung an Mariä darstellendes Wandgemälde.

Der Sitte, das Seelenheil durch fromme Stiftungen aller Art zu befördern, lebten selbstverständlich auch die Münch nach. Solche Stiftungen konnten ganze Klöster und Kirchen umfassen, aber auch Altäre, Messen, Geräte und vieles ähnliche mehr. ® Hans Thüring Münch von Münchenstein stiftete das Pauliner-Eremitenkloster an der Landstrasse von Basel nach Augst. Das sogenannte "Rote Haus" erlebte nach seinem 1449 eingetretenen Tod einen raschen Niedergang und wurde 1525 aufgehoben. Nach wechselvoller Geschichte wurden die Gebäude unlängst ohne wissenschaftliche Untersuchung zerstört. Im Münsterschatz befindet sich die sogenannte Münch-Monstranz aus dem Jahr 1490. Die ca. 110 cm hohe, kostbar geschaffene gotische Monstranz war zur Aufnahme der Kaiser-Heinrichs-Reliquie geschaffen worden. Als Stifter kommt möglicherweise 19 Hans Friedrich I. Münch von Münchenstein in Frage. Ein besonders augenfälliger und prominenter Zeuge der Münch-Hinterlassenschaft ist in der Kirche von Muttenz zu

sehen. Zur Zeit der Übernahme der Herrschaft Muttenz durch die Münch von Münchenstein im Jahre 1359 stand bereits eine romanische Kirche aus der Zeit um 1200. Nach dem 1356 erfolgten Erdbeben musste die Kirche wohl wieder instand gesetzt, allenfalls ganz fertig gebaut werden. Diese Arbeiten führten ® Konrad VIII. und © Katharina von Löwenberg aus. Sie verewigten sich mit ihrem Allianzwappen im Chorscheitel und mit auf den Gewölberippen und auf der Unterseite des Triumphbogens aufgemalten Wappen Münch und Löwenburg. Möglicherweise geht auf sie auch die heute nur noch in Fragmenten erhaltene Ausmalung des Chors zurück. Nach der 1389 erfolgten Verpfändung von Muttenz löste ® Hans Thüring Münchs Gemahlin, © Fröwelina von Eptingen-Wildenstein, das Pfand 1420 wieder aus. In den Jahren danach erfuhr die Kirche wieder einen massgeblichen Ausbau. So wurde der dreigeschossige Turm vergrössert, mit dem Allianzwappen Münch-Eptingen an der Nordwestecke versehen, und Hans Thürings Mutter aus dem Hause Brandis stiftete 1435 eine Glocke. [®] Hans Thüring stiftete einen Marienaltar und eine Frühmesse dazu und liess um 1450 Schiff, Vorchor und Chor ausmalen. Die bis dahin rund 2.5 bis 3m hohe Kirchmauer wurde auf sieben Meter erhöht und erhielt einen Zinnenkranz und zwei Tortürme im Norden und Süden, wobei den nördlichen wiederum das Münchwappen ziert. Der so geschützte Kirchhof dürfte von nun an der Bevölkerung als Refugium gedient haben, da die Wartenbergburgen aufgegeben waren. Die Kirche kommt angesichts der bereits schwierigen Verhältnisse in jener Zeit einer letzten Präsenz-Manifestation durch die Familie gleich. Schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ging die Kollatur, d.h. das Recht zur Besetzung der Kirchenämter

und die Pflicht zum Unterhalt der Kirche, den Münch wieder verloren. Das Schiff wurde danach noch erhöht und erhielt die Holzdecke.



Die spätgotische Monstranz für Reliquien des Kaisers Heinrich aus dem Basler Münsterschatz. Sie trägt auf dem Fuss das Münch-Wappen. Als Stifter kommt allenfalls Hans Friedrich Münch in Frage. Historisches Museum Basel, Inv. Nr. 1955.330. Foto Historisches Museum Basel.

Literatur

Ewald, Jürg und Tauber, Jürg. Tatort Vergangenheit. Ergebnisse aus der Archäologie heute. Basel 1998.

Geiser, Werner (Hg.). Ereignis – Mythos – Deutung. 1444-1994 St. Jakob an der Birs. Basel 1994.

Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft. Band 1. Liestal 1932.

Heyer, Hans-Rudolf. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Landschaft. Band 1. Der Bezirk Arlesheim. Basel 1969.

Heyer, Hans-Rudolf und Murbach, Ernst. Dorfkirche Muttenz. Schweizerischer Kunstführer. Basel 1976.

Maurer, Emil und Meyer, Werner. Die Löwenburg JU. Schweizerischer Kunstführer. Bern 19892.

Merz, Walther. Die Burgen des Sisgaus. Dritter Band. Aarau 1911.

Meyer, Werner. Die Löwenburg im Berner Jura. Geschichte der Burg, der Herrschaft und ihrer Bewohner. Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft Band 113. Basel und Stuttgart 1968.

Meyer, Werner. Burgen von A-Z, Burgenlexikon der Regio. Basel 1981.

Meyer, Werner. Münchenstein vom Mittelalter bis ins 17. Jahrhundert, in: Münchenstein Heimatkunde. Band 1. Liestal 1995, S., 127-143.

"Pro Landskron" (Hg.). Die Landskron, ein Gang durch die Ruine und durch die Geschichte. Basel 1996.

Roth, Carl. Die Burgen und Schlösser der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Basel 1933. (=Burgen und Schlösser der Schweiz 4 a/b)

Wackernagel, Rudolf. Geschichte der Stadt Basel. 3 Bände. Basel. 1907-1924.

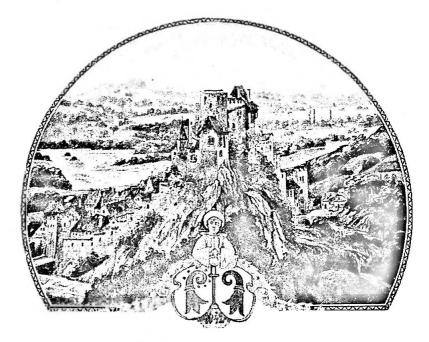


Bild vom alten Schloss Münchenstein in der Trotte. Wandmalerei von W. Walter und Sohn, Basel, um 1911. (Foto Clive Spichty, Münchenstein)

R. Wachermagel, ged. d. Made 35, Bel. 1

ŧ٥

pi

[e

Ы

an

wi

gı Tı

ist ist

Be

an Or

př

fen

સ

δu

aЬ

Œ

die

Ju

Un

hör

Sei

801

In

eine

und

ent

Bol

266 ED 266

Doubs, und an ihnen nahm nun auch Basel teil, frast Burgrechtes durch ben Mömpelgarder aufgeboten. In denselben Jahren, da die Stadt mit Jürich in Fehde lag, war sie so auch hier im Westen beschäftigt. Ihre Truppen belagerten 1351 das neuenburgische Schloß Blamont, 1355 die seste Stadt "zer Ile" (L'Islo sur le Doubs), die gleichsalls dem Diebold von Neuenburg zustand. Doch kam es nicht zur Eroberung; König Johann von Frankreich legte sich ins Mittel und bewirkte am 25. Februar 1355 einen Frieden zwischen den Grafen Ludwig und Heinrich.

Für Basel bedeutete dieser Krieg jedenfalls ein bedeutendes Unternehmen; zum ersten Male trug jetzt die Stadt ihre Wassen hinüber in das wälsche Gebiet, das später wiederholt Ziel ihrer Jüge werden sollte. Nur sehlen über einige knappe Urkunden- und Chronikenstellen hinaus alle Mittel zur nähern Kenntnis der Sache. Dies gilt auch von andern Jügen Basels in dieser Zeit, über die einzig gemeldet wird, daß die Basler am 1. Juni 1354 Schloß Dürmenach im Sundgau verbrannten; man wird hiebei nicht an die Mömpelgarder Händel zu denken haben, sondern an einen Grenzkrieg der Herrschaft Desterreich, bei dem Basel als verbündete Stadt sich beteiligte, wie dies damals z. B. auch Freiburg tat.

Es ist ichon darauf hingewiesen worden, daß diese Periode durch Dürftigkeit der Ueberlieferung ausgezeichnet sei. Aus wenigen unzusammenhängenden Nachrichten mussen wir eine Vorstellung von dem Geschehenen zu gewinnen suchen.

In dieses Schweigen der Quellen hinein bricht nun die laute Gewalt einiger Ratastrophen. Sie hat auch die Chronisten zum Reden gebracht, und die Fülle der Nachrichten über sie bewirkt, daß ihre Erscheinung in gar keinem Berhältnisse steht zu dem übrigen uns bezeugten Bilde der Zeit. Es kommt hinzu, daß die von diesen Ereignissen ausgehenden Erschütterungen zwar ungeheure waren, aber merkwürdig rasch vorübergingen.

Die in allen damaligen Geschichtswerken des Abendlandes ihre Spuren hinterließ, die Pestilenz des schwarzen Todes, traf auch Basel. Sie hat aber hier so wenig wie anderwärts individuelle, lokaleigene Züge.

Die Seuche kam aus dem Orient. Genueser Schiffe brachten sie an die Rüsten des Mittelmeers. Zu Beginn des Jahres 1348 erreichte sie Avignon; und in verheerendem Zuge ging sie über das Abendland hin. "Die Leute starben an Beulen und Drüsen, die sich unter den Armen und oben an den Beinen erhoben, und wen diese Beulen ankamen, wer da sterben sollte, der starb am vierten Tage oder am dritten oder schon am zweiten. Auch

erbte Eins vom Andern die Seuche, und in welches haus das Sterben fam, da hörte es nicht auf mit Einem."

Dem entsprach auch die Berwüstung, die allenthalben angerichtet wurde. Zu Mainz, zu Köln starben täglich hundert, u. s. f., und das währte viele Monate. Der Strafburger Chronist schreibt von sechzehntausend Toten seiner Stadt, "und starben doch im Berhältnis weniger als anderswo."

Da ward auch zu Basel gestorben, daß an der Straße vom innern Eschentor bis zum Rheintor nur drei Ehepaare bei einander erhalten blieben. Die Zahl aller zu Basel Gestorbenen wird auf vierzehntausend angegeben.

Durch die uns überlieferten Beschreibungen und Zählungen hindurch wünschen wir die schredliche Tatsächlichseit dieses "Weltsterbens" selbst zu greisen. Aber die Qual des Einzelnen, die Trauer um Berlust und Trennung treten in den Berichten völlig zurück. Was das Bild bestimmt, ist die Plösslichseit, mit der die Best trifft, ist ihre scheußliche Erscheinung, ist die unheimliche und unzähmbare Wut ihres Weitergreisens. Bon der Berzweisslung hören wir, welche die Wenscheit unter dieser Jüchrigung besällt, von dem Erschüttertwerden aller Sitte, aller Ordnung und Arbeit. Das aufregend lebendige Bild der Seuche und ihrer Folgen, das Boccaccio völlig ruhig, sedes Mittels seiner Kunst bewußt, geschaffen hat, läßt erkennen, was auch bei uns geschah.

Horentiners hinausgeht. Wir schen das Bolf seiner Ungst Genüge tun durch eine Judenverfolgung. Diese hing mit der Epidemie zusammen, war aber nicht zeitlich ihre Folge, sondern ging ihr stellenweise sogar voran.

Sie war freilich nichts Neues. Der Haß auf das fremde, dem Christentum seindliche Bolk mußte aufs höchste gesteigert werden durch die schwere Verschuldung, in welche die mit Zinswucher Geschäfte treibenden Juden Biele brachten. Ausschreitungen hatten wiederholt stattgesunden. Und wie erregt allerorts die Leidenschaft war und auf jede Anklage hörte, zeigen die zahlreichen Geschichten, die sich in den Chroniken jener Zeit sinden, von Hostienschandungen, von Mordtaten der Juden; die Volge war jeweilen Niedermetzelung oder Verbrennung der Angeschuldigten. In den Jahren 1337 und 1338 hatte im Essaß der Bauernkönig Armseder einen Feldzug gegen die Juden, die Mörder des Heilandes, unternommen und sie massenweise niedergemacht, die Körten und Städte dem Treiben entgegentraten und eine Vereinigung schlossen, um solche Unmaßungen des Bolkes künftig niederzuwersen. Ein ähnliches Bündnis wurde 1345 ge-

U22526W 268 W5652CU

schlossen, zur Berhütung wiederum von Judenverfolgungen; und auch Basel nahm daran teil.

Unruhen dieser Urt. Aber 1349 kam es auch hier zum Ausbruche.

Den Unstoß gaben Gewalttaten einiger Ritter gegen Basier Juden. Wir haben auch hier an Schuldner zu denken, die sich an ihren Gläubigern vergriffen, und daß es sich um Ausschreitungen ernster Art handelte, zeigt die Strase, mit welcher der Rat die Missetater und Friedebrecher belegte; er verbannte sie auf lange Zeit aus der Stadt.

Gegen diesen Spruch erhob sich nun das Bolk. Schwerlich der Abligen wegen. Aber der Judenhaß regte sich. Schon war die Pest, von Süden herankommend, nahe; vielleicht war sie in der Stadt selbst schon aufgetreten. Die Angst machte Jeder zum gläubigen Hörer des Gerüchtes, daß die Juden an dem Sterben schuld seien. Es hieß, sie hätten die Brunnen und Sode vergistet. Bon Bern, von Zofingen waren Berichte dieser Art gekommen; auch in Solothurn, in Lindau, in einigen schwäbischen Stadten habe man solche Berbrechen entdeckt und die Juden verbrannt. Da sammelten sich die Jünste, mit ihren Bannern zogen sie vor das Rathaus und verlangten stürmisch den Tod der Juden, die Heimrufung der Berbannten. Der Rat, von der Schuld der Juden nicht überzeugt, trat dem Begehren entgegen. Er verstand sich nur dazu, die Berbannungsurteile ausheben zu wollen; die Juden aber sollten in sichere Hast gesetz, ihr Schicksal durch ordentlichen Rechtsspruch entschieden werden. Das Bolt ließ sich beschwichtigen und nahm diese Jusagen an.

Der Rat aber sandte seine Boten nach Benfeld, wohin unter dem Drucke der durchs ganze Land, nicht nur in Basel, leidenschaftlich laut gewordenen Erregung die Stände des Landfriedens von 1345 waren aufgeboten worden. Hier an der Versammlung trasen die Meinungen aufeinander. Die Städte Strakburg, Basel, Freiburg sanden seine Schuld an den Juden. Aber die Fürsten und Herren, Vischof Berthold von Strakburg voran, traten ihnen entgegen: sie überschlugen, wie hoch ihre Schulden bei den Juden stünden, und dachten, diese Last mit einem Rucke los zu werden. Das allgemeine Berlangen des Volkes nach Rache, die Mähr von den Brunnenvergistungen wirtten mit; es kam zum Beschlusse, die Juden preiszugeben, und damit war allenthalben ihr Schickal besiegelt.

Bom Wege Rechtens und Urteil konnte auch in Basel jest nicht mehr die Rede sein. Der Rat mußte dem Volke nachgeben. Um 16. Januar 1349, einem Freitag, wurden die Juden auf einer der Sandbanke der Was

à.

nd auch Bafel

Nichts von bruche. ¹asler Juden.

rasier Juoen. n Gläubigern andelte, zeigt echer belegte;

h der Adligen
, von Süden
t schon aufes Gerüchtes,
e hätten die
aren Berichte
i schwäbischen
n verbrannt.
vor das Ratimrufung der
berzeugt, trat
BerbannungsHaft geset,
n. Das Bolk

n unter dem
ftlich laut ge, waren aufinungen aufne Schuld an
 von Straßihre Schulden
Ruce los zu
die Mähr von
1e, die Juden
elt.

ing a straight

sht nicht mehr 16. Januar 2ndbänte der

1200 269 150 ESCU

Birsigmundung in ein hiefur dort errichtetes Holzhaus eingeschlossen und verbrannt.

Doch waren mit dieser Exekution die Gräuel noch nicht zu Ende. Sie scheint nicht alle Juden Basels umfaßt zu haben. Während ringsum im Lande die Judenbrände loderten, geschah dies auch hier noch wiederholt. Nicht mehr tumultuarisch, sondern jest mit ordentlichem Berfahren, mit Folter und Richter. Die Untersuchungen wegen des Legens von Gift in Brunnen, wegen Bergiftens von Butter, von Wein u. s. f. gingen weiter, immersort unter dem furchtbaren Geleite des Sterbens selbst. Noch im Juli 1349 hatte der Basler Rat dem in Straßburg zu berichten, daß er mehrere Juden in Basel, die solcher Berbrechen überführt worden seien, teils gerädert, teils verbrannt habe. Der Judensriedhof wurde zerstört. Alle Schulden aber waren wett gemacht, die Briese und Psänder zurückgegeben worden. Auch in Basel waren die Schuldbriese der Juden das Gift, das sie tötete.

Dieser ganze Vorgang des Judenmordes erhält seine richtige Färbung, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß er mitten in den Schrecken der beginnenden Seuche stattfand. Wenn Einige geglaubt hatten, mit Beseitigung der Juden die Urheber des Sterbens zu beseitigen, so wurden sie rasch ihren Irrtum inne. Die Epidemie griff erst jest mit aller Macht um sich. Und nun kam die Zeit, da in allem Volke die Erkenntnis eines göttlichen Strasgerichts sich regte mit dem Gefühl, Buße tun zu müssen für die Sünden, auch für die an den Juden begangene Sünde, da ein verzweiselter Ruf zum himmel um Barmherzigkeit und Schonung aufstieg. Diese zugleich düstere und erregte Stimmung sand ihren Ausdruck in den Geißelsahrten.

Auch diese waren nichts Neues. Nach dem Muster italienischer Flagellantenzüge hatten sich schon während der schweren Zeiten des Interregnums Geißler in unsern Gegenden gezeigt. Biel mächtiger als damals erhob sich jeht in Deutschland dieser Bußgeist, mit der Erwartung des nahen Weltendes gepaart, und trieb die Massen unter Kreuzsahne und Geißel. Sie zogen durch Städte und Dörser, in Zügen von Hunderten, ja Tausenden. Hinter einem mächtigen Kreuze schritten sie, sie trugen Mäntel und Kapuzen mit roten Kreuzen bezeichnet; die blutige Geißel schwingend sangen sie ihre Lieder vom Leiden Christi. Wo sie hinkamen, da empfing sie das Geläute der Gloden, die Teilnahme der von ihrem Anblid ergriffenen Bevölkerung, und immerfort gesellten sich Büßende zu ihnen. Zweimal des Tages taten sie Buße; an bestimmter Statt legten sie sich nieder, Jeder bekannte seine Sünden und empfing auf seinen nachten Leib vom Meister die Geißelung, "der reinen martel ere".

Den Sommer 1349 durch währte diese Bewegung, und auch Basel ward von ihr ergriffen. Biele schlossen sich hier den Geißlerzügen an. Sine Schar, aus hundert der angesehensten Basser Bürger bestehend, zog nach Avignon zum Papste, um vor seinen Augen ihre Buke zu zeigen. Aber Papst Clemens, der aus Angst vor der Pest in einer Kammer bei beständig brennenden Feuern saß und sein Schloß nie verließ, wollte die Basser nicht sehen. Er gebot vielmehr, sie ins Gefängnis zu werfen. Auf Fürsprache einiger Kardinäle wurde zwar die Strase wieder erlassen. Aber wie die Kirche über diese ganze, ihre eigene Autorität in Frage stellende Laienbewegung dachte, zeigen die Bekämpfung der Geißler durch die Priester und das päpstliche Ausschreiben, worin dies Wesen als eine keherische Sache verboten wurde.

Bur gleichen Zeit jedoch, in der die Kirche solche Regungen unterbrückte, erschloß sie der gepeinigten Menschheit ihre eigene Hilfe in erhöhtem Maße, indem sie auf 1350 ein allgemeines Jubeljahr verkündigte und den die heiligen Stätten in Rom Besuchenden Ablah in Aussicht stellte. Aus allen Ländern begann nun die Romfahrt; zu Pfingsten seierte der Orden der Augustiner sein Generalkapitel zu Basel, und den hiebei Anwesenden wurden die gleichen Gnaden verheißen, die mit dem Besuche der ewigen Stadt zu erlangen waren.

So furchtbar alle diese Schreden und Note auch gewesen waren, so rasch ging ihre Wirkung vorüber. "Die Welt hub wieder an zu leben und fröhlich zu sein" sagt die Limburger Chronik, und ein Franzose schildert mit Erstaunen die Jahre nach dem großen Sterben als eine Zeit unerhörter Fruchtbarkeit der Menschen wie der Erde.

with the profittee

In der Tat ist eine Hemmung des wirtschaftlichen und politischen Fortschrittes durchaus nicht zu erkennen. Die Lebenskraft der Städte hat diese Ereignisse ungeschwächt überstanden.

Auch die Geschichte Basels läßt nichts von Erlahmung spüren. Gerade diese Jahre zeigen sie kriegerisch tätig, gegen Zürich und gegen den Herrn von Burgundisch-Neuenburg, und selbst das Gewaltige, das dann eintritt, die Ratastrophe des Erdbebens, bringt ihrem Leben keinen Stillstand.

Um Lukastag 18. Oktober 1356, einem Dienstag, fündigte sich das Unglud zur Besperzeit durch einen mächtigen Erdstoß an, der viele Häuser zum Einstürzen brachte und das Münster beschädigte. Ein Teil der Einwohner sich erschreckt aus der Stadt; sie lagerten sich draußen im Felde und warteten ängstlich, was weiter aus der Sache werden wolle. Da, zu



100

und auch Baset beißlerzügen an. c bestehend, zog Buse zu zeigen. er Kammer bet dies, wollte die nis zu wersen. wieder erlassen. Frage stellende urch die Priester keherische Sache

egungen unterilfe in erhöhtem
indigte und den
it stellte. Aus
ierte der Orden
ei Unwesenden
he der ewigen

esen waren, so n zu leben und anzose schildert Zeit unerhörter

und politischen der Städte hat

püren. Gerade

en den Herrn
dann eintritt,
Stillstand.
digte sich das
c viele Häuser
Teil der Einken im Felde
olle. Da, zu

Beginn der Nacht, sahen sie Feuer aufgehen; es war in der Vorstadt zu St. Alban aus den Berdstätten eingestürzter Baufer ausgebrochen und zog sich von da gegen die übrigen Stadtteile. Bei diesem Anblick eilten die Geflohenen wieder in die Stadt hinein, um hier Denen, die gurudgeblieben waren, beizustehen und nach Möglichkeit die habe vor dem Feuer zu retten. In Hast und Angst war Alles hiemit beschäftigt, als ein neuer Erdstoß geschah, stärker als der frühere. Er warf Bieles nieder, was jenem noch Stand gehalten hatte; gahlreiche Menichen fanden unter den Trummern . ben Tod. Diefer zweiten Erichütterung folgte jest raich Stof um Stok: Die Erde schien nicht zur Ruhe kommen zu wollen. Dabei wütete das Feuer, das nun allenthalben ausbrach, immer weiter und legte Haus nach haus in Afche. Es war eine schauervolle Racht, da man das Ende der Welt gefommen glaubte; aber mit ihr ging die Berwuftung feineswegs gu Ende. Das Keuer war nicht zu löschen; es brannte noch manche Tage lang fort, und auch die Erschütterungen der Erde hielten nicht inne. Bis gegen das Ende des Jahres bebte fie zu Zeiten, und noch immer fturgten Saufer und Mauern ein, die fich bis dahin hatten halten tonnen.

In solcher Weise ging Basel unter. Den größten Schaden hatte das Feuer angerichtet. Die innere Stadt war völlig ausgebrannt, sie lag um die stehen gebliebenen Steinbauten her in Asche wie "Sodom und Gomorrha". Neben dem Feuer war auch das Wasser verderblich gewesen; die Trümmer von Gebäuden hatten den Birsig gestaut, sein Wasser trat über und verderbte die in Keller gestüchtete Habe. Steinwert wurde durch die Erdstöße nur zum Teil vernichtet. Die alte Burgmauer freilich siel da und dort ein; auch Häuser stürzten zusammen; aber von den Kirchen standen noch manche aufrecht. Allen voran das Münster, wenn auch sein Chorgewölbe eingestürzt, das Mauerwert verschoben und zerspalten, der Turm mit der großen Glock verbrannt war. Auch die Kirche St. Martin scheint nur beschädigt, nicht zerstört worden zu sein; die Kirche der Johanniter blieb stehen; ebenso hatten Stand gehalten die Chorbauten der Prediger, der Barfüßer, der Frauen an den Steinen und im-Klingental.

Die Jahl der Getöteten ist auch annahernd nicht zu bestimmen. Aber bei der Art des Ungluds, namentlich da die beim Retten Beschäftigten durch Erdstöße überrascht wurden, ist der Ueberlieserung vom Untergang vieler Menschen Glauben zu schenken. Mit Namen genannt werden nur der Domherr Johann Christiani, der Pfarrer zu St. Martin Herr Peter Münch und Einer von Bärenfels, den eine stürzende Jinne der Stadtmauer bei St. Peter erschlug.

Die ihrer Stadt beraubten Basler wohnten nun eine Zeitlang draugen auf den Feldern, wo sie sich in Baraden und Zelten einrichteten. Man liest von allerhand Hilfe, die ihnen zu Teil ward, namentlich aus den befreundeten Städten im Elfaß. Der Beachtung wert ift aber vor allem ihre eigene Tätigkeit für Wiederaufrichtung der Stadt. Neben den Unordnungen für den Bau, den Borichriften über Solzhandel, fremde Sandwerker, Gefellenzahl, Lohne u. dgl., neben dem Rauf eines gangen Waldes bei Olsberg ist zu nennen die Erlangung neuer Privilegien vom Raifer. Die nach dem Erdbeben eingerichteten provisorischen Bertaufshallen und Martte in den Borftadten wurden icon im Fruhjommer 1357 aberfannt, Rauf und Berfauf wieder in die Stadt an die alten Blage gewiesen. Und wie wenig die Finangtraft der Stadt und ihrer Burger gebrochen, wie klug und fest die Bermaltung mar, zeigt die Tatsache, daß sie schon im Dezember 1356 dem Grafen von Ridau ein großes Rapital und 1360 bem Ulrich von Rappolistein alle schuldigen Binfe gurudgahlte, 1362 die gesamte stadtifche Schuld tilgte, 1363 der Stadt Laufenburg ein betrachtliches Darleihen machte. Neben diesen geschäftlichen Leistungen steht als hübsche Einzelheit jenes machtige eherne Weinmaß, das die Bürger sofart nach dem Unglud anfertigten als eines der unentbehrlichsten Gerate im Stadthaushalte,

Aus solchen Zeugnissen spricht der Geist dieser ganzen Tätigkeit, bei der es darauf ankam, daß die Stadt ihre äußere Erscheinung wieder herstellte und zugleich sich mit frischem Mute daran machte, das alte Leben neu und womöglich besser weiter zu leben.

Als feierlicher Abschluß der Erneuerungsarbeit kann uns die Münsteraltarweihe von 1363 gelten, die zugleich der letzte große kirchliche Akt des Bischofs Johann war. Sie fand statt am Sonntag 25. Juni; nicht als Weihe des Münsters — denn die Weihe von 1019 durch Bischof Abelbero blieb in Kraft — sondern als Reconciliation des beim Erdbeben zerstörten, nun wieder hergestellten Hochaltars im Chor. Dem Bischof assistierten hiebei sein Berwandter Peter Senn, Bischof von Zeitun und Generalvikar des Bischofs Heinrich von Konstanz, sowie die Aebte von St. Blasien und Beinwil. Auch wohnte der Feier König Peter von Chpern bei, der auf seiner zur Werdung für einen Kreuzzug unternommenen Europareise bei Papst Urban V. in Avignon gewesen und von dort nach Basel gestommen war.

Das Erdbeben hatte sich nicht auf Basel beschränkt, sondern auch anderwärts, in Strafburg, in Ronstanz, in Bern usw. Schrecken und

ng draufen ten. Man aus den por allem . den Un-I, fremde es ganzen egien vom Taufshallen 1357 ab-Plate gegebrochen, e ichon im and 1360 1362 die i betracht. steht als ger sofort Berate im

eigfeit, bei ieder herfte Leben

Münstere Aft des
nicht als
Abelbero
zerstörten,
ssissierten
neralvifar
asien und
der auf
reise bei
aasel ge-

ern auch den und

U223 (1) 273 (1) 5 3 3 C

Schaden gebracht. Aber sein Größtes war doch die Bernichtung Basels, der "schönen", "herrlichen", "taiserlichen" Stadt. Ihr Name ging mit der Kunde von dieser Heimsuchung durch alle Welt; das Erdbeben ist das bekannteste Ereignis ihrer Geschichte. Und doch darf wie gesagt seine Besteutung für diese Geschichte nicht überschätt werden. Es hat allerdings einen Stand der Ueberlieserung geschaffen — durch Bernichtung des Stadtarchivs —, der verleiten könnte, von diesem Tag einen neuen Abschnitt der Stadtgeschichte zu datieren. Aber das ist nur zusässig für gewisse Gebiete der Baugeschichte; für alles Andre bildet das Erdbeben ein begleitendes, nicht ein entscheidendes Faktum.

Als das Unglüd über Basel hereinbrach, stand die Stadt im traditionellen Bunde mit Straßburg und Freiburg. 1360 wurde dies Bündnis erneuert; das vorhergehende Jahr hatte wieder einen Bund mit Desterreich gebracht. Als Ergänzung hiezu mag berührt werden, daß Basel in dieser Zeit auch allerhand Streitigkeiten durch Friedensschlüsse zur Ruhe brachte: 1355 mit Diebold von Neuenburg, 1356 mit Graf Eberhard von Werdenberg und mit Luzern, 1357 mit Leobaldus de Rupibus, 1359 mit Hanneman von Neuenstein.

Die Stadt bedurfte in der Tat solcher Beruhigung und Beseitigung ihrer Berhältnisse nach möglichst vielen Seiten, da jeht neue große Gesahren im Anzuge waren.

Bunāchst ist Freiburg zu nennen; hier bereiteten sich beutlich wahrnehmbar gewaltsame Dinge vor. Streitigkeiten der Stadt mit dem Grasen
und die hinter diesem Zwist stehenden Absichten Desterreichs ließen die Lage
als sehr ernst erscheinen, und Basel mußte auf der Hut sein, um im Falle
der Not seine Bundespslicht zu erfüllen.

Ganz andrer Art war die von Westen her sich nahende Bedrohung. Unter den "bösen Gesellschaften", den Soldsompagnien, die zu jener Zeit Italien und Frankreich mit Mord, Berheerung, Plünderung erfüllten, machte die Bande des Erzpriesters von Cervola von sich reden. Es war dies Arnold von Cervola; er hieß Erzpriester, weil er ein Benesicium zu Bergnes besah, und seine Gesellschaft trug den Namen der "Engländer"; sie scheint großen Teils aus Bretonen bestanden zu haben. Diese Banden, die ein großer Krieg beschäftigte und sesschaft, hatte der am 8. Mai 1360 zu Bretigny zwischen Frankreich und England geschlossen Friede freigemacht; es hieß von dem Erzpriester, daß er jest Lust habe, das schöne Essah eimzusuchen, seine Rosse im Rhein zu tränken.

5

Sofort erhoben sich Herren und Stadte dieses Landes zur Abwehr. Bei ihrer ersten Besprechung zu Molsheim, am 26. Juni 1361, war Bajel noch nicht anwesend, wohl aber zu Colmar am 25. Mai 1362, wo ein großes Schutzbündnis aller Derjenigen zu Stande kam, die sich bedroht fühlten.' Man gab sich das Wort, dem fremden bösen Bolke in keiner Weise Vorschub zu leisten, sich gegenseitig gegen dessen Angrisse beizustehen. Der Bund galt für das ganze Gebiet beidseits des Rheins von Gebirg zu Gebirg und von Rheinselden und St. Hippolyt dis eine Meile Weges vor Weißenburg. Er sollte gelten dis Weihnacht 1362; als dann die Gefahr immer noch drohte, wurde er am 28. Februar 1363 dis Weihnacht 1364 verlängert.

So war die Zeit voll Unruhe und Ahnung, und das Gefühl der Schwüle überkommt auch uns noch deutlich aus den damaligen Aufzeichnungen. Die Stadt fah fich gur augerften Unftrengung genotigt. Die Wohnungen waren aus dem Schutt des Erdbebens und der Brunft wieder erstanden; jest galt alle Rraft den Graben, Mauern, Turmen. Große Unleihen und ein neues Ungeld brachten die notigen Gelder; fo umfaffend war die Arbeit, daß über die allgemeinen Mittel hinaus noch der ganze Ertrag des Mühleungelds jahrlich der Fortifitation zugewendet wurde. Durch Unichaffung von Pangern, Urmbruften, Pfeilen u. dgl., von Belten, einer machtigen Burfmaschine rustete sich die Stadt wie gur Berteidigung so zu Kriegszug und Angriff. Neben allem her ging die unausgesette Tätigkeit des Rates und feiner Boten, die Rorrespondeng nach allen Seiten. Die Stadt sorgte auch fur Mannschaft. Die Zunfte waren bereit; aber für die ersten Schlage, für Austundschaftung, für Bewachung der Strafen warb Bafel Goldtruppen. Gohne eingeborner Geschlechter und von Familien des bischöflichen Abels, aber auch fremde Goldner, die fich Jedem vertauften, traten jest in den Dienft der Stadt; neben diefen Berittenen murden auch Schugen in groberer Bahl eingestellt. Schon 1364 lag eine Besathung von Basler Schutzen in Granweil; im Januar 1365 beschlossen die Bundesftadte, in die festen Plage Belfort, Dattenried, Blumenberg, Rotenberg, Pruntrut, Mulhaufen Schügentorps zu legen. Bafel follte hiezu fungig Mann stellen; sein Rontingent fur den Bug ins Feld betrug zwölfhundert Gewaffnete und zweihundert Schugen. Man erwartete den Ginfall der Scharen Cervolas hier durch die Lude des Gebirgs bei Belfort; aber fie zogen nach Rorden, brachen in Lothringen ein; am 5. Juli. zeigten fie fich vor Strafburg. Man ichatte ihre Bahl auf vierzigtausend Reiter und Fugganger. Strafburg fandte feine Boten, mahnte um Bu-

e Abwehr.
war Basel
, wo ein
, bedroht
in feiner
izustehen.
Gebirg zu
seges vor
ie Gesahr
tht 1364

efühl ber Aufzeich: igt. Die ift wieder Große mfassend er ganze t murde. 7 Belten, eidigung: usgefette t) allen a bereit; ang ber der und die sich efen Ben 1364 ar 1365 ttenried. n. Bafel Feld berwartete irgs bei 5. Juli taujend

m Zu-

(1) 275 ESCO

zug, und Basel rustete sich. Aber schon machten die Englander Miene, das Land herauf zu ziehen, gegen Basel selbst sich zu wenden.

Der große Colmarer Bund von 1362 hatte Fürsten und Städte zu einmütigem Handeln geeinigt; nun der Feind im Lande war, versagte die Einmütigkeit. Zu einer gemeinsamen Aktion kam es nicht, und mit Mißtrauen schauten Städter und Bauern auf die Fürsten, sogar auf den Raiser. Im April 1365 hatte dieser, wieder auf der Reise nach Avignon, Basel besucht. Die Stadt erwies ihm alle Ehre, bewirtete ihn und sein Gefolge und erlangte von ihm das Recht zu Schirmung und Rutzung der in ihr wohnenden Juden. Auch Rleinbasel kam bei dieser Gelegenheit zu einer kaiserlichen Bestätigung seiner Freiheiten. Auf der Rücksehr vom Papste, im Juni, zog Karl wieder durch Basel, dann das Elsaß hinab, und legte sich in Selz sest, zur selben Zeit da die Fremden ins Land brachen. Da ging das Gerücht durch das Boll, der Kaiser selbst habe Jene gerusen.

Daß man nur auf eigene Kraft und seines Gleichen sich verlassen könne, wurde den Städten immer klarer. Was halfen diese Bünde mit Fürsten? Un den Städten war es, sich zusammenzutun, sich gemeinsam der Gesahr zu erwehren, die ihnen drohte. Daher im Mai 1365 die Berhandlungen über Abschluß eines reinen Städtebundes, der in imposanter Ausdehnung die drei Gruppen Mainz Worms Speier, Straßburg Basel Freiburg Breisach Neuenburg, Zürich Bern Solothurn Luzern vereinigen sollte. Aber dieser Bund kam nicht zu Stande; es blieb beim Entwurse. Mitten in diesen Bewegungen, in einer unheimlichen, Alles drohenden

Beit starb Bischof Johann am 30. Juni 1365, plotslich, eine Stunde vor Mittag.

docum and the medical of access and, and the designed of the second of t

Lister in alfe end in the project of electric electric period for in a specie period for in a specie period for in a specie of electric el

restriction of the second seco

Rudoy backenage

Julen vefolgung 1349

1349

Test Euseben

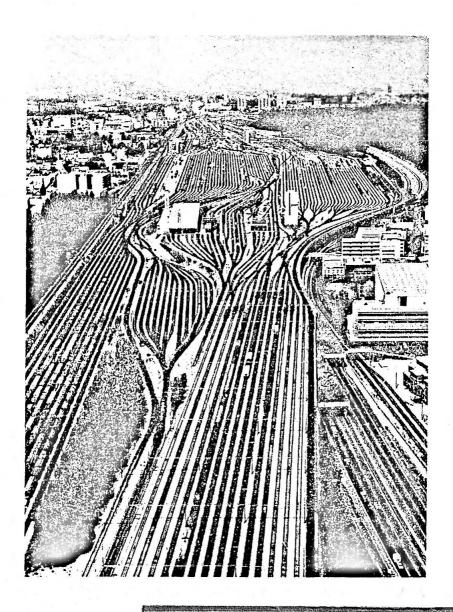
1356

18. Old. luleastag

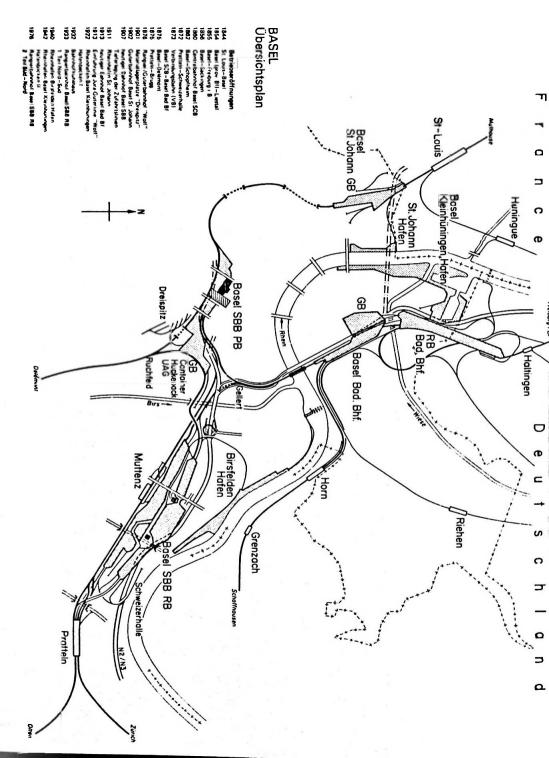
Rangierbahnhof Basel SBB



Drehscheibe im europäischen Güterverkehr



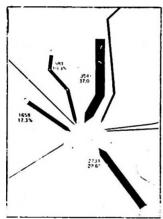
mumu Archiv Museum Muttenz



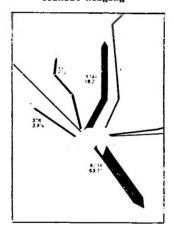
Basel nimmt im internationalen Gliterverkehr der SBB eine dominierende Stellung ein: Zwei Drittel des Import- und Exportverkehrs der SBB und vier Fünftel des Transitverkehrs wickeln sich über diesen Grenzpunkt ab. Dem Rangierbahnhof Basel obliegt die Aufgabe, die Güterlasten aus den verschiedenen Richtungen zu sammeln, zu ordnen und den übrigen Rangierzentren und Grenzübergängen mit direkten Zügen zuzuführen, ferner die Region mit Nahgüterzügen zu bedienen.

Als Grenzbahnhof sind ihm besondere administrative Funktionen übertragen, z.B. die Datenerfassung für den internationalen Güterwagenaustausch, die technische Kontrolle der Fahrzeuge beim Grenzübertritt, Zollabfertigung und Behandlung der Frachtbriefe.

Transit Eingang

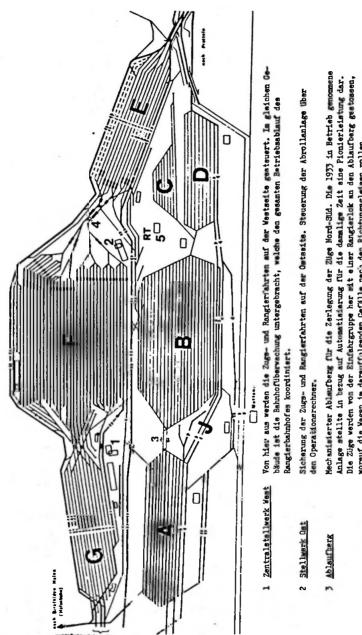


Transit Ausgang



Bis 1930 wurde der gesamte Rangierdienst auf Schweizer Seite Bosels im Güterbahnhof Wolf abgewickelt. Die beschränkten Platzverhältnisse bewogen die S5B, ein neues Rangiersystem ausserhalb der Agglomeration zu erbauen. Als Standort anerbot sich das Muttenzerfeld. Wegen des Ausbruches der Wirtschaftskrise und des Zweiten Weltkrieges wurde aber damals nur das Nord-Süd System (RB I) erbaut. Die Realisierung der Süd-Nord Anlage musste zurückgestellt werden. Die Verarbeitung des Verkehrs nach dem Ausland und den Rheinhöfen verblieb deshalb im Güterbahnhof Wolf, von dem aus die Deutsche Bundesbahn (DB) und die Rheinhöfen Kleinhüningen, Birsfelden und Au nur über eine Spitzkehre in Basel RB erreichbar waren.

Nachdem die Rangieranlage Wolf in den 50er Jahren nahezu die Kapazitätsgrenze erreicht hatte, wurde 1962 mit dem Rau des zweiten Rangiersystems Sid-Nord (RB II) auf dem Muttenzerfeld begonnen. Nach 14jähriger Bauzeit konnte 1976 die modernste computergesteuerte Rangieranlage der Schweiz der Bestimmung libergeben werden.



Worsuf die Wagen im darauffolgenden Gefälle nach den Richtungsgleisen rollen.

eat; sum Ablaufberg kann die Zerlegung der Züge ohne Rangierlok erfolgen, da die Einfahrgruppe Rechnergesteuerte Anlage mit hydraulischen Cleisbrensen und elektrodynamischen Richtungsgleisbremsen. Die Richtungsgleise sind mit mechanischen Fördereinrichtungen ausgeristet. Im Gegen-E als schiefe Sbene angelegt ist.

Ca. 🌣 der Megen, welche den Rangderbehnhof transitieren, eind schadhaft und missen die Reparaturanlage durchlaufen.

5 Magenreparatur

4 Abrollanlage

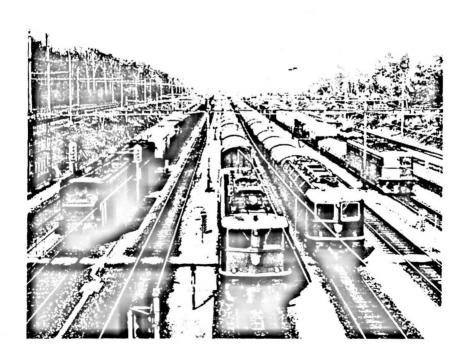
Der Rangierbahnhof Basel ist als Anlage mit hintereinanderliegenden Gleisgruppen erbaut:

Einfahrgruppe - (Abrollanlage) - Richtungsgleisgruppe - Ausfahrgruppe

Die siddlichen Gleisgruppen (A - B - C - D) gehören zum Rangiersystem I aus dem Jahre 1933. Sie dienen ausschlisslich dem Nord-Süd Verkehr (Ausland - Schweiz). In der zusätzlichen Formationsgruppe C werden die Nahgüterzüge nachrangiert. Die nördliche Hälfte mit den Gleisgruppen E - F - G gehört zum neuen Rangiersystem II, welches 1976 eröffnet wurde und den Süd-Nord Verkehr verarbeitet.

Die Zerlegung und Neuformierung der Züge erfolgt nach folgendem Prinzip:

Die Züge fahren in die Einfahrgruppe ein, d.h. in die Gleisgruppe A die Züge ab Frankreich / Deutschland bzw. in die Gleisgruppe E die Züge aus Richtung Schweiz. Nach erfolgter Eingangsbehandlung werden die Wagen oder Wagengruppen über den Ablaufberg (Anlage I) bzw. über die Abrollanlage (Anlage II) in die entsprechenden Richtungsgleise sortiert. Nachdem mehrere Züge auf diese Weise zerlegt worden sind, werden die Wagen der angefüllten Richtungsgleise wieder zusammengekunpelt und von einer Rangierlokomotive in die Ausfahrgruppe gezogen, wo eine Streckenlok vorgespannt wird.

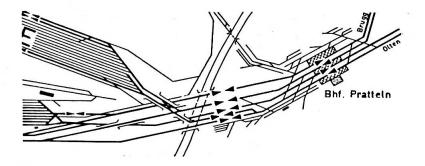


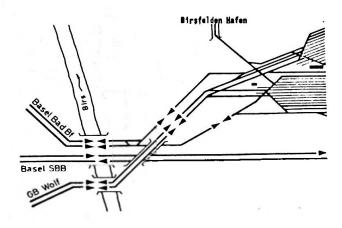
Zufahrten von den Hauptlinien

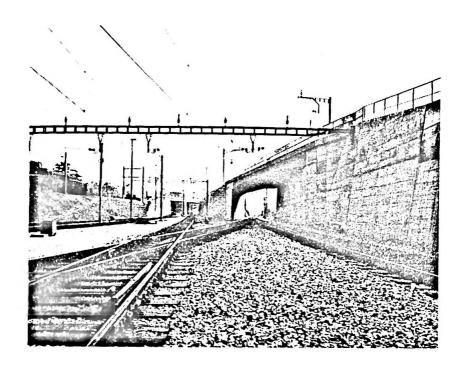
Die Verbindungen zum Streckennetz erfordertenein besonders subtiles Studium. Die gegenseitige Lage der beiden Rangiersysteme berücksichtigt den Rechtsverkehr der Deutschen Bundesbahn und der französischen Staatsbahnen im Elsass. Der Uebergang vom Rechtsverkehr im gesamten Rangierbahnhof zum Linksverkehr auf den Linien der SBB machte auf den östlichen Zu- und Wegfahrten eine Führung der Züge auf verschiedenen Ebenen notwendig. Durch den Bau von Ueberwerfungsbauten konnte die Leistungsfähigkeit des Knotenpunktes Pratteln derjenigen der beiden von und nach dem Mittelland führenden Linien angeglichen werden.

Eine vollständig kreuzungsfreie Linienentwicklung liess sich auf der zur Verfügung stehenden Länge zwischen Rangierbahnhof und dem benachbarten Bahnhof Pratteln nicht erreichen. Von acht ehemaligen höhengleichen Kreuzungen verblieben jedoch nur noch deren zwei. Die Einfahrten können dabei mit einer Ceschwindigkeit von 60 km/h erfolgen.

Die Gleisentwicklung Seite Basel gestaltete sich einfacher, da beide Hauptlinien (gleich wie die Rangiersysteme) im Rechtsverkehr betrieben werden. Sämtliche Fahrten in die Einfahrgruppe können dank einem Ueberwerfungsbauwerk unabhängig von den Fahrten aus der Ausfahrgruppe erfolgen. Ausgenommen hievon sind lediglich Züge von Birsfelden Hafen.



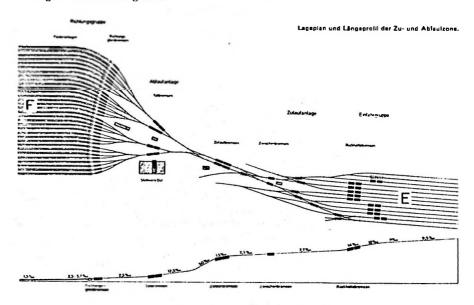




Einige Zahlen

Lönge des Rangierbahnhofes: Breite Gleislönge Anzahl Weichen Signale	400 m	(entspricht der Gleislänge Basel - Altdor	۴)
--	-------	---	----

Im Gegensatz zum Flachlandbahnhof mit Ablaufberg ist die Anlage II ein Gefällsbahnhof. Hier hat man sich die günstigen topografischen Verhältnisse und vor allem die neusten Erkenntnisse der Computertechnik zumutze gemacht. Dank dem natürlichen Gefälle von Ost nach West ist die Anlage in einer schiefen Ebene angelegt, künstlicher Ablaufberg und Schiebelok sind deshalb nicht mehr nötig. Ein Prozessrechner steuert und überwacht die Zerlegung der Züge. Automotische Kess-, Brems- und Fördereinrichtungen entbinden den Menschen von eintönigen oder gefährlichen Aufgaben.



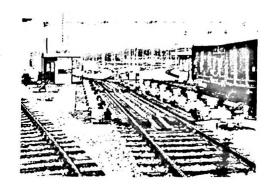
Die in der Sinfahrgruppe angekommenen Güterzüge werden in der hydraulischen Rückhaltebrerse festgehalten. Die Daten der einzelnen Wagen (Zielbahnhof, Anzahl Achsen, Gewicht usw.) werden per Funk an den Korrespondenten im Zentralstellwerk West übermittelt und dort direkt dem Computer eingegeben. Letzterer erstellt eine Zerlegerliste, mit der die Baknhofüberwachung die Auflösung des Zuges disponieren kann. Im gleichen Arbeitsgung sind im Rechner alle für die Zerlegung nötigen Daten abgespeichert.



Mit dem Startbefehl an den Prozessrechner löst sich die Rückhaltebremse, Wagen und Wagengruppen rollen selbständig nach den Richtungsgleisen ab. Unterwegs messen Radaranlagen laufend die Geschwindigkeiten. Lichtschranken kontrollieren die Abstände. Der Computer vergleicht diese Messungen sofort mit den eingegebenen Sollwerten und steuert die nachfolgenden Staffeln hydraulischer und elektrodynamischer Gleisbremsen. Die Weichen werden für die Abläufe automatisch in die richtige Stellung gebracht. Die Impulse für die Umstellung der Fahrstrassen werden durch die ablaufenden Wagen selbst gegeben. In den Richtungsgleisen schieben automatische Fordereinrichtungen die einzelnen Wagen kupplungsreif zusammen.

Nur die letzten Handgriffe werden in herkömmlicher Weise durch Rangierpersonal ausgeführt: das Zusammenkuppeln der sortierten Wagen untereinander und das Vorziehen in die Ausfahrgleise.

Dank dem Einsatz der modernen Technik ist es möglich geworden, die Leistungsfähigkeit gegenüber der Anlage I um 50% auf 4 500 Wagen im Tag anzuheben und somit den Bahngüterverkehr wirtschaftlicher zu gestalten.



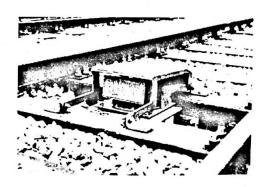
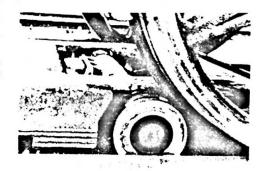
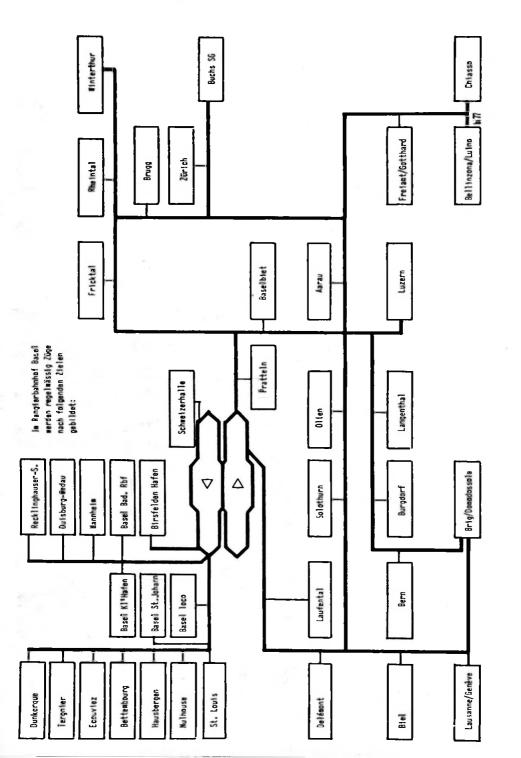


Foto Siemens





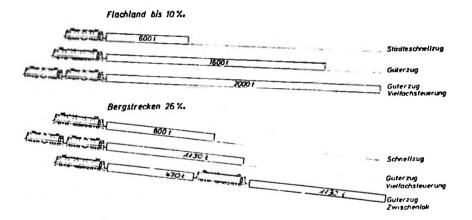


11 101-11 155 11 156	a
Re 6/6 11 601-11 689 1972- 89 10 600 140	
	20
Ae 6/6 11 401-11 520 1952 120 5 830 125	20

Traktionsarten

Die Traktionsarten werden bestimmt durch das Zugsgewicht und die maximale Zughakenlast, d.h. die zulässige gezogene Last mit Rücksicht auf die Stärke der Fahrzeugkupplungen. Die grösste Zughakenlast beträgt in der Ebene 2000 t und nimmt mit zunehmender Steigung ab. Am Gotthard ist sie auf 1130 t beschränkt.

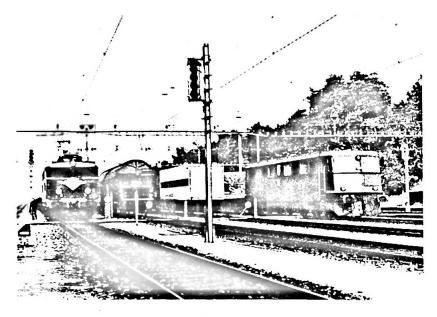
Hieraus ergeben sich folgende Traktionsarten:



Die Güterzüge in Richtung Schweiz verbehren mit Rochleistungslokomotiven vom Typ Re 6/6, Ae 6/6 oder Re 4/4 II und III in Doppeltraktion. Die Anhängelasten betragen 1800 – 2000 t. Für Gotthardzüge wird bereits im Anngierbahnhof Basel die Last auf 1130 t beschränkt. Ist ab Erstfeld eine Ewischenlok vorgesehen, kann die Anhängelast maximal 1600 t betragen.

Nach Deutschland verkehren die Züge vorwiegend mit den Lokomativen E 194, E 140 oder mit den Dieselloks V 218 der Deutschen Bundesbahn (D3). Bei Diterzügen, welche den Rangierbahnhof Basel SBB unverändert transitieren, wird der Lokwechsel im Badischen Rangierbahnhof der DB vollzogen.

Da Frankreich ein anderes Stromsystem besitzt, können Züge von und nach Frankreich nur mit Zweisystemlokomotiven der französischen Staatsbaluen (SDF) deführt werden. In der Rogel wird der Loktyp BS 20200 eingesetzt.



Rangieriokomotiven Typ	Bay- jahre	P3	km/h	Ge- wicht (1)		Bau- jahre	PS	hm/h
Co en II	1921- 1922	2 240	65	128	Bm 4/4	1960- 1970	1 200	75
Eem 6/6	1970- 1971	elektr. 1 045 533 diesel		104	Em 3/3	1959- 1963	600	65
Bm 6/	1954- 1961	1 700	75	106		-		

Stellwerke

Das Rangiersystem I wurde von insgesamt 8 Stellwerken von unterschiedlicher Dedeutung gesteuert. Meil aber die Verständigung , Koordination und die einheitliche Abwicklung der Rangiermanover durch eine derartige Zersplitterung der wichtigsten Iosten eines Bahnhofes erschwert wurde, versuchte man im neuen Rangiersystem eine möglichst grosse Konzentration zu erreichen. So erhielt die Anlage II nur zwei Stellwerke (West und Ost), welche überdies noch die Aufhebung von drei Stellwerken der Anlage I erlaubten.

Un der Anforderung nach einwandfreien Sichtverhöltnissen gerecht zu werden, sind die beiden Hauptstellwerkgebäude West und Ost als Turmbauten konstruiert, deren Kommandoröume $16-20\,$ m über den Gleisen liegen.

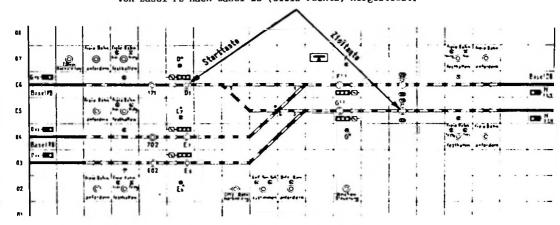
Die neuen Stellwerke sind mit Gleisbildstellwerken vom Typ SpDrS 60 von Siemens nach dem neusten Stand der Technik ausgerüstet.

Cleisbildstellwerk Typ SpDrS 60 (Spurplan-Drucktasten-Stellwerk)

Bedienung: Es werden immer 2 Tasten miteinander gedrückt, die <u>Starttaste</u> beim Signal, welches auf Fahrt gestellt werden soll und die <u>Zieltnste</u>

im gewünschten Zielgleis.

Beispiel: Beim Drücken der folgenden 2 Tasten wird der Fahrweg für einen Zug von Basel FB nach Basel DB (Gleis rechts) hergestellt.



Beim Dricken der beiden Tasten wird kontrolliert, ob

- der gewünschte Fahrweg nicht durch einen Zug oder einzelne Wagen besetzt ist
- der Fahrweg nicht durch eine andere Zugs- oder Rangierfahrt tangiert wird

Wenn diese Bedingungen erfüllt sind werden die Weichen automatisch in die richtige Stellung gebracht und in dieser festgebalten, bis sie vom Bud befahren worden sind. Weichen, die in den Pahrweg einstellen, werden in Schutzstellung umgesteuert und verschlossen, sodass eine Plankonfahrt nicht möglich ist.

Das Signal geht nun in Fahrtstellung. Es reist sofort wieder Malt, wenn eine der obgenannten Bedingungen aus irrendeinem Brund nicht mehr erfüllt ist (Störung, Beschädigung, entlaufener Magen...). In diesem Fall kenn eine erneute Fahrstellung nur mit Hilfe einer plombierten Mottaste erfolgen. Mach normal ausgeführter Zugfahrt wechselt das Signal automatisch auf Malt.

Fahrstrassenspeicher

Es ist möglich, über eine Fahrstrasse, welche für einen Zur frei ereben wurde, eine weitere Fahrstrasse einzutasten. Der Befeill wird gespeichert und vom Apparat erst ausgeführt, wenn die erste Fahrstrasse durch den Zug befahren wurde und sich anschliessend automatisch aufgelöst hat.

Ausleuchten der Ynhrstrassen auf dem Stellwilt

Grundstellung: dunkel (Stellung der deichen nicht ersichtlich)

fahrstrasse ist eingestellt: Fahrstrasse wird weiss ausgeleuchtet

Fahrstrasse wird befahren: Unmittelbar bei der Belegung der einzelnen Isolier-

abachnitte wechselt die Ausleuchtung von weiss auf rot und erlischt, sohald sie wieder frei werden.

Fahrstrasse ist gespeichert: Die Start- und Tielstasten blinken, der Fahrwes

leuchtet noch micht auf



Bedienung mit Zehner-Tastatur

Die grosse Panoramatafel im Stellwerk Ost wird von einem separaten Stellpult aus mit einer Zehner-Tastatur bedient. Die Startgleis- und Zielgleisnummern werden eingetippt und dem Apparat durch Betätigung einer Identifikationsnummer Fahrstrassenart (Zugfahrt/Rangierfahrt) und Fahrrichtung eingogeben.

Datensichtgerät und automatische Zuglenhung

Auf dem Datensichtgerät in den Stellwerken leuchten die Zugnummern der Zilge in den verschiedenen Gleisen auf. Die Nummer muss nur einmal eingegeben werden. Danach wird sie immer mit dem fahrenden Zug automatisch in das neue Gleis weitertransportiert. Kit der crsten 2ahl (zusätzlich zur Zugnummer) wird der Zug programmiert (Fahrweg und Fahrziel). So steuert der Zug selbstätig die richtige Fahrstrasse an und stellt die Signale auf Fahrt, sofern bei diesen der automatische Signalbetrieb eingeschaltet ist. Selbstverstandlich wird auch in diesem Fall ein Signal nur grin, wenn alle Bedingungen zum Herstellen einer Fahrstrasse erfüllt sind. Das Eingeben der Zugnummern, das Programmieren der Züge sowie das Ein- und Ausschalten des automatischen Bignalbetriebes erfolgt vom Stellpult aus.



Zwergsignale

Für Rangierfahrten werden keine Hauptsignale auf Fahrt gestellt. Der Fahrbefehl wird mittels Zwergsignalen gegeben. In der Regel befindet sich der Standort eines "Zwerges" vor einer Weiche oder Weichengruppe. Der Fahrbefehl "Senkrecht" oder "Schräg" sagt nichts über die Stellung der Weiche aus, sondern nur, dass die Weiche richtig steht und in dieser Stellung verschlossen ist, d.h. gegen unbeabsichtigtes Umlegen geschützt ist. Ein feindlicher Fahrweg kann nun nicht mehr hergestellt werden.

Das Signalbild der Zwergsignale wird mit zwei weissen Lichtern dargestellt. Dabei bedeuten:





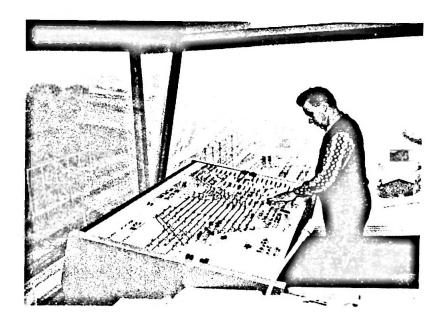
Schräg: VORSICHT



Senkrecht: <u>FAHRT</u>

Die Stellung Schräg (Vorsicht) bedeutet, dass entweder nach dem Zwergsignal ein Hindernis zu erwarten ist, dass das nächste Zwergsignal Halt zeigt oder dass kein Zwergsignal mehr folgt.

Auf dem Stellpult wird der Fahrbefehl mit einem grünen Licht dargestellt.



Der Rangierbahnhof bietet rund 700 Arbeitsplätze. Bund um die Uhr, Tag und Uncht stehen die Eisenbahner im Binsatz, sei es im Rangierdienst, beim Unterhalt von Anlagen und Rollmaterial, bei der Lenkung des Betriebes, auf den Lokomativen oder bei der Bearbeitung von Frachtpanieren oder administrativen Geschaften. Beben der Personal der 9BB sind hier auch Angehörige der französischen Staatsbahnen (3000) stationiert, der Rengierbahnhof wird als Gemeinschaftsbahnhof beider Verwaltungen betrieben.

Super quibus dominus Petrus Rot cum suis scripserunt Basiliensibus in hunc qui sequitur modum.

Den strengen, fursichtigen, ersamen, wisen burgermeister und rate z_u^0 Basel unsern lieben herren.

Strengen, fursichtigen, ersamen, wysen, lieben herren. unser willig dienst und was wir in allen sachen guts vermögen zuvor. lieben, uff samstag ante Johannis Baptiste gar noch umb die zwey noch mittag hand wir in dem nammen des ewigen gottes, siner kunglichen jungfrowen und muter Marien, alles hymmelschen heres understanden die frommen lut in Murtan zu entschutten, als wir och geton hand und dem hertzogen sin leger abgewonnen und alles das, so dorinn gewesen ist, gantz nutzit dovon kommen, darzu all sin buchsen und daby erslagen und ertrenckt by 20000 mann, on grossen schaden; als wir überslahend, do ist uff unser party nit 24 mann tod bliben. disz sachen wellend wir uch grund der worheit furderlich schriben. wie hart und grüsenlich die sachen und der angriff zugangen ist, wellend wir uch berichten am heymkommen. der ewig allemechtig gott, die wirdige und kusche, reine jungfrow und muter Maria, die heiligen 10000 ritter habend für uns gefochten, dann die sach nit monschlich gewesen ist. dem allemechtigen gott, siner wirdigen muter und den heiligen 10000 rittern wellend lob und danck sagen und sy loben und eren. Speckesser und Hans Kleinen knecht und ein rebman sind von uns tod bliben und sust ettlich wund, doch nit schedlich. wir hand uns zu rosz und zu füssz in mossen von den gnoden gotts gehalten, dasz wir hoffen, wir werdent sin lob und danck haben. datum dominica ante Johannis Baptiste 76.

Peter Rot ritter hobtman,

Thoman Surlin

Jacob von Sennheym

Vennre

2. Wachenagel, Gesch. O. W. B. Ad. L

windlestein DD 36 ED CO

war der Eingang zum Sisgau. Wenn ihm die Bergwelt der obern Uemter abging, so hatte es Anderes was dort sehlte: starke strömende Gemässer, die Rähe der mächtigen Stadt, eine erhöhte Rultur. An der Schwelle von Gebirg und Ebene gelegen war diese Herrschaft merkwürdig reich an Inhalt und Formen. Alles fand sich hier beisammen: Hänge und Täler bedesende Waldung, Rebhalden und Gärten und sonnige Wiesenslächen, am Saume lichtes Weidengehölz, dann der weite Hardsorst, das Fischerwesen von Rhein und Birs. In den Schlössern mit der großen Pracht der Aussicht; in den Dörfern, den Kirchen, dem Dinghof; in dem Lusthaus Fröscheneck, wo die Einsamkeit der Flußniederung genossen werden konnte; in dem zwischen Wald und Strom verborgenen Münchensteiner Familienkloster des Roten Hausschaft werden erging sich das Leben aufs mannigsaltigste, und weich werden, die hier weiteste Ferne herandringende Bewegung flutete auf den Straßen, die hier durch zu den Hauensteinen und ins obere Birstal führten.

Aus zwei Teilen war die stattliche Herrschaft zusammengewachsen. Der eine der Teile, Münchenstein, war schon im XIII. Jahrhundert an die edeln Münche von Basel gekommen. Sie trugen die herrschaft zu Lehen vom Grasenhause Pfirt, nach dessen Aussterben von Österreich.

Die Herschaft Wartenberg und Muttenz war altes Leben der Kirche Straßburg, von der sie die Grafen von Homberg, dann die Herzoge von Osterreich inne hatten. 1330 erhielt Graf Johann von Habsburg-Laufenburg das Lehen von den Herzogen, an die es dann nach dem Ausgang seines Hauses zurücksiel.

Schon zur Habsburgischen Zeit sehen wir Konrad Munch von Munchenstein in der Nachbarherrschaft Fuß fassen; sein Sohn Henman verpfändet sie wiederholt. Seit 1412 aber, und nunmehr dauernd, ist sie mit Munchenstein als österreichisches Lehen in der Hand des Hans Thuring Munch vereinigt, dem dann seine Gemahlin Frowlin von Sptingen auch die Pfandrechte der Zibolse auf der Serrschaft in die Ghe brachte.

Die Gestalt dieses Hans Thüring Münch, voll Klugheit und Ruhe, hat ihre eigene Bedeutung. In den Jahren, da das einst so mächtig gewesene Haus der Münche klein wird, legt er sein Kirchenamt nieder, wird wieder Laie und vermählt sich; alle spätern Münche stammen von ihm. Seinem Oheim Hartmann hilft er auf den Bischofsstuhl; aber da er nichtstaugt, läßt er ihn fallen und gewinnt dem Bistum den starken Johann von Fledenstein. Während des St. Jakoberkrieges hält er sich von der Besehdung Basels sern, wahrt die Neutralität.

froh Hans Wech halte womi

Ságaft

hund

bring Mün zunā Um zunā dunge finden

Rechte zeigen, Aber (Wahl,

· ·

zu nu könner Jahre und d und z

Waffe im Ja das €

heftigk er zog des S den H

Rrager

Er ist auch der lette Münchensteiner, der dieser schönen Herrschaft froh geworden ist. Nach seinem Tode kam rasch der Berfall. Die Söhne Hans und Konrad verstanden es nicht wie der Bater, einer von beständigem Wechsel und Streit bewegten Welt gegenüber sich still auf der Seite zu halten und so zu behaupten. Bielmehr entzweiten sie sich über dem Erbe, womit dieses natürlich jedem stärkeren Dritten als Beute dargeboten wurde.

Dieser Dritte schien nur Basel sein zu können. Der Besitz der Herrschaft war für die Stadt von größter Bedeutung. Bor anderthalb Jahrbunderten schon hatte sie versucht, die Wartenberger Herrschaft an sich zu bringen; die Streitigkeiten, die der Rat 1440 und 1441 mit Hans Thüring Münch sührte, zeigten, um welche Interessen es ging. Dennoch geschah zunächst nichts. Aber Konrad Wünch verhandelte sich selbst an die Stadt. Am 23. September 1454 nahm ihn der Rat als Hauptmann in Dienst, zunächst auf sechs Jahre. 1460 wurde der Kontrakt erneuert, wobei bedungen wurde, daß Konrad mit fünf Pferden zu dienen habe; von da an sinden wir ihn als Basler Söldnerhauptmann bis in den Oktober 1465.

Streitigkeiten, die er 1463 mit dem Rate hatte über Grenzen und Rechte seiner Herrschaft, sowie sein Grlaf einer Gerichtsordnung 1464 zeigen, daß er auch als Soldner noch Herr der väterlichen Herrschaft war. Aber mit der Herrlichkeit war es gründlich vorbei. Ronrad hatte nur die Wahl, entweder von einem Fürsten oder von Städtern abzuhängen.

Um so beachtenswerter ist, daß Basel sich nicht schon jest diese Lage zu nute machte und mit dem Herrn zugleich die Herrschaft kaufte. Wir können nur annehmen, daß ihm neben all den andern Leistungen dieser Jahre der sofortige Erwerb von Münchenstein und Muttenz zu schwer fiel und daß es sich dabei beruhigte, dieses Objekt jederzeit unter den Augen und zur Hand zu haben.

Wiederum war es Solothurn, das nicht mit Geld, sondern mit den Wassen erwarb. Seit 1465 stand es in Feindschaft mit Konrad Münch; im Januar 1468 brachte es durch einen leden Handstreich des Antoni Krager das Schloß Münchenstein in seine Gewalt.

Die unmittelbare Folge hiervon war der Konflikt mit Basel. Antoni Krazer gebot auf Münchenstein als solothurnischer Bogt und rief sofort den heftigsten Klagen des Kates. Er schlug die Hand auf die Birssischenz; er zog eine Landwehr mit Graben bei Münchenstein, griff in die Waldung des Siechenhauses, nahm den Baslern Bieh von der Weide und mißhandelte den Hirten; er zwang die nach Basel zuständigen Leute zu Muttenz, gleich den Herrschaftsleuten nun Solothurn zu dienen.

R. Wallemagel, Gods. a. N. B. Bd. A

122 320 115 ESCO

Albrecht einführt und empfiehlt. Den Nachfolger Friedrichs aber, Ronrad Munch, nennt Papft Bonifag einen intrusus, einen Gindringling; er hat das Bistum nicht ihm übergeben, sondern dem Wilhelm von Cordemberghe, der bis dahin urbanistischer Bischof von Tournan (gegenüber dem Clementisten Louis von Tremouille) gewesen war und nun bis 1399, bis zum Umtsantritte Humberts, an der Rurie Bischof von Basel heißt; aber die feierliche Urtunde über die Gidesleiftung Ronrads vor dem Basler Rapitel wird nach den Pontifikatsjahren des Bonifag datiert. Das Gleiche geschieht 1395 bei der Gidesleistung des Diebold von Neuenburg für seinen Sohn Humbert, während doch das Haus Neuenburg zur avignonesischen Partei hielt. Beide Fälle vertreten den Ortsgebrauch; fie bezeugen uns, daß das Basler Hochstift urbanistisch war. Und hieraus folgt, daß es sich zwischen Bischof Konrad und dem Papste nicht um den Gegensatz der kirchlichen Obedienz handelte, sondern um die Macht von Kurie und Domkapitel und das Recht der Wahl. with the second

Diese ganze, an Wechsel reiche Geschichte des Bischofsamtes in den 1390 er Jahren erhält vielmehr ihre natürliche Erklärung in Gegensagen von Personen und Familien und in Geldverhältnissen.

Will Geit Johann von Bienne finden wir das große und von jeher gur Macht strebende Geschlecht der Munch im Domfapitel start vertreten. Die wichtigsten Amter sind hier in seinen Handen. Konrad erscheint als Custos 1361, als Schulherr 1366-1377, als Propft feit 1380; fein Bruder Rudolf als Sanger 1366-1377, als Detan feit 1380; fein Bruder Johann als Sanger feit 1377. Es handelt fich um eine geschloffene Macht, aber nur um eine Bartei. Der bestehende Gegensat findet Ausdruck in der Uebergabe des Bistums durch Imer nicht an den dem Stuhle zunächst stehenden Propst Ronrad, sondern an den Strafburger Bischof Friedrich. Es mochte ja bei dem verwahrlosten Zustande des Bistums rätlich sein, einen Fremden zu berufen, der unabhängig war und rüdsichtsloser handeln konnte, als ein bem Rapitel angehörender und von diesem auf normale Beise erforener Herr. Aber diese Erwägung war jedenfalls nicht die einzige. Bielmehr erweist sich jett, bei der Uebergabe des Bistums an Friedrich, wer die Rührer der Gegenpartei maren: die beiden Grafen von Riburg, der Cuftos Eberhard und der Ergpriefter Johann. Beide fagen auch im Strafburger Domfapitel und permittelten jedenfalls die Berufung Friedrichs nach Bafel Hiemit stimmt die auffallende Tatsache, daß als Rapitelsvertreter in den Urtunden Friedrichs nie Giner der Munche, aber stets die beiden Riburger und der ihnen zugetane Schulhert Beinrich von Masmunfter genannt werden.

2

c, Ronrad
g; er hat
emberghe,
l Clemenbis zum
aber die
k Kapitel
geschieht
en Sohn
n Partei
daß das
zwischen
irchlichen
pitel und

in den genfägen

1.10 150

eher zur en. Die s Cultos c Rudolf ann als aber nur c Uebertehenden s mochte Fremben als ein ctorener łielmehr wer die Custos Bburger 3 Basel in den tiburger

werden.

1205 321 105 2 2 CU

Nach Blankenheims Abgang konnte dann die Wahl Konrads durchgesett werden, wohl vermöge des großen Borschusses von viertausend Gulden, den er dem Hochsitt machte. Die Rapitulation redet von einer einmütigen Wahl; aber daß die alten Gegensähe weiterlebten, bezeugt der vorhin erwähnte Streit Konrads mit Imer. Binnen weniger Wochen des Sommers 1395 starben jedoch der Scholasticus von Masmünster, die beiden Kiburger und Imer von Kamstein; die Münche waren alleinige Herren, und inzwischen waren noch Johann Thüring Münch, Hartman Münch und Konrad Münch der jüngere in das Kapitel aufgenommen worden. Dennoch legte Bischof Konrad gerade jetzt sein Umt nieder, und das Domkapitel postulierte als seinen Nachsolger den Humbert von Neuenburg.

Der Grund, der Konrad zum Rückritte bewegen mochte, ist schon erwähnt worden. Es war das Gefühl, den Geldverlegenheiten des Bistums nicht gewachsen zu sein. Und nun machten sich noch ganz bestimmte Einwirkungen von außen her geltend.

In der Geschichte des Oberrheins kommt dem großen Diebold VL von Burgundifch-Neuenburg eine eigentumliche Bedeutung zu. Wir hatten ichon Unlag, aufmertfam zu werden auf bestimmte, in den malfchen Rachbargebieten sich regende Tendenzen einer Machterweiterung nach Often, eines Hineinwirkens in das Bistum Basel und die oberrheinischen Gebiete überhaupt. Diese Tendenzen waren unzweifelhaft allgemeiner Natur. Sie zeigten sich in der feit Mitte des vierzehnten Jahrhunderts permanent fpurbaren Unruhe und Angriffslust der wälschen Herren an der Grenze des Sundgaus; fie lebten in dem Unternehmen des Enguerrand von Couch; und daß sie auch fur großere Beziehungen und Absichten galten, lehrt die dsterreichisch-burgundische Heirat, bei der es in der Tat fraglich ist, ob nicht das Interesse des Hauses der Braut starter und bewußter mar als dasjenige Desterreichs. Das Borhandensein eines Johann von Bienne auf dem Basler Bifchofsstuhl konnte folden Tendengen nur forderlich fein; wie denn überhaupt das Bistum Basel, jum Teil aus malichen Gebieten bestehend, kirchlich der Oberherrschaft von Besangon unterstellt, ein geeigneter Boden für derartige Expansionen mar.

Hier beschäftigt uns jedoch nur Diebold, dessen Stammhaus Neuenburg — auf einem Ausläufer des Lomont südlich von Mömpelgard und nahe der Markistadt Pont de Roide gelegen — jest auf merkwürdige Weise dazu berusen wurde, dem Bistum Basel einen Herrn zu geben. Die Geschichte Diebolds zeigt Jahr um Jahr ein weiteres Fuhfassen in den jurassischen Gebieten des Bistums. Es handelt sich um einen Plan, den

200 XII. Periode. 3ter Abschnitt des 15ten Jahrh.

Bogte und Sanfen Friedrich Monche von Monchenftein genannt von Lenenberg, feines Betters. " gedinen

Die übergebenen Wegenstande bes Pfandes waren folgende: 1°. Das Schloß und Borburg Monchen. ftein; 2°. Die Burgfial, Border und Mittel . Barteme berg : 3° bas Dorf Mutteng sammt dem Dunthof: Beldes alles ber herrschaft von Defterreich Gigenthum und bes Conrad Monchen Leben genannt wird; fodann 4°. die Quarten ber Behenden ju Ober und Mieder michelbach, ju Ober und Miederramfpach, die Leben bes Stifte ju Bafel waren, bas ift, bes Bifchofe; 5°. ber Rirchenfat ju Mutteng, und 6°. ber Rirchenfat gu Monchenstein, ber aber nach Conrad Monchen Absterben an das Capitel des Stifte Bafel gurud fallen follte. Es wurde unter anderm festgesett, bag die Stadt bad Schloß Mondenftein, die Trotten und Scheuern in Baur und Befen erhalten, auch mit einem ehrbaren Bogt und Burghuter verschen murde. Gollte bagegen durch Reuerd. oder Bafferenoth, Rriege, feindliche Beere ober Bewalt, ober in andre Wege, bas Schloß und Borburg Dione chenstein, ober bas Dorf Mutteng, abgestohlen, entwehrt, abgedrängt oder beschädiget werden, so mußte bieß alles benen von Bafel gang teinen Schaben brin-

Die Gintunfte von Monchenfiein werden in bem Pfandbrief alfo befchrieben: The state of the s

Die Binfe und Gulten thun ju Monchenftein inbrlich gemeiniglich an Dünkel 60 Biernzel; an Saber , 30 Biernzel, an Ocld 3 Pf. 19 f. 2 Den., an Subnern 95 Stud. Meiues herrn Matten im Berg 3 Bil. haber und 3 Subner: und find die Unterthanen von Mouchenftein fchuldig Die ju maben und ju beuen. - Die neue Matte im Beben giebt 6 fl. Ein Garten binter der Rirche giebt 2 Brgl, und 2 Sabner, und follen die Frauen ju Monchenftein denfelben benen, und giebt man ihnen ju effen. Albermal ein Garten dafelbft, der auch fo viel thut. Bom Scholer Ader 1 Pfund. flabler und zwen Suhner. - Die Matten unter bem Stade, gelten 3 Bryl. Saber. - Meines Serrn Ader giltet ein balb Bil. Rorn. - Die neue Muble und Blumen ju Mouchenficin, die muß man bauen, wird noch ben 40 fl. toften, und ift die jährliche Nugung angeschlagen für 30 Stud. — Die Drotte ju Monchenftein ibnt ungefähr ein Ruter Bein. -Der Bebenten fo man wieder anfängt ju bauen, thut ben 16 Bil. - Den Wein . Zehenden thut ben 50 Saum. Bon biefen Rorne und Beingebenden, giebt man dem Leutpriefter jabrlich 20 Brgl. Korn und 10 Saum Bein. — Die Steuer gu Monchenftein thut 22 Pfundftabler, alle Rabr mird aus Solg erlöset ben 10 Bf. Die Fischeng thut 9 Pfundftabler und mer die obere Baid empfängt, giebt den erften Lachs, ben er fangt auf bas Schlof, und bann den halben Theil ber Lächse, die er flicht, auch auf das Schlog. Die niedere Fischwaid giebt auch alfo; und mag ber herr bes Schlofes und feine Rnechte Sag und Nacht Rachfe flechen, nach ihrem Belieben, obne Gintrag beren, die die Baid haben. Ein herr des Schlofes mag auch mit ber Batten und mit bem Gartner fifchen, und gieben fo oft er will. - Die Caverne thut 2 Pf. Der Brudezoll 10 Pf., Biele-Reder Die nicht verlieben find, haben diefes gabr geben 43 Gefter Sorn. - Die Gerichte boch und nieder, groß und flein,

Stod und Galgen, Bubr und Baibe, find angefchlagen für 15 Bfundftabler. - Meines herrn Rebgarten ju Monchenftein, fo bie Unterthanen bafelbft bauen, thut ben 10 Gaumen. Bon der Schafer Baide geben dermalen die Schafer 2 Spinnwider, 2 Lammer, 4 Rafe und 12 Pfund Bolle. Der Biremeifter giebt von ber Schafwaide 1 Spinnwider und 1 gamm. Die von Mutteng find fchuldig bas Schlof Monchenflein zu beholgen. Item die Leute die zu Monchenfein geboren; auch Zwing und Babn, Buhr und Baibe. Arleebeim thut an Dundel 38 Brgl., an Saber, 17 Bral. an Beld 33 f. und 4 Subner. Giereng thut von den Gutern, bie im Urbar begriffen find, 4 Brgl. Dündel'

Dann folgen bie befondern Gintunfte vom Barten, berg und von Mutteng.

Mutteng thut ju gemeinen Jahren Korn und Saber ben 90 Brgi. Die Quart bes Korngebenden ben 16 Brgi. Die Quart des Beingebnten ben 20 Saum; bren Rucharten Deben eigenen Gemachfes tragen ben 50 Saum Bein ; Die Ro. ften die barüber geben, betragen ben 13 Bf. Die Quart des Beugebendes thut ben 5 fl. Der Trottwein 5 à 6 Saum, ber Masensang ben Bf. 12. Den Rirchensat verleiben bie von Bafel, in das fünftige, als herren ober Inhaber bes Bartenberges und Mutteng. Der Dundhof thut 6 Bf. auf Johann Baptift , fo man benfelben befegt. Die Steuer thut 50 Bf. Die Dorfmatten 12 ft. Frofchned ift verlieben um 3 Pfundftabler, und giebt bagu den Bobengins. Die Sommerwaibe ber Fischengen thut 8 Bf. Das Saus ber gu. ten Leute ju St. Jalob (bas Siechenbaus) giebt 5 Pf. 4 f. und 6 Buner. Die Brüglinger Müble fl. 1. Die Taverne gu Mutteng 10 Pf. Die Bogetwaibe thut 3 Brgl. Saber. Mus Weiben und Soll auf ber Birs 10 Wf. Mus ber Sarb خريدالمنشيد إران بيون الشويدان الرابان

und Burgbalben wird aus Soly gelofet 12 Bf. 3men Gi' fchengen thun 7. Bf .: Die Serrlichteit Martenberg und Mutteng, bobe und niedere Gerichte, Stock und Galgen, Buffen und Befferungen find angefchlagen für 25 Pfundftabler. Gin eigener Rebader ift verlieben um ben 4ten Theil bes Beine. In einer Note fur ben Landvogt findet fich über die Frobnungen unter anderm aufgezeichnet, daß feber Rarrer ju Mochenflein der gwen Pferde batte, dren Tage dem Bogt führen muffe; mad diefer wollte; bag aber berjenige, ber es nicht gerne thate, ibm 18 f. dafür geben follte.

Dief alles wurde fur 6000 Bulden Rheinifch ab. getreten. Allein es hafteten auf Diefen Gintunften betraditliche Schulden'; bie ber Rath übernahm, und ein Cavital von 4802 fl. und 30 Pfundftabler ausmachten, alfo, daß bem Conrad Monch nur 1174 ubrig blieben; von welchen noch , wie aus verschiedenen Stellen erhellet, bas meifte fur ihn anderwarts vom Rath beiablt wurde, und er als reiner Borichuf wohl nur 34 Bf. 10 ff. erhielt. In bem Bergeichniff ber Schulben bemerten wir folgende: 1). Den herrn ju den Auguftis nern ju Bafel 16 Brgl. Dundel wiedertaufig mit 200 fl. Beter jur Erone 30 Bral. Dundel, wieberfaufig mit 300 fl. Claus von Biederthal 9 Bril. Dundel, wiebertaufig mit 90 fl. Aus welchen Schuldpoften fich febließen laft , baf nach bem beutigen Breis ber Fruchte

¹⁾ Alle die übrigen waren in Geld und gu 5 vom bundere berechnet,

204 XII. Beriode. 3ter Abschnitt des 16ten Jahrh.

und dem Diefmaligen. Behalt des Beldes gerechnet, Mondenftein und Muttens nebft den obermabuten Kruchtgefallen, um die Summe ungefahr neunzigtaufend Bulben pfandeweise entaufert murben. Bon ben angefuhrten Schulden hatte die Stadt im 3. 1471 fcon über 3000 Bf. abgeführt. In der Folge versuchte es Conrad Monch von Lowenburg biefe verpfandeten Lefen ber Stadt Solothurn ju verlaufen 7 und nahm von derfelben Geld auf, obichon der Pfandbrief, außer bem Borgugd. recht ber Baster, beutlich bestimmte, baf fo lange wir gedachte Pfandschaften inne haben wurden, Die Monchen folche nicht beladen, befummern, befchmaren follten. Die Golothurner wollten fich bennoch im 3. 1486 in ben Befit von Mondenstein einseten. Das Schlof wurde von ihnen , wiewohl vergebend, belagert. Der Erzherzog und die Schweizer schlugen fich in das Mit. tel, und in Folge eines Bergleichs vom Sonnabend vor St. Gallen, mußte Solothurn von feinem Borfat abfichen; Bafel hingegen den Golothurnern fiebenhum. bert Gulben, und ber Wittme bes Cunrad Monch swen. bundert Gulben abführen. Im 3. 1494 wollte Sans Friedrich Monch von Lowenberg , Monchenftein wieder einlofen; ber Rath begehrte aber, außer bem Pfand. fchilling, Die Bergutung verfchiedener Auslagen und gehabter Bautoften, woben er es wie aus dem Ertannt. nifbuch (p. 133) ju urtheilen ift, bewenden lief. Erft in ben Jahren 1515, 1517 und 1518, gelangte

Die Stadt jum volligen Gigenthum, und erlegte dafur noch fechehundert fecholig Gulben, alfo, bag biefe Er. werbungen ihr auf 7560 fl. ju fteben tamen. entre i dia sa sato como di encica dei contre

Transmips of a garage 471. enter "The self for the Theory to appeal for the name

Chen ju ber Beit, im 3. 1459, wo bie Errichtung ber Univerfitat betrieben wurde, fam auch ber, Borfchlag in Berathung, wie man fich um bas Recht, eine Meffe ju Bafel ju haben, benm Raifer bewerben wur. be. Die eingefallenen' Jrungen mogen bas Befchaft verzogen haben. 3m 3. 1471, Dienftag vor Margas retentag, anf bem Regensburger Reichstage, erhielt unfer Gefandter, Sans von Barenfele, Ritter und Bur. germeifter, einen Frenheitsbrief von Raifer Friedrich bem III, jahrlich given Sahrmartte bie man neunt Deffen, jede von 14 Tagen ju halten, und gwar bie eine 14 Tage vor Pfingften, und die andere 14 Tage por Martinetag. 216 Beweggrunde ju diefer Begunftigung wird bas lange ehrbare Befen und hertommen ber Stadt Bafel angeführt, wie auch die getreuen, annehmlichen und nublichen Dienfte, die fie dem Raifer und bem Reich oft, williglich und unverbroffente lich gethan habe, und ihnen funftig wohlthun moge und folle. Die Berleber ber ertheilten Frenheit follen in eine Strafe von 60 Mart lotiges Golb, halb fur die Reiches Tammer und balb für Bafel verfallt werben. Die Basler 322 XIII. Beriode. 1ter Abschnitt des 16ten Jahrh.

Der Rath kaufte in diesem Jahre, von einer Wittib Sprenger, den Hof Michelfelden, im Banne Großhuningen. Es ist eigentlich nur ein bürgerliches Landgut, mit dem Recht Wein auszuschenken.— Der Dominus directus scheint der Domprobst gewesen zu sen, denn seine Einwilligung war ben Handanderungen, oder wenigstens ben Berkäusen erforderlich. Er bezog jährlich 3 Pf. 10 fl. an Grundzinse, und 2 Pf. 10 fl. an Bodengeld vom ausgeschenkten Wein. Dieser Ort war im 13ten Jahrhundert von Ronnen bewohnt, auch vor und nach 1400 von Beginen. Alls der Rath dies sein Gut, im Jahr 1628 einem Veständer übergab, wurde ihm vorbedungen, keinen Handel mit Wein, Haringen, und anderm zu treiben. Damals sloßte das Lehen, in der Hohe, an einen schönen Wald.

alliade l'al consideré l'alline l'ordant marificat l'hamiliade e amples (1.54.7 adresée eta enéga de gibre e è se l'igra y 1.54.7 a galantes (1.64.4 a gère).

Die Stadt gelangte jum vollkommenen Gigenthum von Monchenstein und Bubehorben, wie Muttens, zwen

ober vermundet, nicht aber getobtet wird, bem foll bas Saupt abgeschlagen werden; es ware denn, daß er itr-sachen anführte, die ihn im Rechten billig entschuldigten. Wer aber einen andern wider den Stadtfrieden vom Leben zum Tode bringt, der soll mit dem Rad gerichtet werden; es ware denn, daß er Ursachen an-führte, die ihn im Rechten beschirmen möchten."

Map. 1516—1521. 19 10 11 323

Schlöffer auf bem Wartenberg , 1) die Sard u. f. w Um 17ten Muguft ertheilte ju Mugsburg Raifer Dari. millan, ale Landedfürft von Defterreich, und in Diefer. Gigenschaft, ale Oberlehensherr, einen Frenheltsbrief, daß folde Guter Eigenthum der Badler fenn follen. 21. lein, er behielt fich, boch ohne Schaden ber Baster, die Deffnung in den gedachten Burgen, Beffen und Fleden, vor. 3m Grunde maren die hohen Berrlichkeiterechte ju Monchenftein, Muttent , Bratteln , Rothenfluh urfprunglid nur Berftude. lungen von den Rechten der Landgraffchaft. Do bie Bifchofe folche ben Sabsburgern durch bas Recht bes Startern überlaffen mußten, oder auf immer verlauften, oder verpfandeten, ober als Feuda übergaben, bleibt unentschieden. Im lettern Falle maren, feit dem unfer Rath im Best ber Landgrasschaft war, die Erzherzoge von Desterreich, in Diefer Sinficht Bafalen ber Baster gewesen. man in the said that he was the given by a

Mittwoch nach Otmary erkannten bende Rathe, bag tunftigs nicht mehr vor das kaiferliche Kammergericht appellirt werden, auch keiner mehr davor Untwort

north that and the free fact some the third type to

int - sale . Capita moth at

²¹⁾ Mit Andnahme eines tleinen öfferreichischen Lebens an ber Bird, fo bie Rutinhard genannt wird, und eigenten lich nur in einem Bauernhof und einem Balb besteht.

